1 deutsche architektur



Berlin
Januar
1973

XI. Weltkongreß der UIA in Varna ■ Gesellschaftliche Bauten im Wohngebiet ■ Hochschulbauten ■ Erholungsbauten

Preis 5,– Mark

Die Zeitschrift

deutsche architektur

erscheint monatlich

Heftpreis 5,– Mark

Bezugspreis vierteljährlich 15,– Mark

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

· Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore
sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechtj

· Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana

· Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia, Wassil-Lewsky 6

· Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50

· Volksrepublik Polen
Ruch, Warszawa, ul. Wronia 23

· Sozialistische Republik Rumänien
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul
Administrativ C. F. R., Bukarest

· Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Postovni novinová sluzba, Praha 2 – Vinohrady,
Vinohradská 46 –
Bratislava, ul. Leningradska 14

· Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen
für Bücher und Zeitungen, Budapest I, Vö Utca 32

· Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16

· Für alle anderen Länder:
Der örtliche Fachbuchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen
108 Berlin, Französische Straße 13–14

· BRD
· Westberlin
Der örtliche Fachbuchhandel
und der Verlag für Bauwesen, Berlin
Vertriebszeichen: A 21518 E

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin,
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 03 61
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 011 441 Techkammer Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „deutsche architektur", 108 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon: 22 03 61
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
P 271/72 und P 286/72

Gesamtherstellung:
Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam,
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)

Anzeigen
Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-Werbung,
1054 Berlin – Hauptstadt der DDR –,
Wilhelm-Pieck-Straße 49
und alle DEWAG-Betriebe und -Zweigstellen in den
Bezirken der DDR
Gültige Preisliste Nr. 3

Aus dem vorigen Heft:

Über einige Erfahrungen und Probleme
im Städtebau und in der Architektur der UdSSR
Neue Arbeiten sowjetischer Architekten
Moskau – Taschkent – Leningrad – Wilnjus
Schule und Freizeit
Systemlösungen für den Schulbau
Systemlösungen für Vorschuleinrichtungen

Im nächsten Heft:

Wohnungsbau:
Fachtagung des BdA der DDR zu den Aufgaben im komplexen Wohnungsbau
Neue Wohngebiete in Poznan und Lublin
Wohnungsbau mit Gassilikatbetonelementen in Schwerin
Wohnkomplex Dresden – Leuben
Wohnscheiben in Brandenburg, Potsdam und Cottbus
Zur Entwicklung der Wohnbedürfnisse
Zur Ausrüstung von kleinen Wohnungen

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 31. Oktober 1972
Illusdruckteil: 7. November 1972

Titelbild:

Internate der Universität Rostock
Foto: K. H. Kühl, Rostock

Fotonachweis:

Technische Universität Dresden (1); Lotte Collein, Berlin (2); Gerhard Krenz, Berlin (10); Herbert W. Brumm, Gramzow (6); K. H. Kühl, Rostock (8); K. Hoffmeister, Berlin (1); Lutz Schneider, Suhl (1); Foto-Halir, Zella-Mehlis (5); Jiri Vávra, Karlovy Vary (7); Hilmar Ziegenrücker, Erfurt (5)

1 deutsche architektur

XXII. Jahrgang
Berlin
Januar 1973

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Bauingenieur Ingrid Korölus, Redakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionssekretärin

Gestaltung: Erich Blocksdorf

Ein Wort an unsere Leser

Zunächst möchten wir Ihnen, verehrte Leser, auch auf diesem Wege ein gutes und erfolgreiches neues Jahr wünschen. Wir hoffen, Ihnen auch in diesem Jahr bei der Lösung Ihrer praktischen Aufgaben und Probleme mit unserer Zeitschrift nützlich sein zu können.

Welche Probleme sollen in den Heften des Jahrganges 1973 unserer Zeitschrift im Vordergrund stehen? Wir haben in unserem Themenplan fünf Schwerpunkte vorgesehen:

- Die Entwicklung und Rationalisierung des komplexen Wohnungsbaus
- Probleme des sozialistischen Städtebaus und der langfristigen städtebaulichen Planung
- Die Gestaltung der Arbeitsumwelt
- Die Arbeit des Architekten als schöpferischer Prozeß und die Entwicklung rationeller Projektierungsmethoden
- Die Entwicklung des industriellen Bauens und die ökonomische Integration der sozialistischen Länder

Zur Zeit liegen der Redaktion bereits ungewöhnlich viele Beiträge vor. So erfreulich eine solche Artikelflut als Zeichen zunehmender Aktivität unserer Leser zu bewerten ist, so bringt sie doch auch Probleme mit sich.

Andererseits suchen wir noch Autoren, vor allem für die Themen Rationalisierung im Wohnungsbau, Gestaltung und Modernisierung von Wohngebieten, Arbeitsstätten der Industrie, Ökonomie im Städtebau, Planungs- und Projektierungsmethoden, neue Bauweisen und Konstruktionen. Mitarbeit suchen wir aber auch auf den Gebieten Architekturkritik sowie Entwurfsgrundlagen und Detailblätter. Nicht zuletzt sind wir natürlich immer an Beiträgen interessiert, die aktuelle Probleme aufwerfen und den Meinungsstreit fördern.

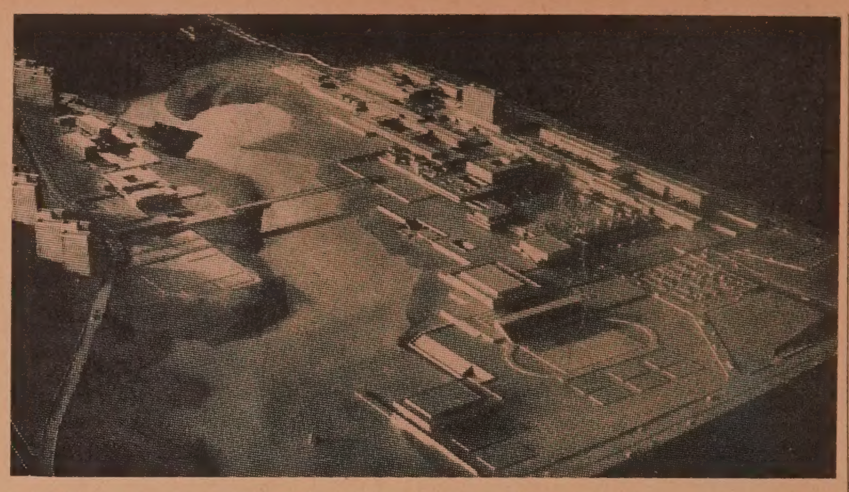
Vielleicht haben Sie Interesse, an dem einen oder anderen Thema mitzuwirken oder haben ganz andere, interessante Gedanken. Dann werden wir uns über jeden Vorschlag von Ihnen freuen.

Sollten Sie als Autor Ihre Zeitschrift mitgestalten wollen, dann möchten wir Sie bitten, dabei möglichst auch drei Wünsche zu bedenken, die vielen Lesern und auch uns am Herzen liegen:

- Ein kurzer, aber informativer Text mit gutem Bildmaterial ist aussagefähiger als lange Ausführungen.
- Anstelle trockener Baubeschreibungen sollten mehr Probleme und kritische Einschätzungen des Gebauten treten.
- Den Fachmann interessiert nicht nur das „Was", sondern vor allem das konkrete „Wie" (auch Kosten und Kennziffern).

Kurz gesagt, wir möchten Ihnen auf den folgenden 784 Seiten dieses Jahrgangs mehr und vielseitigere Informationen geben. In diesem Sinne also auf gute Zusammenarbeit!

Ihre Redaktion
deutsche architektur



Projekt für den neuen Universitätskomplex in Tbilissi. Architekten S. Katschatschischwili u. a.

Tagung über komplexen Wohnungsbau

In Zusammenarbeit mit dem Fachverband Bauwesen der Kammer der Technik führte der BdA der DDR am 26. und 27. Oktober 1972 in Leipzig eine Fachtagung über die Verbesserung der Vorbereitung der Investitionen im komplexen Wohnungsbau durch. Als Gäste nahmen an dieser Tagung Vertreter der Architekturverbände aus befreundeten sozialistischen Ländern sowie Vertreter der Abteilung Bauwesen beim ZK der SED, des Ministeriums für Bauwesen, der Stellvertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Leipzig und die Vorsitzenden der Zentralen Fachgruppen teil.

Die Arbeitstagung hatte das Ziel, auf der Grundlage der Beschlüsse des VIII. Parteitages der SED und des 6. Bundeskongresses des BdA den ideologischen Standpunkt und die politischen Aufgaben der Architekten der DDR im komplexen Wohnungsbau herauszuarbeiten. Schwerpunkte des Referates von Prof. Dr.-Ing. habil. Stahr, der Diskussion und des Schlußwortes, das Staatssekretär Dr. Schmiechen hielt, waren unter anderem die Einheit von Modernisierung und Neubau, die komplexe Rationalisierung des Wohnungsbaus, die Erhöhung der Qualität im Städtebau und in der Architektur des komplexen Wohnungsbaus sowie die Verantwortung der Architekten im Prozeß der Vorbereitung und Durchführung der Investitionen.

Vom Präsidenten des BdA der DDR, Prof. Collein, wurde abschließend eingeschätzt, daß diese Tagung viele Probleme aufgeworfen hat, die es nun in der künftigen Arbeit zu meistern gilt, um unser Wohnungsbauprogramm im Interesse der Bürger unserer Republik erfolgreich zu verwirklichen.

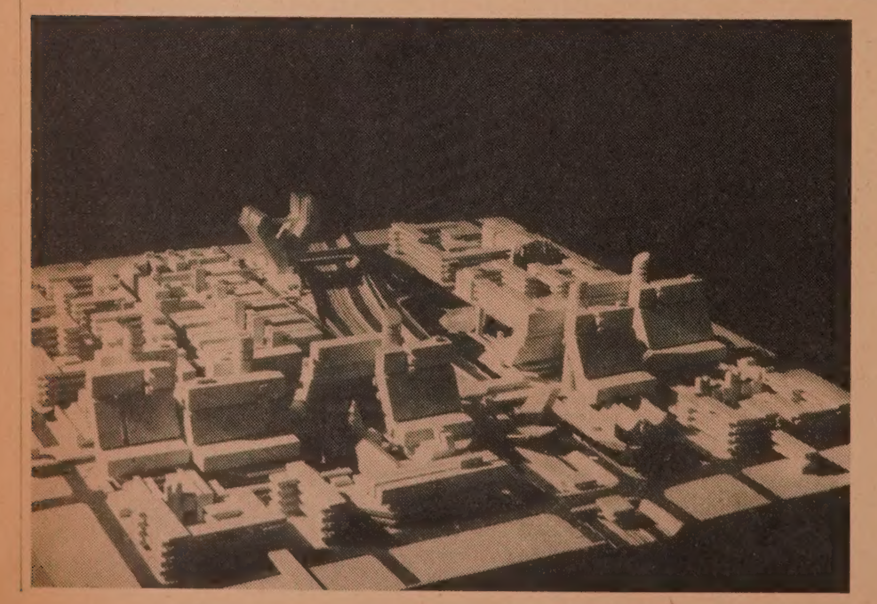
(„da" veröffentlicht wesentliche Teile des Referates und des Schlußwortes in Heft 2/1973.)

BdA-Präsidium wertete UIA-Kongreß aus

Auf seiner 5. Sitzung wertete das Präsidium des BdA der DDR am 13. 10. 1972 in Gera die Ergebnisse des XI. UIA-Kongresses aus. Der Präsident, Prof. Edmund Collein, gab einen zusammenfassenden Bericht über die Beschlüsse und Ergebnisse der 12. Generalversammlung und des XI. Weltkongresses der UIA in der VR Bulgarien. Prof. Werner Schneidratus, Vorsitzender der Kommission für internationale Arbeit, gab einen Überblick über die wichtigsten inhaltlichen Probleme zum Thema „Architektur und Freizeit", die auf dem Kongreß beraten wurden. Eine Reihe weiterer Präsidiumsmitglieder berichteten über die Ergebnisse der Beratungen in den Arbeitsgruppen, über die Länderausstellungen, den Studentenwettbewerb, den Wettbewerb der Fachzeitschriften, das Filmfestival und über die neuen Urlauberzentren an der bulgarischen Schwarzmeerküste. Das Präsidium beauftragte das Büro, weitere Schlußfolgerungen aus dem Ergebnis des Kongresses zu ziehen.

Zuvor hatte Bundessekretär Werner Wachtel in einem Tätigkeitsbericht die vielfältigen Aktivitäten der Bezirksgruppen, insbesondere bei der Unterstützung des Wohnungsbauprogramms, hervorgehoben. Eine gute Arbeit sei auch von vielen Betriebsgruppen, zum Beispiel von der Betriebsgruppe im Wohnungsbaukombinat Erfurt, geleistet worden. Der Bundessekretär schlug vor, die Zusammenarbeit der BdA-Betriebsgruppen mit den Leitungen und den gesellschaftlichen Organisationen in den Baukombinaten zu vertiefen. Rechte und Aufgaben der BdA-Betriebsgruppen sollten durch Vereinbarungen mit den Kombinatsleitungen und durch Festlegungen im Betriebskollektivvertrag verankert werden.

Das Präsidium beschloß, Kollegen Dipl.-Ing. Sommer zu kooptieren.



Entwurf für Santiago de Chile

Am internationalen städtebaulichen Ideenwettbewerb zur Erneuerung des Stadtzentrums von Santiago de Chile beteiligte sich auch ein Kollektiv der Technischen Universität Dresden unter Leitung von Prof. Dr. sc. techn. János Brenner, dem Dipl.-Ing. Detlef Bankert, Dipl.-Ing. Fritz Böhm, Dr.-Ing. Horst Burggraf, Dr.-Ing. habil. Horst Fischer, Dipl.-Ing. Klaus Mann und Dipl.-Ing. Friedrich Scherke angehörten.

Das Kollektiv versuchte, in seinem Entwurf die strukturellen Beziehungen der Stadt räumlich durch individuelle Baukörper herauszustellen, so daß die Bebauung vom Stadtzentrum, von der Schnellstraße in Nord-Süd-Richtung und von den Hügeln des inneren Stadtgebietes aus eine markante Silhouettenwirkung ergibt.

Im Bereich des Hauptzuganges zum Zentrum (Catedralstraße) befinden sich gesellschaftliche Einrichtungen von gesamtstädtischer Bedeutung (Handel, organisierte Erholung, Kultur, ein Teil der administrativen, finanziellen und professionellen Dienste), die mit Wohnbebauung kombiniert sowie mit den zugehörigen Kinder- und Gesundheitseinrichtungen verbunden sind.

Im Inflexionspunkt der Schnellstraße wird ein Hotelhochhaus mit einer charakteristischen Form als Dominante optisch wirksam.

Energie der Zukunft

Nach Expertenmeldungen wird die Menschheit von heute bis zum Jahre 2000 mehr Energie benötigen als bisher in der gesamten Menschheitsgeschichte verbraucht wurde. Die traditionellen Quellen der Primärenergie werden nach Schätzungen in weniger als einem Jahrhundert versiegt sein. Die Kernenergie wird deshalb in der Energieversorgung der Welt eine zunehmende Rolle spielen.

In der UdSSR geht man zielstrebig daran, die Energiebilanz durch den Bau neuer, wirtschaftlicher Kernkraftwerke zu verändern. Beginnend bei einer Leistung von 500 MW kann der Kernreaktor mit anderen Heizanlagen konkurrieren. Bei einer Leistung ab 1000 MW soll der Kernreaktor bereits wirtschaftlicher sein.

Im laufenden Planjahrfünft sollen Kernkraftwerke mit Leistungen von 1000 MW und mehr gebaut werden. Das erste Kernkraftwerk mit 2000 MW befindet sich am Ufer des Finnischen Meerbusens bei Leningrad in Bau. Weitere Kernkraftwerke mit neuen Hochleistungsreaktoren sollen bei Kursk, Smolensk und Tschernobyl entstehen.

Die neuen Werke werden die Umwelt nicht beeinträchtigen und deshalb in bezug auf ihre Standortbestimmung und territoriale Einordnung zweifellos auch eine Reihe von städtebaulichen Konsequenzen für die Zukunft haben.

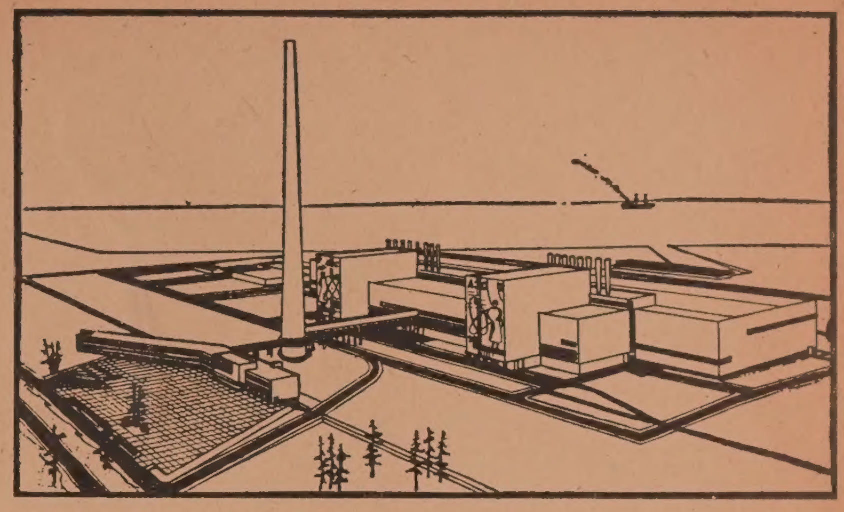


Schaubild des im Bau befindlichen Leningrader Kernkraftwerkes



Bratislava

Ende August vorigen Jahres wurde in Bratislava eine moderne Brücke (links) eingeweiht, die die Altstadt mit neuen Stadtteilen südlich der Donau verbindet. Die 432 m lange Brücke ist durch ihre elegante Form und die technische Vollkommenheit der Konstruktion einzigartig. Die geschweißte Brückenkonstruktion ist asymmetrisch mit Seilen an einem Pylon aufgehängt. An der Spitze des Pylons in 80 m Höhe wird ein Aussichtscafé mit 100 Plätzen eingerichtet. Die Brücke hat zwei Fahrbahnen mit je 8,5 m Breite. Auf beiden Seiten sind Gehwege. Die Gesamtbreite der Brücke beträgt 21 m. Auf beiden Seiten des unteren Brückenrahmens befinden sich 3,5 m breite Fußgängerwege. Der Entwurf stammt von Prof. Tesar und Prof. Lacko. -VV-

Oberhof

In Oberhof entsteht gegenwärtig das FDGB-Ferienhotel „Rennsteig" (unten), das über 326 Betten, 158 Aufbettungen, 48 Kinderbetten und 179 gastronomische Plätze verfügen wird.

Die Ausführung erfolgt mit monolithischen Stahlbetonkonstruktionen. Der städtebauliche Entwurf wurde vom Büro für Städtebau Suhl in Zusammenarbeit mit der Experimentalwerkstatt der Bauakademie der DDR erarbeitet. Das Ausführungsprojekt stammt vom Büro JAVOR/Sarajewo, Dipl.-Ing. Kadic. Die Innengestaltung projektierte der Betriebsteil Meiningen des VEB Innenprojekt Halle. Planung und Bauleitung: Auftragsleitung Oberhof.

(Schaubild: Dipl.-Ing. Lutz Schneider)

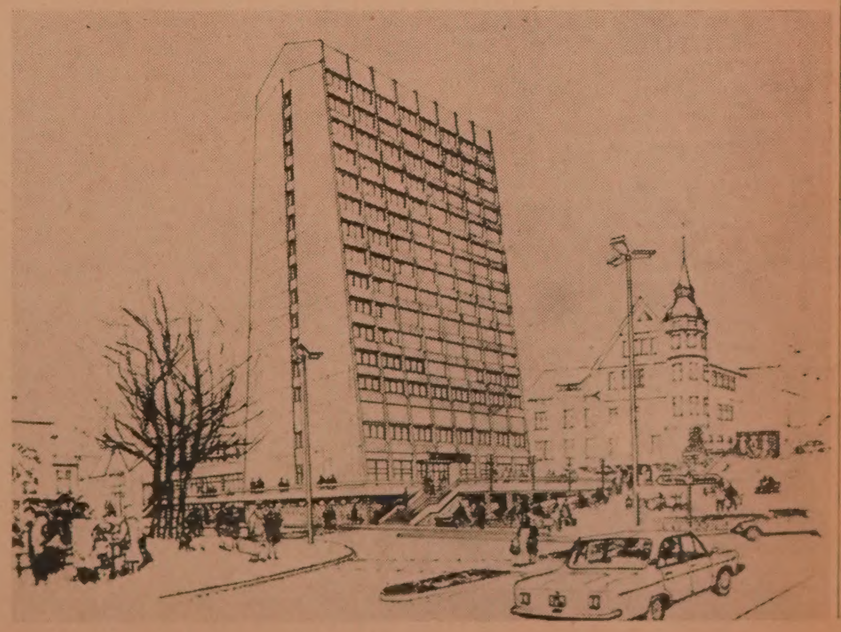
CONECO '73

Vom 26. September bis zum 6. Oktober 1973 wird in Bratislava die „CONECO '73", die IV. Internationale Ausstellung neuer Erzeugnisse für Bauwesen und Architektur, stattfinden. Schwerpunkt der Ausstellung wird der Wohnungsbau sein. Unter anderem werden Zwischenwände, Mittel zur Oberflächengestaltung, Fußböden, sanitäre und elektrische Installationen, Heizungen, Aufzüge, Türen, Fenster, Einbaumöbel und sonstige Ausbauelemente ausgestellt sein. Vorträge und Diskussionen während der Ausstellung werden dem Erfahrungsaustausch dienen.

Saubere Müllbeseitigung

Ein neues System für die Beseitigung von Haushaltsmüll soll erstmalig in einem Wohngebiet, das nördlich von Stockholm für 27 000 Menschen errichtet wird, zur Anwendung kommen.

Nach dem der Müll in den Müllschlucker geworfen wurde, wird er über ein geschlossenes, staubdichtes Rohrsystem pneumatisch zu einer Sammelstelle befördert, komprimiert und in einer Verbrennungsanlage beseitigt. Die Anlage wird je Jahr mehr als 10 000 Tonnen Müll beseitigen und die traditionelle Müllabfuhr völlig ersetzen. Die zunächst höheren Investitionen sollen sich durch Einsparungen bei der Nutzung bald amortisieren.



XI. UIA-Kongreß in Varna

Interview mit Prof. Edmund Collein
Präsident des BdA der DDR
Mitglied des Rates der UIA



1



2

Red.: Der XI. Weltkongreß der UIA, der im September 1972 in Bulgarien durchgeführt wurde, war nach Moskau 1958 und Prag 1967 der dritte UIA-Kongreß in einem sozialistischen Land. Was würden Sie als charakteristisch für das internationale Treffen der Architekten in Varna bezeichnen?

Prof. Collein: Wie es bei einem so bedeutenden Ereignis gar nicht anders sein kann, gibt es eine ganze Reihe von Fakten, die den Kongreß in Varna kennzeichnen. Zunächst einmal fand der Kongreß ein außerordentlich starkes internationales und nationales Interesse, das schon vom Thema her weit über die Architektenschaft hinaus reichte.

In diesem Zusammenhang möchte ich das Auftreten namhafter Repräsentanten der UNO, der UNESCO, der Weltgesundheitsorganisation und anderer internationaler Organisationen nennen, die das humanistische Anliegen des Kongresses in den großen Zusammenhang der weltweiten Bemühungen um den Fortschritt und das Wohl der Menschheit stellten und für eine breite interdisziplinäre Zusammenarbeit zur Lösung der gemeinsamen Aufgaben bei der Umweltgestaltung eintraten.

Ungewöhnlich stark war aber auch die Anteilnahme von Partei und Regierung der uns befreundeten Volksrepublik Bulgarien. Der Kongreß stand bekanntlich unter der Schirmherrschaft des Ersten Sekretärs der Kommunistischen Partei Bulgariens und Vorsitzenden des Staatsrates der Volksrepublik Bulgarien, Genossen Todor Shiwkow, der anläßlich der feierlichen Eröffnung dem Stolz und der Freude des bulgarischen Volkes und seiner Architekten als Gastgeber eines so wichtigen internationalen Treffens Ausdruck gab. Er unterstrich, daß der demokratische Geist in der UIA den Architekten ermögliche, mitzuhelfen, die echten Lebensbedürfnisse der breiten Volksmassen zu befriedigen. Gleichzeitig hob er hervor, daß das Thema „Architektur und Freizeit" nur von Menschen diskutiert werden kann, die sich die Welt der Zukunft als eine Welt des Friedens und der Zusammenarbeit zwischen den Völkern vorstellen.

Auch die Tatsache, daß der Vizepräsident des Ministerrates der Volksrepublik Bulgarien, Pentcho Kubadinski, als Präsident des nationalen Organisationskomitees fungierte, dem unter anderen der Minister für Architektur und Städtebau Bulgariens, Georgi Stoilow, und viele seiner Ministerkollegen angehörten, läßt erkennen, wie intensiv die bulgarische Regierung den Kongreß unterstützte.

Red.: Wodurch war nun die Atmosphäre auf dem Kongreß selbst geprägt und wie schätzen Sie das fachliche Interesse der Architekten aus aller Welt ein?

Prof. Collein: UIA-Kongresse bieten nun einmal alle drei Jahre Gelegenheit, gute Freunde und bekannte Fachkollegen wiederzusehen, vor allem aber auch vielseitige neue Kontakte zu knüpfen. Dies und die sprichwörtliche bulgarische Gastfreundschaft führten ebenso wie das für viele ausländische Gäste erstmalige Erlebnis der Schwarzmeerküste und ihrer Erholungszentren zu einer ganz dem Thema angepaßten aufgeschlossenen Atmosphäre.

Was das fachliche Interesse betrifft, so ist im Vergleich zu vorangegangenen UIA-Kongressen ohne Zweifel festzustellen, daß die Tagungen im Plenum und in den Arbeitsgruppen eine ungewöhnlich starke Aufmerksamkeit fanden. Die dort vermittelten theoretischen Erkenntnisse und praktischen Erfahrungen wurden durch die von vielen Architekturverbänden beschickte Ausstellung in den Umgängen der Kongreßhalle und durch die Vielfalt der anläßlich

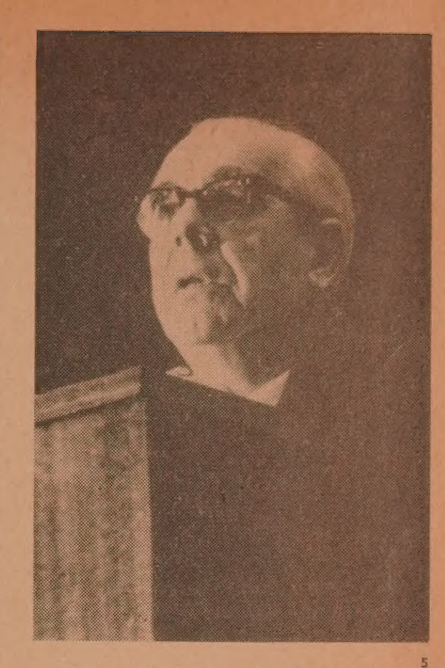
3



des Architekturfilmfestivals gezeigten Filme anschaulich ergänzt. Diese Veranstaltungen und ebenso die ausgestellten Wettbewerbsarbeiten der Architekturstudenten aus den Hochschulen vieler Länder zogen ständig eine große Zahl von Besuchern an. Exkursionen nach den neuen Kurorten Albena und Rusalka rundeten das fachliche Bild ab. Während der Exkursion wurde in den 33 Autobussen ebenso intensiv diskutiert wie auf dem Kongreß selbst. Kurzum, das fachliche Interesse erlahmte eigentlich nie, weil das Thema und die natürliche und gebaute Umwelt so miteinander korrespondierten, daß der Gesprächsstoff niemals ausging.

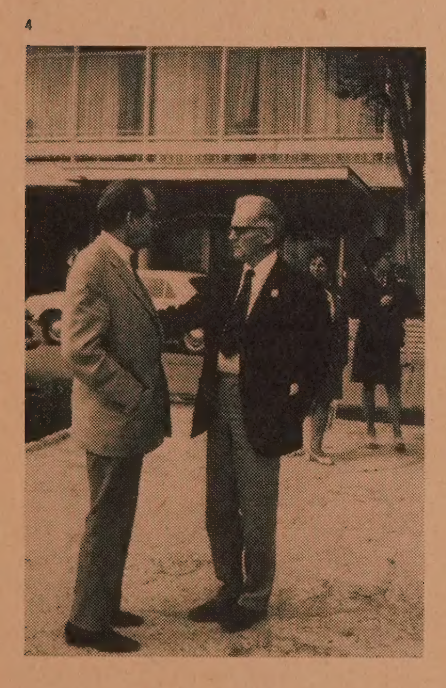
Red.: Das Problem „Architektur und Freizeit" beschäftigt ja Architekten in aller Welt. Welche grundsätzlichen Tendenzen für die Lösung dieses Problems wurden auf dem Kongreß erkennbar?

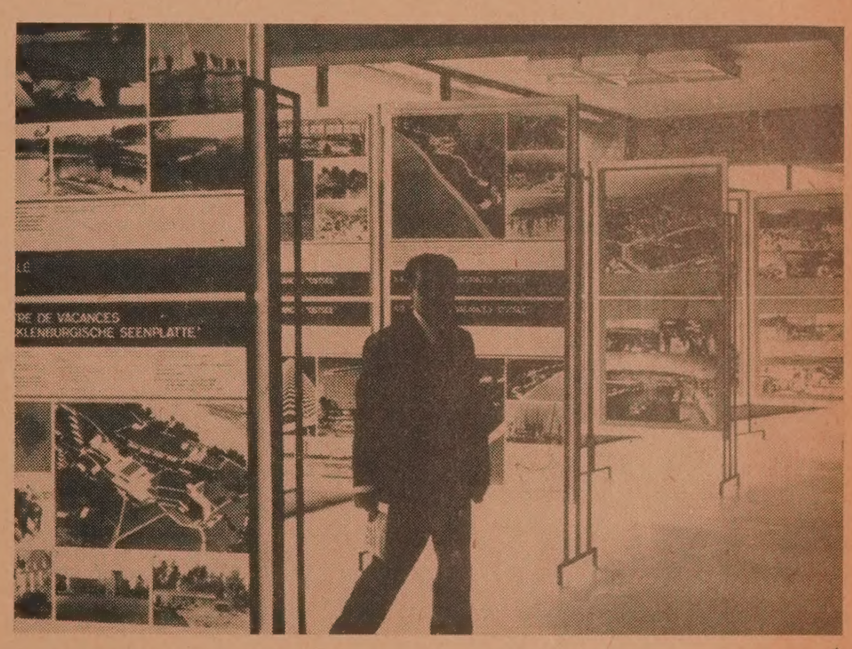
Prof. Collein: Von den Architekten aus den sozialistischen Ländern wurde übereinstimmend der Standpunkt vertreten, daß die Freizeit in wachsendem Maße Einfluß auf die gesamte Lebensweise und die Entfaltung der Persönlichkeit ausübt, und daß sich die daraus resultierenden Aufgaben an den Architekten nicht auf die Gestaltung einzelner Erholungsbauten beschränken können. Die Gestaltung der Umwelt für die Freizeit ist eine komplexe Aufgabe, die sich von der Planung der Wohn- und Industriegebiete über die Gestaltung der Stadtzentren bis zur Generalplanung der Territorien und Städte, einschließlich der Erholungsgebiete, erstreckt.
Daraus ergibt sich auch die Erkenntnis, daß die baulichen Aufgaben für die Freizeitgestaltung Bestandteil einer langfristigen Planung sein müssen. Die Generalplanung Moskaus, über die in einer der Arbeitsgruppen berichtet wurde, machte diese Zusammenhänge deutlich, wobei besonders die konsequente Beachtung der Freizeitbedürfnisse der Bevölkerung einer Millionenstadt auch für uns als beispielhaft gelten kann.
Wie ein roter Faden zog sich durch die Diskussionen die Forderung an die Architekten, in der Stadt selbst, in den Naherholungsgebieten und Urlauberzentren den Bedürfnissen nach einem Milieuwechsel im Zusammenhang mit vielfältigen Formen der aktiven und passiven Erholung Rechnung zu tragen. Zur Frage Erholung in der Stadt machten Kollegen mit interessanten Lösungen für Freizeitzentren bekannt, die in der



5

4





6

1
Im Präsidium des XI. UIA-Kongresses (v. l. n. r.): Schatzmeister Gontrand Goulden (Großbritannien), Prof. Edmund Collein (DDR), Hans Henning Hansen (Dänemark), John Austin-Smith (Großbritannien)

2
Haupteingang des Kultur- und Sportpalastes in Varna

3
S. Stoicheva (Bulgarien) erhielt einen Preis im Studentenwettbewerb. Rechts der Vorsitzende der Jury, W. Belousow

4
Im Gespräch vor dem Organisationsbüro: Prof. Gericke (DDR) und Prof. Schneidratus (DDR)

5
Prof. Georgi Orlow, Präsident des sowjetischen Architektenverbandes und neuer Präsident der UIA bei der Schlußansprache

6
Blick in die DDR-Ausstellung zum Kongreßthema

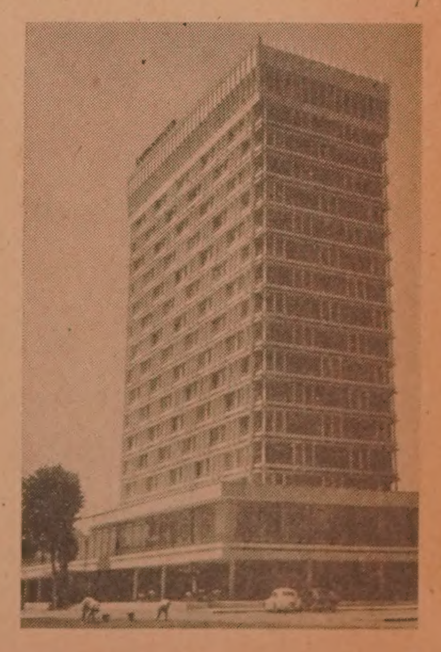
7
Im Hotel „International" fanden der Empfang des Vorsitzenden des Staatsrates der VR Bulgarien und das Filmfestival statt.

Schweiz und in den Niederlanden verwirklicht wurden und sich vor allem durch eine Mehrzwecknutzung und Flexibilität auszeichnen. Was Urlauberzentren betrifft, können uns die neuen Kurorte an der bulgarischen Schwarzmeerküste manche Anregung geben, so zum Beispiel im Hinblick auf die gute Einfügung der Bauten in die Landschaft oder auch die fantasievolle Gestaltung gastronomischer Einrichtungen. Die Kollegen unserer Delegation, die alle gewissermaßen mit einem genauen „Studienplan" am Kongreß teilnahmen, konnten wertvolle Erfahrungen gewinnen. Wenn wir diese Erfahrungen sorgfältig für die Lösung unserer Bauaufgaben auswerten, so wird das sicher keinen geringen Nutzen für unsere Gesellschaft haben.

Red.: Gab es zu der Problematik des Freizeitmilieus nicht auch kritische Stimmen?

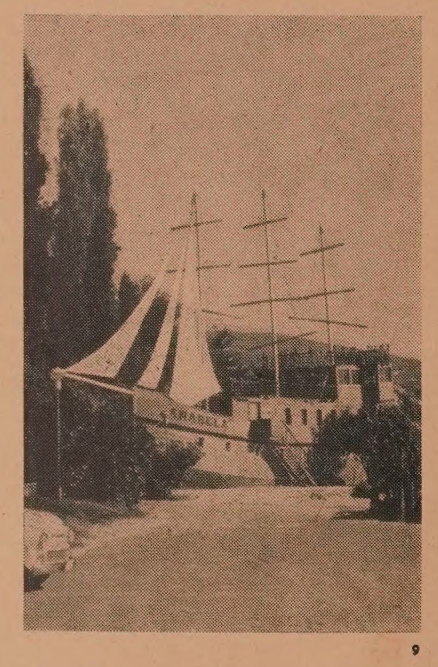
Prof. Collein: Bemerkenswert waren kritische Hinweise, auf zwei ernstzunehmende Erscheinungen, die wir heute auch bei uns beobachten können. Einmal die Tatsache, daß unsere Städte selbst in vieler Hinsicht zu wenig Möglichkeiten für die Freizeitgestaltung bieten, führt zwangsläufig dazu, daß die Stadtflucht, besonders am Wochenende, enorm anwächst und daraus wieder-

7





8



9

8
Dicht neben der Alexander-Newski-Kathedrale, im Gebäude der Volksversammlung der VR Bulgarien, tagte die Generalversammlung der UIA.

9
Die „Arabella", eine Bar mit Seeräuberromantik in Albena

10
Terrassenhäuser für Feriengäste im Kurort Rusalka

11
Das Präsidium der XII. Generalversammlung der UIA

12
Die Mitglieder der Generalversammlung besichtigten den unter Denkmalschutz stehenden Ort Koprivchtiza.

13
Prof. Anita Bach, Werner Wachtel, Prof. Gericke und Prof. Collein (v. l. n. r.) während der Generalversammlung

10



um erhöhte Anforderungen an die Ausstattung der Naherholungsgebiete und das Verkehrssystem erwachsen. Zum anderen widerspricht es den Bedürfnissen nach Milieuwechsel und Erholung, wenn bei der Gestaltung von Erholungszentren großstädtische Bebauungsformen schematisch übertragen werden. Daß es auch anders und besser geht, zeigten zum Beispiel die von der französischen Sektion vorgestellten Feriendörfer, die sich durch ein spezifisches Erholungsmilieu für die Familien auszeichnen.

Von Architekten aus kapitalistischen Ländern wurde aber auch auf Tendenzen einer immer weitere Seiten des Erholungswesens erfassenden Kommerzialisierung mit all ihren negativen Begleiterscheinungen hingewiesen. In vielen klassischen Touristenländern wie Italien, Griechenland, Spanien und anderen wirkt sich das zum Beispiel so aus, daß zwar eine große Anzahl profitabler Erholungszentren geschaffen wird, aber die Werktätigen dieser Länder selbst einen Erholungsurlaub kaum kennen.

Demgegenüber kam auf dem Kongreß in überzeugender Weise zum Ausdruck, daß die Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft, allen voran die Sowjetunion, den planmäßigen Aufbau des Netzes von Einrichtungen für die Freizeitgestaltung und die Volksgesundheit, von Sport- und Urlaubszentren für die Masse der Bevölkerung mit bemerkenswerten Erfolgen verwirklichen.

Red.: Wie beurteilen Sie das Auftreten unserer Delegation? Welche Probleme griffen unsere Sprecher in der Diskussion auf und welche speziellen Erfahrungen aus der DDR konnten sie vermitteln?

Prof. Collein: Zunächst muß man es als erfreulich bezeichnen, daß in den Arbeitsgruppen vier unserer Delegierten zu Wort kamen. Frau Prof. Dr. Bach ging besonders auf die Gestaltung gesellschaftlicher Freizeitbereiche ein. Ihr Verdienst besteht darin, daß sie die Vielseitigkeit dieser Aufgaben unterstrich und dabei nicht vergaß, auf die Bedeutung hinzuweisen, die der Umgestaltung alter Wohngebiete und ihrer Ausstattung mit Freizeiteinrichtungen zukommt. Prof. Dr. Linkes Ausführungen über die Rekultivierung der Braunkohle-Abbaugebiete in der DDR, bei der neben einer Rückgewinnung land- und forstwirtschaftlicher Nutzflächen völlig neue wald- und seenreiche Erholungslandschaften entstehen, waren nicht nur für die Landschaftsarchitekten von besonderem Interesse. Auch die komplexe Betrachtung der Fragen der Jahreserholung in der DDR, mit denen sich Prof. Gericke in seinem Beitrag befaßte, war geeignet, ein Bild von der Problematik zu entwickeln, wie sie in einem hochindustrialisierten Land dadurch auftritt, daß die Landschaften mehrere Grundfunktionen wie die der Landwirtschaft, Forst- und Wasserwirtschaft sowie als Erholungsgebiete zu tragen haben. Die Notwendigkeit unter diesen Bedingungen, den Erholungswert der traditionellen Urlaubergebiete zu erhöhen und gleichzeitig ausgedehnte Erholungslandschaften neu zu erschließen, wurde als eine vordringliche Aufgabe der Territorialplaner und Architekten erläutert. Kollege Kröber, Halle, ging in seinem Beitrag auf ein anderes aktuelles Problem, auf die Entwicklung des städtischen Verkehrs im Zusammenhang mit den vielseitigen und wachsenden Anforderungen der Freizeitgestaltung ein.

Insgesamt bin ich der Meinung, daß den Teilnehmern des Kongresses durch die Diskussionsbeiträge unserer Delegation, den schriftlichen Bericht unserer Sektion, der ja auch in der „deutschen architektur" veröffentlicht wurde, sowie durch unsere Beteiligung an der Länderausstellung und am internationalen Studentenwettbewerb ein guter Überblick über die Anstrengungen unseres sozialistischen Staates für das Wohl der Menschen und über die Leistungen der Architekten in der DDR vermittelt werden konnte.

12. Generalversammlung der UIA in Varna

Interview mit Prof. Hans Gericke
1. Vizepräsident des BdA der DDR

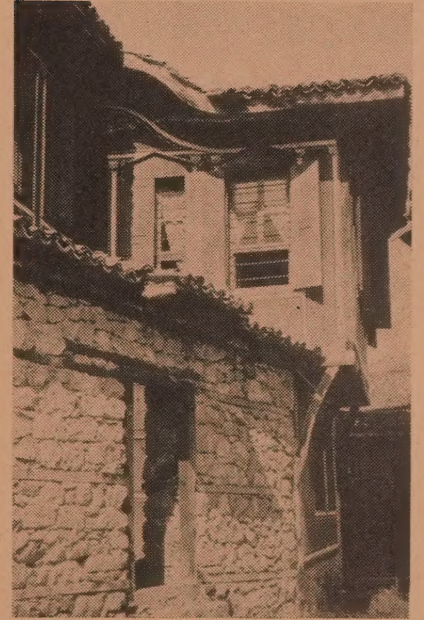
11

Red.: Welche Probleme standen im Mittelpunkt der 12. Generalversammlung der UIA in Sofia?

Prof. Gericke: Den 186 Delegierten aus 78 Ländern lag eine umfangreiche Tagesordnung vor, in deren Mittelpunkt neben dem Bericht über die Aktivitäten der Weltorganisation in den vergangenen Jahren die weiteren Aufgaben der UIA zur Diskussion standen. Dazu gehörten Probleme und Lösungswege, die auch für uns von hoher Aktualität sind, wie der Umweltschutz, die weitere Verstädterung, der Wohnungsbau und natürlich auch das Thema „Architektur und Freizeit", mit dem sich der XI. Kongreß ja sehr eingehend beschäftigte. Es wurde einmal mehr verdeutlicht, daß solchen international beunruhigenden Erscheinungen wie der Umweltverschmutzung heute von keiner Nation mehr allein begegnet werden kann und daß auch und gerade die UIA einen bedeutenden Beitrag zur Ausarbeitung dringend notwendig gewordener, international geltender Vorschriften leisten sollte. Folgerichtig standen neben einer zielgerichteten interdisziplinären Arbeit der UIA-Arbeitsgruppen auch die engere Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen wie den Vereinten Nationen, der UNESCO, der Weltgesundheitsorganisation u. a. sowie mit den Regierungen der Mitgliedsländer auf der Tagesordnung.

Red.: Wurden aus dem Bericht des Generalsekretärs Fortschritte in der Wirksamkeit der UIA erkennbar?

Prof. Gericke: Zu den Fortschritten gehören zweifellos besonders die Verbesserungen in der Tätigkeit der Kommissionen und Arbeitsgruppen. Dazu zählen zahlreiche Seminare und andere Formen des internationalen Erfahrungsaustausches. Neben Veröffentlichungen, z. B. zum „Mindest-Wohnstandard", sind vor allem die engeren Kontakte mit den schon genannten internationalen Organisationen, deren Vertreter in Sofia über die gewachsenen Beziehungen zur UIA, über gemeinsame Aufgaben und Arbeiten auf den Gebieten des Umweltschutzes, des Denkmalschutzes, der Landschaftspflege, der Volksbildungs- und Gesundheitsbauten usw. berichtet haben, hervorzuheben. Wertvoll sind schließlich für alle nationalen Sektionen aber auch für die Öffentlichkeit die „UIA-Information", die 10mal im Jahr erscheinen, und die „UIA-Revue", die halbjährlich erscheint.



12

Andererseits ist die Wirksamkeit der UIA natürlich auch unmittelbar abhängig vom Engagement der Sektionen der Mitgliedsländer. Die Aktivität der Sektionen ist jedoch noch immer recht unterschiedlich. Die Sektion der DDR konnte nach der Überwindung mancher Hemmnisse ihre Aktivitäten ausbauen und durch konstruktive Arbeit vor allem in den Kommissionen Städtebau, Schulbauten, Sport- und Erholungsbauten, mit der Arbeit unseres Ratsmitgliedes Prof. Collein und als Gastgeber für die Durchführung einer UIA-Ratstagung 1971 in unserer Hauptstadt Berlin sowohl die Arbeit der UIA wirksam unterstützen als auch eigenen Nutzen aus der Arbeit ziehen.

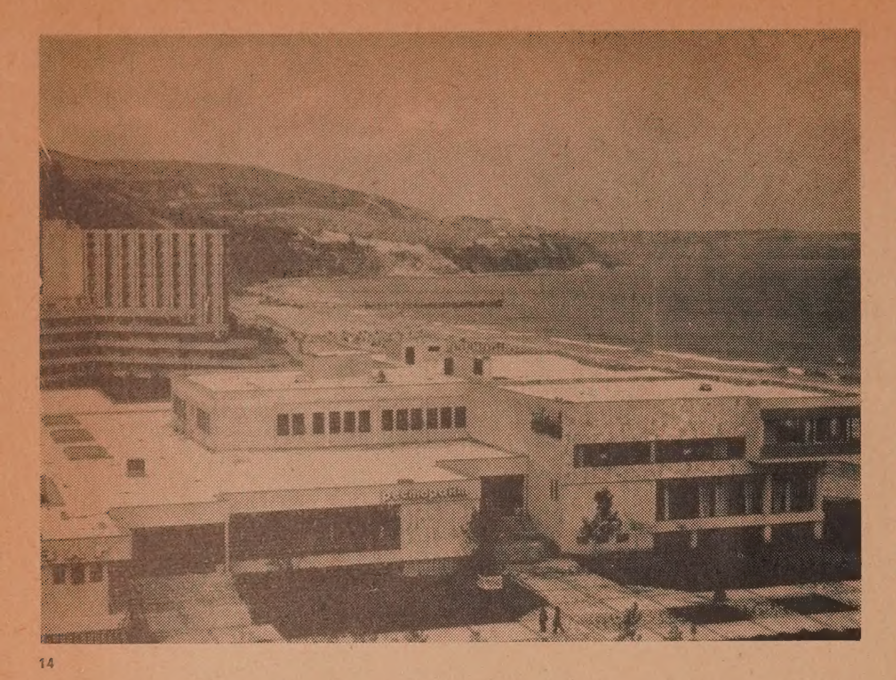
Red.: Welche Orientierung gab die Generalversammlung für die künftige Tätigkeit der UIA?

Prof. Gericke: Ausgehend vom Grundanliegen des Weltverbandes der Architekten, bei der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen aller Menschen verantwortungsbewußt mitzuwirken, sollen auch in der Etappe von 1972 bis 1975 die Schwerpunkte auf einer themenorientierten und effektiven Arbeit der UIA-Arbeitsgruppen liegen. Dabei sollen die aktuellen, national und international bedeutsamen Probleme durch vielfältige Initiativen und Ideenreichtum gelöst werden. Die Beziehungen der Sektionen sollen auch außerhalb der Kongresse enger gestaltet werden. Vorgeschlagen wurden verschiedene effektive Formen des Erfahrungsaustauschs zwischen den Sektionen, zum Beispiel regionale Tagungen über spezifische, zwei- und mehrseitig interessierende Probleme, sowie interdisziplinäre Seminare und Studien. Als eine wesentliche Aufgabe wurde auch die Unterstützung der Sektionen in Entwicklungsländern angesehen. Durch Partnerschaften mit diesen Sektionen könnten Erfahrungen und Erkenntnisse vermittelt werden, die, entsprechend den nationalen Bedingungen ausgewertet, dem sozialen Fortschritt dienen würden. Diese Grundorientierung wurde von vielen Sektionen unterstützt. Gleichzeitig verwahrte sich aber ein Vertreter der Sektion der Türkei dagegen, diese „Hilfe" so auszulegen, daß sie von Interessen ausländischer Monopole getragen die nationale Entwicklung der Architektur und der Architekten hemmt. In der Türkei zum Beispiel lägen fast alle großen Projekte und Bauvorhaben in den Händen ausländischer Unternehmungen, was viel Architekten arbeitslos macht und zwingt, im Ausland Arbeit zu suchen.

Schließlich soll die Aufmerksamkeit in der künftigen Tätigkeit der UIA einer noch intensiveren und wirkungsvolleren Zusammenarbeit mit den internationalen Organisationen auch anderer Disziplinen gelten.

Red.: Hat auch die Sektion der DDR Vorschläge für die Verbesserung der Arbeit der UIA unterbreitet?

13



14



15

16

14
Gaststätten- und Einkaufszentrum im Kurort Albena an der Schwarzmeerküste

15
Delegierte der Generalversammlung beim Besuch im Rila-Kloster

16
Neues Urlauberhotel in Albena

Prof. Gericke: Die Sektion hat sowohl in Vorbereitung der Generalversammlung und des XI. Weltkongresses in Bulgarien als auch auf den Beratungen in Sofia selbst konstruktive Vorschläge für die Arbeit der UIA unterbreitet und die weitere aktive Mitarbeit versichert. Das erfolgte durch unsere Mitarbeit im Rat und in den Arbeitsgruppen der UIA. Unsere Vorschläge wurden fixiert in unserem Länderbericht zum Kongreß sowie in der Antwort auf die „Check-List" – einem umfangreichen Fragespiegel der UIA – in der unsere Sektion u. a. die Empfehlung gab, einer beabsichtigten Umgruppierung der Kommissionen und Arbeitsgruppen nicht stattzugeben, sondern durch themenorientierte und abgestimmte langfristige Arbeitspläne deren Autorität, Effektivität und Informationskraft zu erhöhen.

Diese Empfehlung wurde in Sofia durch unseren Delegationsleiter Prof. Collein begründet und mit dem Vorschlag ergänzt, stärker die Forschungsinstitute und Hochschulen in die Arbeit der Ländersektionen und UIA-Arbeitsgruppen einzubeziehen. Diese Empfehlungen fanden volle Zustimmung.

Red.: Welche Beschlüsse faßte die Generalversammlung über die nächsten Kongresse?

Prof. Gericke: Die nächste Generalversammlung 1975 in Venedig und anschließend den XII. Weltkongreß in Madrid durchzuführen, war bereits 1969 in Argentinien beschlossen worden und wurde nun mit der Festlegung des Themas „Architektonisches Schöpfertum und Technologie" bestätigt. Das ist, glaube ich, ein außerordentlich interessantes Thema, das auch für uns von großer Aktualität ist.

Nebenbei gesagt, war der Tagungsort Venedig noch einmal Gegenstand erregter Debatten im Plenum der Generalversammlung. Einige Sektionen lehnten Venedig als Tagungsort ab, weil ihnen die italienische Sektion infolge von internen Auseinandersetzungen und Beitragsrückständen bei der UIA nicht die Gewähr für einen erfolgreichen Ablauf zu geben schien. Der Streit wurde aber schnell und mit Beifall für die italienische Sektion beigelegt, als der Präsident des italienischen Verbandes nach einer Pause dem UIA-Schatzmeister vor allen Delegierten eine Tasche mit Banknoten, den rückständigen Beiträgen, übergab.

Bemerkenswert ist aber vor allem die Entscheidung über den Tagungsort für den XIII. Weltkongreß 1978, für den sich Mexiko, die VR Polen und Algerien in Sofia bewarben. Nachdem im Verlauf der Diskussion die VR Polen ihre Bewerbung zugunsten Algeriens zurückgezogen hatte, ergab die Abstimmung eine 2/3-Mehrheit für Algerien. Zahlreiche afrikanische Staaten hatten zuvor ihre Unterstützung für die Vorbereitung und Durchführung zugesagt. Der XIII. Kongreß wird also der erste UIA-Kongreß auf dem afrikanischen Kontinent und in einem der vom Kolonialjoch befreiten Länder sein, deren starke zahlenmäßige Teilnahme und aktives Auftreten in der Generalversammlung in Sofia besonders zu bemerken war.

Red.: Wie würden Sie die Wahlen und die Ergebnisse der Generalversammlung einschätzen?

Prof. Gericke: Bemerkenswert ist meines Erachtens vor allem, daß es im Gegensatz zu früheren Generalversammlungen zwar zu Mehrheitsabstimmungen, nicht aber zu Kampfabstimmungen kam. So wurde als einziger Kandidat für das Amt des Präsidenten der UIA der Präsident des sowjetischen Architektenverbandes, Prof. Orlow, durch Akklamation gewählt und von allen Mitgliedern der Generalversammlung stürmisch begrüßt. Ebenfalls offen erfolgten die Wahlen für die Vizepräsidenten Bhalla (Indien), Schwarzmann (USA), Arizmendi (Spanien) und Pissarski (Bulgarien) sowie für den Generalsekretär M. Weill (Frankreich) und den Schatzmeister G. Goulden (Großbritannien).

Zuwahlen für den Rat erfolgten in den regionalen Gruppen II, III und IV. Die DDR ist in der Gruppe II, in der Vertreter der Sektionen aus Griechenland, Libanon, Polen, DDR und Rumänien kandidierten.

In geheimer Wahl erhielten von den 186 stimmberechtigten Delegierten Polen 175, Rumänien 154, DDR 150, Griechenland 134 und der Libanon 100 Stimmen. Damit wurde die DDR für weitere 6 Jahre im Rat bestätigt. Der Erfolg für die DDR ist vor allem als Ausdruck des gestiegenen internationalen Ansehens unserer Republik und wohl auch als Anerkennung für die von unserer Sektion in der UIA geleistete vielfältige Arbeit zu werten.

Weiterhin wurden zu neuen Mitgliedern des Rates die Vertreter der Sektionen von Kanada, Australien und Algerien gewählt.

Mit den Antworten auf Ihre ersten Fragen sind auch die Ergebnisse der Generalversammlung schon umrissen. Beeindruckend war wie immer auf den Generalversammlungen der UIA die uns alle verbindende hohe Verantwortung und das hohe Kontaktbedürfnis der Architekten aller Mitgliedsländer, so unterschiedlich auch die Besonderheiten ihrer Aufgaben und die gesellschaftlichen Verhältnisse und Bedingungen sein mögen.

Kennzeichnend für die Generalversammlung in Sofia war die gewachsene Zahl der Sektionen aus Entwicklungsstaaten. Das zeigte sich unter anderem in der Neuaufnahme von drei afrikanischen Sektionen, von Kenia, Malaysia und Uganda.

Mit der Wahl von Prof. Orlow zum Präsidenten der UIA und der neuen Zusammensetzung des Rates hat sich die Kraft der Sektionen aus den sozialistischen Ländern weiter verstärkt. Überhaupt ist heute eine Tendenz spürbar, die ganz wesentlich für die UIA ist: Die Arbeit der UIA und damit ihre Wirksamkeit wird politisch-ideologisch immer stärker von Kräften bestimmt, die für eine wissenschaftlich begründete und praxisbezogene Arbeit auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur eintreten und auf Lösungen orientieren, die dazu beitragen, die Arbeits- und Lebensbedingungen aller Menschen zu verbessern.

Gesellschaftliche Einrichtungen im Wohngebiet

Oberingenieur Werner Prendel, Architekt BdA DDR
Bauakademie der DDR,
Institut für Städtebau und Architektur

Die Ausstattung der Wohngebiete mit gesellschaftlichen Einrichtungen und deren funktionelle sowie städtebaulich-räumliche richtige Zuordnung zu den Wohngebäuden gewinnt für die Entwicklung vielfältiger gesellschaftlicher Kontakte und Beziehungen der Menschen untereinander immer mehr an Bedeutung. Zum Wohnen gehört außer einer familiengerechten und gut gestalteten Wohnung auch eine unmittelbare Wohnumgebung, in der für den einzelnen, für die Familie und für die Hausgemeinschaften die Gemeinschaftsbeziehungen gefördert sowie dem geselligen und gemeinschaftlich-kulturellen Leben Entfaltungsmöglichkeiten gegeben werden, wo man sportlicher Betätigung nachgehen und sich ohne unnützen Zeitaufwand informieren, bilden und versorgen kann.

Da die kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen aber um so besser befriedigt werden können, je enger die Bereiche der Kultur, der Volksbildung, des Sports, der Erholung und auch die der Gastronomie im Wohngebiet zusammenwirken, müssen bei der Konzipierung der Gemeinschaftseinrichtungen in unseren Wohngebieten künftig andere Maßstäbe angelegt und neue Kriterien zugrunde gelegt werden. Sicher sind bereits heute in den Normativen des komplexen Wohnungsbaus Möglichkeiten enthalten, Forderungen zu entsprechen, wie sie in den Ausführungen von Kurt Hager „Zu Fragen der Kulturpolitik der SED“ (1) gestellt wurden. Dazu ist es notwendig, daß man besonders unter dem Aspekt, eine neue Qualität von gesellschaftlichen Zentren in unseren Wohngebieten zu erzielen, die die Vorteile der Kombination, Kooperation und Mehrzwecknutzung bewußt in die Planung einbezieht, einige Fragen neu durchdenkt.

Aus einer vom Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR, der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar und der Technischen Universität Dresden mit den Fachplanträgern gemeinsam angelegten langfristigen Arbeit lassen sich heute schon vier Kriterienkomplexe für die praktische Arbeit an der Bebauungsplanung ableiten, die speziell für die ersten Phasen der Investitionsvorbereitung im komplexen Wohnungsbau wichtig sind.

1. Das Ausstattungsprogramm mit gesellschaftlichen Einrichtungen

Es hat sich als notwendig erwiesen, in der Phase der Investitionsvorentscheidung auf der Basis der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit aller an der Vorbereitung der Investitionen Beteiligten unter einer einheitlichen Leitung und Zielstellung das städtebauliche Programm für alle gesellschaftlichen Einrichtungen des Wohngebietes zu erfassen, allseitig abzustimmen und mit den entsprechenden Orientierungskennziffern als verbindliche Grundlage durch den Rat der Stadt zu bestätigen (2).

Dabei sind mindestens zwei Fragen zu beantworten.

Welche gesellschaftlichen Einrichtungen mit welcher Kapazität sind, abgeleitet aus der konkreten örtlichen Situation, für das Wohngebiet insgesamt zu planen? Welche Verflechtungsbeziehungen sind unter dem Gesichtspunkt der Mehrzwecknutzung, der Kombination und der Kooperation zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Einrichtungen herzustellen?

Besonders zu betonen ist, daß im städtebaulichen Programm alle gesellschaftlichen Einrichtungen erfaßt werden müssen, die ihren Standort im Wohngebiet haben müssen oder haben werden. Das heißt, auch die gesellschaftlichen Einrichtungen, die normalerweise nicht zur Grund- oder zur erweiterten Ausstattung der Wohngebiete mit gesellschaftlichen Einrichtungen (3) gehören, aber aus bestimmten Gründen (Lage des Gebietes in der Stadt, Nezkonzeption der Bereiche usw.) ihren Standort im Wohngebiet oder in unmittelbarer Beziehung dazu haben. Es geht dabei nicht nur um die Freihaltung der notwendigen Grundstücksflächen für diese Einrichtungen, sondern um die richtige funktionelle und gestalterische Einbindung in die Gesamtkonzeption, zum Beispiel in die des geplanten gesellschaftlichen Zentrums. Gleichzeitig sollte im Programm zur besseren Nutzung vorhandener Möglichkeiten auch die räumliche und funktionelle Beziehung zur angrenzenden Bebauung berücksichtigt werden. Das können zum Beispiel Arbeitsstätten sein, deren Kultur-, Versorgungs- und Sozialeinrichtungen durch Rationalisierungsmaßnahmen in ihrer Kapazität und im Gebrauchswert erhöht und durch das Wohngebiet mit genutzt werden. Aber auch gemeinsame Maßnahmen von örtlichen Räten und Betrieben können durch eine einheitliche Planung bereits im städtebaulichen Programm berücksichtigt werden.

2. Die strukturelle Gliederung und die Einordnung der gesellschaftlichen Einrichtungen

Ausschlaggebend für gute funktionelle Beziehungen in einem Wohngebiet sind die Weg-Zeit-Beziehungen zwischen den Wohnungen und den gesellschaftlichen Einrichtungen einschließlich der Haltestellen des Massenverkehrsmittels.

Wenn die Struktur eines Wohngebietes den Bedürfnissen der Bewohner entsprechen soll, müssen eine Reihe von Weg-Zeit-Beziehungen richtig erkannt und berücksichtigt werden. Zunächst noch aus Einzeluntersuchungen abgeleitet, ergeben sich aus unterschiedlichem Benutzerkreis, aus der Häufigkeit der Benutzung oder Inanspruchnahme einer Einrichtung sowie aus einer zumutbaren physischen Belastung für die Bewohner maximale Wegentfernungen, die nicht überschritten werden dürfen (Tabelle 1). Diese Wegentfernungen sind ein wichtiges Kriterium, um Lage, Größe und Einzugsgebiet der jeweiligen Einrichtung zu bestimmen. Wobei das Ziel sein muß, innerhalb eines Versorgungsbereiches möglichst vielen Einwohnern geringe Wege anzubieten. Daraus leiten sich für die Einordnung und für die Struktur der gesellschaftlichen Einrichtungen in Abhängigkeit von

- der Größe des Wohngebietes nach der der Anzahl der Einwohner,
- der Flächenausdehnung,
- der Konzentration der gesellschaftlichen Einrichtungen in einem gesellschaftlichen Zentrum,
- einer überwiegend 5geschossigen Wohnbebauung mit einer durchschnittlichen Einwohnerdichte von 270 EW/ha, folgende Prinzipien ab:

a) Wohngebiete mit 5000 bis 8000 Einwohnern erhalten in der Regel die Grund-

Tabelle 1 Maximal zumutbare Wegentfernungen zwischen Wohnung und gesellschaftlichen Einrichtungen

Einzugsradius m	Art der Einrichtung	Entfernung in m absolute Wegelänge
420	Vorschuleinrichtungen	600
490	Polytechnische Oberschule	700
560—700	Turn-/Sporthalle	800 ... 1000
350	(Zw. POS und Turnhalle)	500
560—700	Mehrzweckgaststätte	800 ... 1000
350	(zw. POS und Schulspeiseeinrichtung)	500
420—560	Kaufhalle WTB	600 ... 800
700	Staatl. Arztpraxis	1 000
	Ambulatorium	(15 Minuten)
420—560	Komplexe Annahmestelle für Dienstleistungen	600 ... 800
	Beratungs- und Fürsorgestelle der ambulant.-mediz. Betreuung	(15 ... 30 Min.)
	Poliklinik	(30 Minuten)
560—840	Sonstige DL-Einrichtungen	800 ... 1200
	Zweigbibliothek	600 ... 1000
420—700	Volksschwimmhalle	(30 Min.)
1050—1400	KWV	1 500 ... 2 000

ausstattung an gesellschaftlichen Einrichtungen. Die erweiterte zumutbare Wegentfernung für Vorschuleinrichtungen nach der TGL 24 890 (4) läßt auch eine andere Einordnung zu. Trotzdem ergibt die Zuordnung der Vorschuleinrichtungen zu den Wohngruppen die kürzesten Wege, wenn diese Einordnung mit den Wegen zum Massenverkehrsmittel in Übereinstimmung zu bringen ist. Die Vergrößerung der maximalen Wegelängen gestattet allerdings auch eine bestimmte Konzentration der Vorschuleinrichtungen, die für die Bauproduktion (Fertigung nach Taktstraßen) und für die Versorgung der Einrichtungen Vorteile bietet. Diese Ausführungen zu den Vorschuleinrichtungen beziehen sich auch auf die folgenden Beispiele.

Alle anderen Einrichtungen lassen sich in einem gesellschaftlichen Zentrum konzentrieren. Auch die Zuordnung der polytechnischen Oberschule zu diesem Zentrum ist anzustreben. Die Entfernungen in Wohngebieten dieser Größe gestatten im Rahmen der zulässigen Wegentfernungen auch eine Randlage des gesellschaftlichen Zentrums (Abb. 1).

b) Wohngebiete mit 10 000 bis 20 000 Einwohnern erhalten außer der Grundausstattung, je nach örtlicher Situation, außerdem noch gesellschaftliche Einrichtungen der erweiterten Ausstattung. (3)

Hier muß man aber bereits zwischen einem günstigen und einem ungünstigen Flächenzuschnitt des Wohngebietes unterscheiden. Bei einem günstigen Flächenzuschnitt lassen sich die gesellschaftlichen Einrichtungen in einem Zentrum zusammenfassen. Eine Ausnahme bilden eine oder zwei von den maximal insgesamt benötigten drei vierzügigen polytechnischen Oberschulen, die unter Umständen dezentralisiert einzuordnen sind. Nach Erfahrungswerten ist auch nicht zu empfehlen, bei drei Schulen die Schulspeisung auf eine Einrichtung zu konzentrieren (Abb. 2). Hat das Wohngebiet einen ungünstigen Flächenzuschnitt, werden für einige Versorgungsbereiche die Wegentfernungen überschritten, ist zu empfehlen, ein Haupt- und ein Nebenzentrum anzulegen. Im Nebenzentrum sind mindestens anzuordnen: eine Kaufhalle für Waren des täglichen Bedarfes und eine Mehrzweckgaststätte mit Schulspeiseeinrichtung (Abb. 3).

c) Wohngebiete mit mehr als 30 000 Einwohnern werden außer der unter a) und b) genannten Ausstattung noch weitere gesellschaftliche Einrichtungen und vor allen Dingen größere Einheiten (Maximalkapazität) haben. Neben dem Hauptzentrum sind hier prinzipiell Nebenzentren anzulegen. Die Anzahl der Nebenzentren ist von der zulässigen Wegentfernung, den örtlichen Gegebenheiten und von den Realisierungsetappen des Wohngebietes abhängig. In den Nebenzentren müssen enthalten sein: Eine Kaufhalle für Waren des täglichen Bedarfes, eine Mehrzweckgaststätte mit Schulspeisung und im Bedarfsfalle kleine Annahme- und Kontaktstellen für persönliche und hauswirtschaftliche Dienstleistungen. Es ist darauf zu achten, daß die Nebenzentren möglichst gleiche Kapazitäten erhalten, da das eine rationelle Bauausführung auf der Basis gleicher Typen zuläßt (Abb. 4).

3. Die baulich-funktionelle Lösung der gesellschaftlichen Zentren

Die Integration der verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche in funktionell und baulich zusammenhängende Komplexe ist nicht nur der Weg zur Erhöhung der Effektivität der Investitionen und zur effektiveren Nutzung der Grundfonds, sondern auch eine wesentliche Voraussetzung für die Herausbildung von Zentren des Gemeinschaftslebens in den Wohngebieten. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Bereichen Bildung, Kultur und Versorgung. Damit ändern sich bisher gebräuchliche Zuordnungen der Funktionsbereiche. Es entsteht eine Zuordnung auf eine höhere Qualitätsstufe, die Voraussetzung für echte Verflechtungsbeziehungen der Funktionen ist, die uns gleichzeitig die Möglichkeiten eines besseren Raumangebotes, größerer Variabilität und rationellere Formen des Betriebes und auch der Bauausführung eröffnen (Abb. 5).

So sind die Funktionsbeziehungen zwischen der Gaststätte, dem Mehrzwecksaal, der Schulspeiseeinrichtung und der Klubeinrichtung wichtiger als die Zuordnung der Gaststätte zur Kaufhalle und zu den Dienstleistungseinrichtungen.

Von den ersten genannten Einrichtungen ist zur Zeit in der Regel nur die Gaststätte zur Ausführung vorgesehen. Die Schulspeiseeinrichtung wird in den überwiegenden Fällen meist als Übergangslösung in den Schulen selbst untergebracht. Mehrzwecksaal und Klub sind zwar in der Regel in den Ausstattungsprogrammen enthalten, werden aber gegenwärtig noch nicht realisiert. Verbindet man alle vier Funktionselemente zu einer Mehrzweckgaststätte (Abb. 6), so entsteht ein neues Gebäude, das höhere Gebrauchswerteigenschaften aufweist und durch die bewußte Ausnutzung der Effekte der Mehrzwecknutzung und der Kombination auch im Aufwand in den Grenzen der Normative des komplexen Wohnungsbaus bleibt, wie die Gegenüberstellung zeigt. Danach betragen die durchschnittlichen Kosten je Platz insgesamt 7,– TM bei Einzellösungen und 8,8 TM bei komplexen Lösungen, wobei der Investitionsaufwand aufgrund der Kombination von Schulspeisung und Mehrzwecksaal in beiden Fällen gleich hoch ist (Tabelle 2).

Die Mehrzweckgaststätte ist auch der erste Baustein auf dem Wege zu kooperierenden gesellschaftlichen Zentren. Sie ist gegenwärtig Schwerpunkt der Entwicklung.

Weitere Funktionsbeziehungen und -verflechtungen lassen sich zunächst nur andeuten, da die Untersuchungen dazu noch

ZENTRUM 300-500

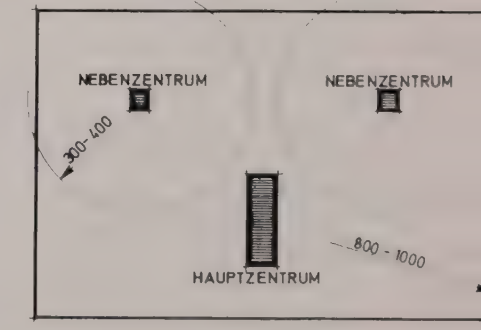
1

ZENTRUM 400 - 600

2

NEBENZENTRUM 400 HAUPTZENTRUM 800 - 1000

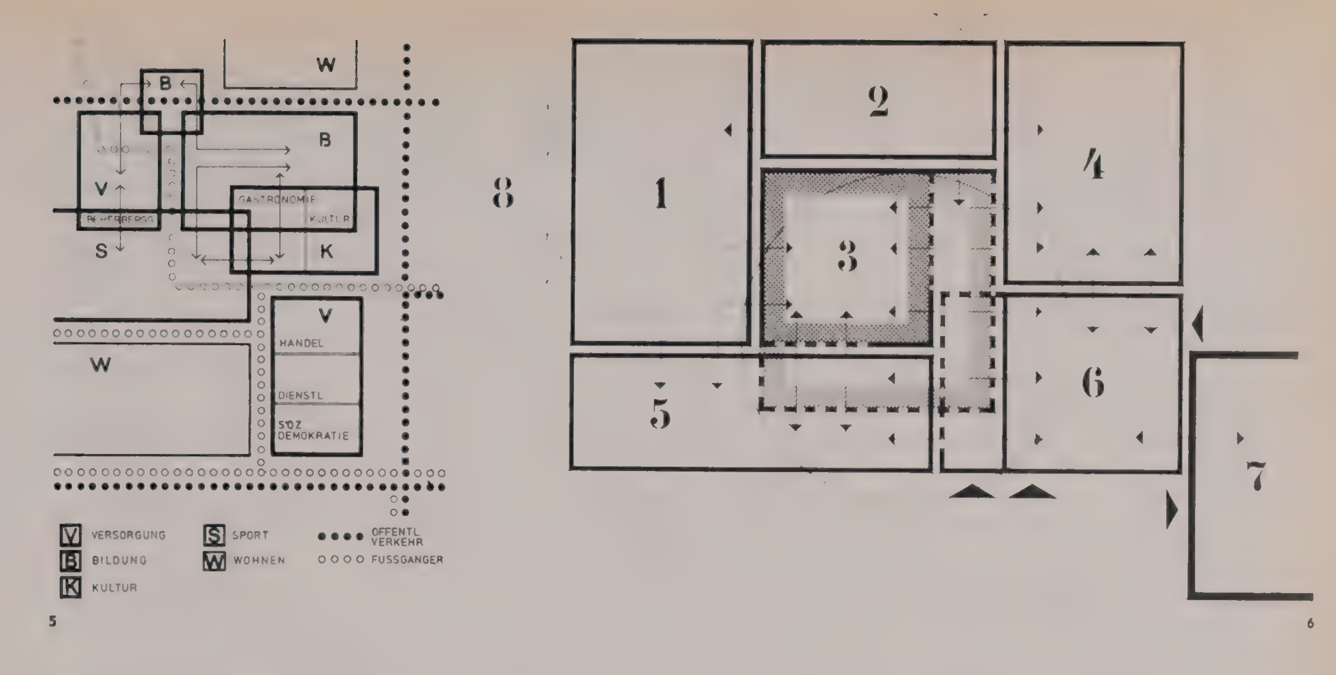
3



4

Tabelle 2 Gegenüberstellung des Aufwandes der Mehrzweckgaststätte mit Einzellösungen

	Einrichtung bzw. Funktion	Kapazitätseinheit (KE)	Städtebaulich. Bemessungsrichtwert (KE/1000 EW)	Kostenrichtwert (TM/KE) Einzellösung	Komplexlösung	Bemerkungen
0	1	2	3	4	5	6
1	Gaststätte	Gastplatz	14 ... 20	7,2	8,0	Kostenanteil für Küche Schulspeisung
2	Schulspeisung	Schulspeiseplatz	40 ... 43	4,5	1,5+3,0	
3	Mehrzwecksaal	Saalreihenplätze	5 ... 10	15,—	—	in Zeile 3 enthalten
4	Klub/Zirkel	Klubplatz	15 ... 20	5,5	5,5	



5

6

1
Zulässige Wegentfernungen bei einer Randlage des gesellschaftlichen Zentrums

2
Zusammenfassung gesellschaftlicher Einrichtungen zu einem Zentrum bei einem günstigen Flächenschnitt

3
Anordnung eines Haupt- und Nebenzentrums bei einem ungünstigen Flächenschnitt

4
Anordnung mehrerer Nebenzentren für Wohngebiete mit über 30 000 Einwohnern

5
Schema zur Zuordnung der Funktionsbereiche im gesellschaftlichen Zentrum eines Wohngebietes

6
Grundschema für die Funktion einer Mehrzweckgaststätte (im Kreis: variabler Bereich)

1 Küche
2 Nebenfläche
3 Mehrzwecksaal Schulspeisung
4 Klub- und Zirkelbereich
5 Gaststätte
6 kommunikativer Bereich
7 Ergänzungssegment – Zweigbibliothek
8 Versorgung Anlieferung

nicht abgeschlossen sind. So ist die Verbindung des Sportbereiches einschließlich der Freizeitgestaltung zum Kulturbereich gleichwertig wie deren Beziehungen zur Schule zu behandeln. Kaufhalle und Dienstleistungseinrichtungen werden zusammen mit den Einrichtungen der ambulanten-medizinischen Betreuung einen Versorgungskomplex bilden, dem auch die Einrichtungen der KWV und ähnlicher Organe zugeordnet werden können.

Über die unmittelbare Zuordnung einer oder mehrerer Schulen zum Zentrum bestehen noch unterschiedliche Auffassungen. Das Problem größerer Schulkomplexe ist zur Zeit noch ungeklärt. Außerdem spielen hier nicht nur die Fragen der Erreichbarkeit der Schulen und optimale pädagogische Leitungsbereiche eine Rolle, sondern auch neuentstehende Funktionsbeziehungen zu den Freiflächen des Wohngebietes, zur Schulspeisung in der Mehrzweckgaststätte, zur Zweigbibliothek und weiteren Kultureinrichtungen. Außerdem gibt es aufgrund berechtigter Forderungen der Volksbildung noch Schwierigkeiten mit den funktionsbedingten Freiflächen der Schulen bei einer unmittelbaren Zuordnung der Schule zum gesellschaftlichen Zentrum.

Es ist aber auf alle Fälle zu empfehlen, dort dem Zentrum eine Schule unmittelbar zuzuordnen, wo aufgrund der augenblicklichen Altersstruktur der Bevölkerung die durchschnittlichen Richtwerte überschritten werden. So kann zu einem späteren Zeitpunkt diese Schule ohne Schwierigkeiten anderen gesellschaftlichen Funktionen zugeführt werden (5).

Die abwechslungsreiche Gestaltung der Freiräume und ihre Beziehungen zu den Freiflächen im Wohngebiet sind ebenso eine wesentliche Bedingung für die Qualität komplexer Funktionslösungen. Auch mit Einzelgebäuden sind durch direkte Anlagerungen an die Fußgängerzone, durch die Ausbildung von Passagen, durch eine Verbindung der Baukörper und durch abschirmende Wände Raumbildungen möglich, die es gestatten, mit den heute anzuwendenden Typen des Gesellschaftsbaues zumindest die gestalterische Qualität der gesellschaftlichen Zentren zu verbessern.

Ein Qualitätsumschlag bei den gesellschaftlichen Zentren in unseren Wohngebieten ist nicht von heute auf morgen zu erreichen. Deshalb sollte man in komplexe Funktionslösungen für diese Zentren zunächst nur solche Einrichtungen aufnehmen, die sich unter den gegenwärtigen Bedingungen ohne zusätzlichen Aufwand für eine Zuordnung und für die Aufnahme von Verflechtungsbeziehungen eignen. Eine höhere Qualität der Investitionsvorbereitung, geeignete Projektlösungen und echte Realisierungschancen in der Bauausführung sind Voraussetzungen für kooperierte gesellschaftliche Zentren. Aus diesem Grunde wird ein schrittweises Vorgehen nach den möglichen Formen der Verflechtung empfohlen (Abb. 7).

4. Stufen des Auf- und Ausbaues der gesellschaftlichen Zentren

Die zeitliche Folge der Realisierung der Kapazitäten der gesellschaftlichen Einrichtungen ist, wie beim städtebaulichen Programm bereits angedeutet, zu planen, um eine komplexe Versorgung der Bewohner über die gesamte Zeit des Aufbaues eines Wohngebietes einschließlich der Bauarbeiterversorgung sicherzustellen und um Fehlinvestitionen zu vermeiden. Aus Bebauungskonzeptionen jüngsten Datums, die die Ausführung funktionsfähiger Bauabschnitte für die gesellschaftlichen Einrichtungen vorgesehen haben, lassen sich folgende Empfehlungen für Baustufen ableiten.

Baustufe 1

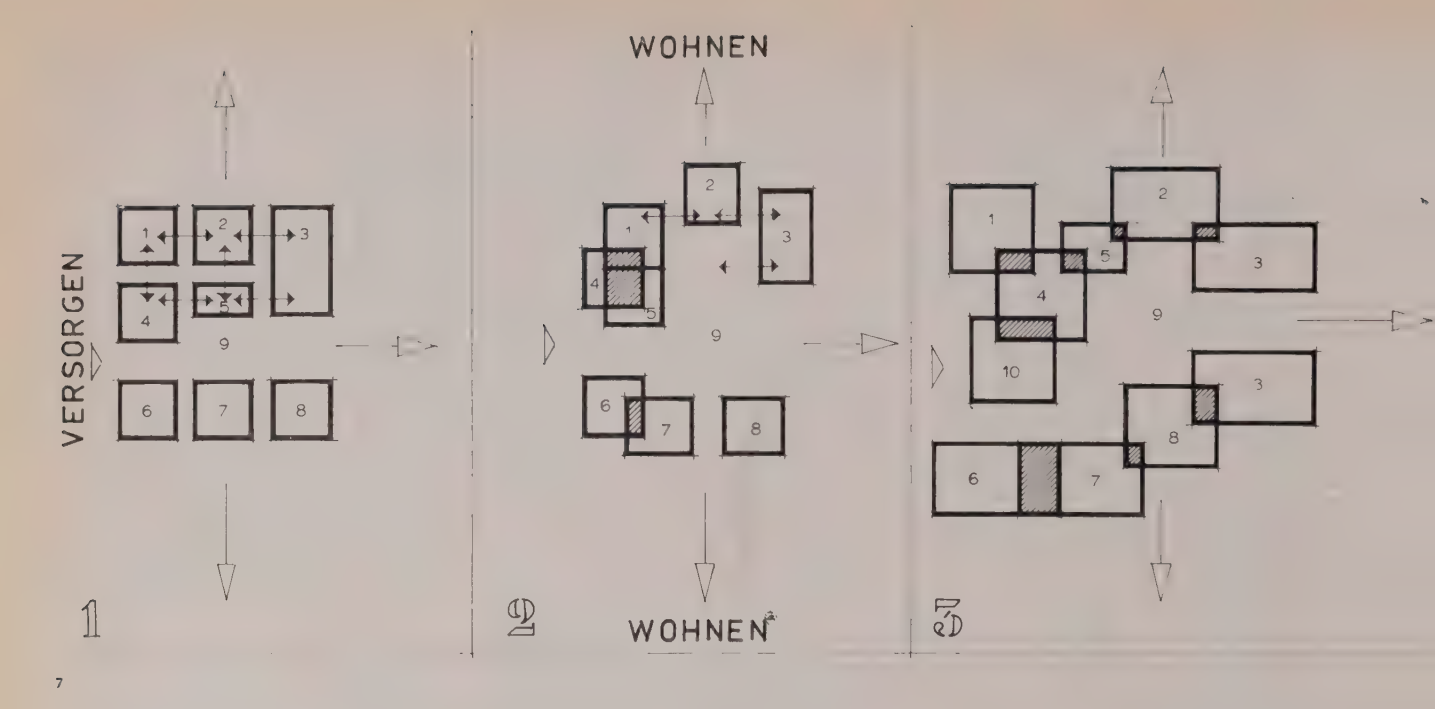
Von der Mehrzweckgaststätte werden die Funktionselemente Schulspeiseeinrichtung (Mehrzwecksaal) und Küche, zunächst mit einem geringen Ausbaugrad, zur Gewährleistung der Bauarbeiterversorgung ausgeführt.

Baustufe 2

Ausführung einer polytechnischen Oberschule mit Zwischennutzung von Teilkapazitäten je nach Schüleranfall für Büros der Bauleitung, Umkleidemöglichkeiten, Kontaktbüros für die KWV, AWG, medizinisch-soziale Betreuung (Stützpunkt) und Kindergarten.

Die Zwischennutzung der Schule bietet sich besonders dort an, wo der Bau der Schule nach Taktstraßen erfolgt und die Objekte nicht nur am 1. September jedes Jahres bezugsfertig sind, sondern entsprechend dem Taktstraßenrhythmus zu unterschiedlichen Terminen fertiggestellt werden.

Mit der ersten Schule sollte auch die erste



7

7
Schrittweise Verflechtung der Funktionsbeziehungen in gesellschaftlichen Zentren

Einfache Konzentration unter Beachtung neuer Funktionsbeziehungen

1 Schulspeisung
2 Polytechnische Oberschule
3 Sport
4 Gaststätte
5 Klubeinrichtung
6 Kaufhalle
7 Dienstleistungsbereich
8 Medizinische Betreuung
9 aktiver Freiraum

Teilweise Überlagerung oder Verflechtung der Funktionsbereiche

1 Mehrzweckgaststätte mit öffentlicher Gaststätte
2 Polytechnische Oberschule
3 Sport
4 Schulspeisung Mehrzwecksaal
5 Wohngebietklubs
6 Kaufhalle
7 Dienstleistungsbereich
8 medizinische Betreuung
9 aktiver Freiraum

Volle Integration und Erweiterung der Funktionsbereiche einschließlich zentraler Erschließung und Versorgung

1 Mehrzwecksaal Schulspeisung
2 Polytechnische Oberschule
3 Sport
4 Gaststätte
5 Klub/Bibliothek
6 Kaufhalle WTB und Industriewaren
7 Dienstleistungsbereich
8 medizinische Betreuung
9 aktiver Freiraum
10 Mehrzweckeinrichtung/Kultur

Turnhalle gebaut werden, die zwischenzeitlich je nach Anzahl der im Gebiet beschäftigten Bauarbeiter zur Erweiterung der Versorgung genutzt werden kann. Andererseits eignet sich dieser Raum auch für Verkaufsmessen, die der Handel zur Deckung eines spezifischen Bedarfs der Bürger, der kurzfristig bei ihrem Einzug in die neuen Wohnungen auftritt, möglichst in Wohnungsnähe durchführen muß.

Außerdem ist die Turnhalle ein geeigneter Versammlungsraum für die Bewohner des Gebietes.

Als letztes Objekt dieser zweiter Baustufe ist die Kaufhalle zu errichten und die Versorgung der Bewohner des Gebietes zu sichern. Da zu diesem Zeitpunkt die volle Kapazität der Kaufhalle für das Angebot von Waren für den täglichen Bedarf noch nicht ausgelastet wird, kann die verbleibende Fläche für Dienstleistungseinrichtungen genutzt werden.

Baustufe 3

In dieser Baustufe ist der Endausbau der Mehrzweckgaststätte in ihrer geplanten Kapazität vorzunehmen. Eventuell kann der Klubteil zunächst für Einrichtungen (Büros), die während der zweiten Baustufe in der POS untergebracht wurden, genutzt werden.

Baustufe 4

Aufbau der gesamten Kapazität der geplanten Dienstleistungseinrichtungen.

Damit wird die Kaufhalle in ihrer Kapazität für den Handel frei. Eventuell ergibt sich die Notwendigkeit, für eine bestimmte Zeit noch ein breiteres Industriewarensortiment zu Lasten der Waren des täglichen Bedarfs zu führen. Das trifft besonders dann zu, wenn die Einrichtungen der Volksbildung (Schule und Turnhalle) voll durch die Volksbildung genutzt werden müssen und der Handel keine anderen Ausweichmöglichkeiten für Zusatzverkäufe besitzt.

Baustufe 5

In der letzten Baustufe müssen alle weiteren im Plan vorgesehenen gesellschaftlichen Bauten und Anlagen ausgeführt und ihrem Nutzungszweck zugeführt werden. Für die bereits vorhandenen Einrichtungen erfolgt der Endausbau einschließlich der Instandsetzung.

Sicher gibt es noch weitere Varianten, dieses Problem zu lösen. Wichtig ist nur, daß derartige Realisierungsetappen mit ihren Teilkapazitäten und Zwischennutzungen exakt geplant werden. Das setzt aber eine organisierte sozialistische Gemeinschaftsarbeit aller Beteiligten und die Überwindung von Bereichsinteressen und Ressortdenken voraus.

Insgesamt wird für die rasche Durchsetzung einer neuen Qualität unserer Gemeinschaftseinrichtungen in Wohngebieten und zur Überleitung in die Praxis ein Katalog geeigneter Lösungen mit entsprechenden Regelungen für die Vorbereitung, Durchführung und Nutzung benötigt. An dieser Aufgabe wird gegenwärtig gearbeitet. Es werden dabei, um die Entwicklungszeiten zu verkürzen, die reichen und mehrjährigen Erfahrungen der UdSSR ausgewertet, die dort bei der Planung, bei der Projektierung und beim Bau von kooperierten gesellschaftlichen Zentren in Wohngebieten gesammelt werden konnte.

Literatur

(1) Kurt Hager, „Zu Fragen der Kulturpolitik der SED"; in: Neues Deutschland v. 8. 7. 1972

(2) Siehe „Beschluß über die Planung und Leitung des Prozesses der Reproduktion der Grundfonds" vom 16. 12. 70 GBl. II Nr. 1/71 Durchführungsbestimmung zur Verwirklichung der Grundsätze für die Planung und Leitung des Prozesses der Reproduktion der Grundfonds auf dem Gebiet des komplexen Wohnungsbaues v. 30. 6. 72, GBl. II Nr. 44 v. 21. 7. 72 und Richtlinie über gemeinsame Investitionen der Staatlichen Plankommission vom 26. 9. 1972, GBl. II Nr. 59/72

(3) Siehe deutsche architektur 10/72, Seite 590 ff., W. Rietdorf „Städtebauliche Grundlagen zur Planung neuer Wohngebiete"

(4) TGL 24 890 Vorschuleinrichtungen, Funktionelle, bautechnische, hygienische und brandschutztechnische Forderungen, verbindlich ab 1. 7. 1972

(5) Siehe deutsche architektur 12/72, S. 721 ff., H.-H. Schauer „Einwohner und Wohnungen in Halle-Neustadt".

1

Kompaktbau im Wohnkomplex 2 in Schwedt (Oder)

Dr.-Ing. Helmut Krumbein
Architekt Alfred Bräsecke
Dipl.-Ing. Jarmila Müller
Bauingenieur Klaus Baumgarten

1 Blick von Süden auf den Kompaktbau

2 Garderobe

Durch den Bau eines Erdölverarbeitungswerkes und eines Papierkombinates entwickelte sich Schwedt in den sechziger Jahren von einer ländlichen Kleinstadt zu einer Industriestadt und hatte 1971 bereits 37 000 Einwohner. Für die rasch anwachsende Bevölkerung entstanden sechs neue Wohngebiete mit den zugehörigen Einrichtungen. Im April 1970 wurde im Wohnkomplex 2 ein neues Gebäude übergeben, das ganz unterschiedliche Aufgaben zu erfüllen hat. Es enthält eine Schulspeiseeinrichtung für 3000 Essenteilnehmer, eine Gaststätte mit 315 Plätzen und mehrere Turnhallen.

Folgende Absichten des Auftraggebers prägten maßgeblich die Konstruktion und die äußere Gestaltung des Baukörpers:

- Gaststätten, Turnhallen und Schulspeiseeinrichtung – aufgrund städtebaulicher und wirtschaftlicher Überlegungen zunächst als selbständige, räumlich voneinander getrennte Trakte geplant – sollten kompakt unter einem Dach zusammengefaßt werden.
- Dieses Dach sollte ein Horizontaldach ohne Neigungen sein,
- und schließlich bestand die Forderung, vorrangig Typenbauelemente des Industriebaues zu verwenden.

In unmittelbarer Nähe des Mehrzweckgebäudes stehen angrenzend an einen Sport-

2





3



4



platz drei neuerbaute Oberschulen, deren Schüler die Turnhallen und die Schulspeiseeinrichtung gemeinsam nutzen. Außerhalb der Tischzeit steht der 900 m² große Speisesaal für andere Veranstaltungen der Schulen und des Wohngebietes zur Verfügung. In den Vorräumen zum Speisesaal befinden sich außer den Garderoben und Toiletten zusätzliche Einrichtungen zum Händewaschen im Vorübergehen.

Die Gaststätte hat mehrere Räume, und zwar ein Speise- und Tanzlokal für 160 Gäste, ein Weinrestaurant für 65 Gäste und eine Nichtrauchergaststätte mit 90 Plätzen. Alle Gaststättenräume sind vom Foyer aus direkt zu erreichen. In der Eingangshalle befindet sich eine zentrale Garderobe. Der Kellnergang steht ebenfalls mit den drei Gaststättenräumen in unmittelbarer Verbindung.

In der Küche wird werktags innerhalb weniger Stunden Mittagessen für 3000 Schüler zubereitet. Der Gedanke lag nahe, eine so große Anlage gleichmäßiger und besser auszulasten, indem man sie zugleich auch für die Gaststätte mit verwendet. Tatsächlich werden die meisten Räume, Einrichtungen und Geräte der Küche gemeinsam genutzt. Der Koch- und Bratvorgang erfolgt von der warmen Küche aus nach zwei Seiten senkrecht zur Speisenausgabe vor dem Schülerspeisesaal und zur gegenüberliegenden am Kellnergang. Entsprechend wird das Geschirr von beiden Seiten in die ebenfalls gemeinsam genutzte Geschirrspüle zurückgegeben.

Die Küche ist eine ebenerdige Endküche; das heißt, die teilweise vorbereiteten Speisen, die Getränke und sonstigen Lebensmittel werden ausschließlich horizontal über eine Anlieferungsrampe im Wirtschaftshof zu den Kühl- und Lagerräumen bewegt. Der sonst übliche, meist umständliche vertikale Transport entfällt, weil sich alle Vorratsräume einschließlich des Bierlagers im Erdgeschoß befinden.

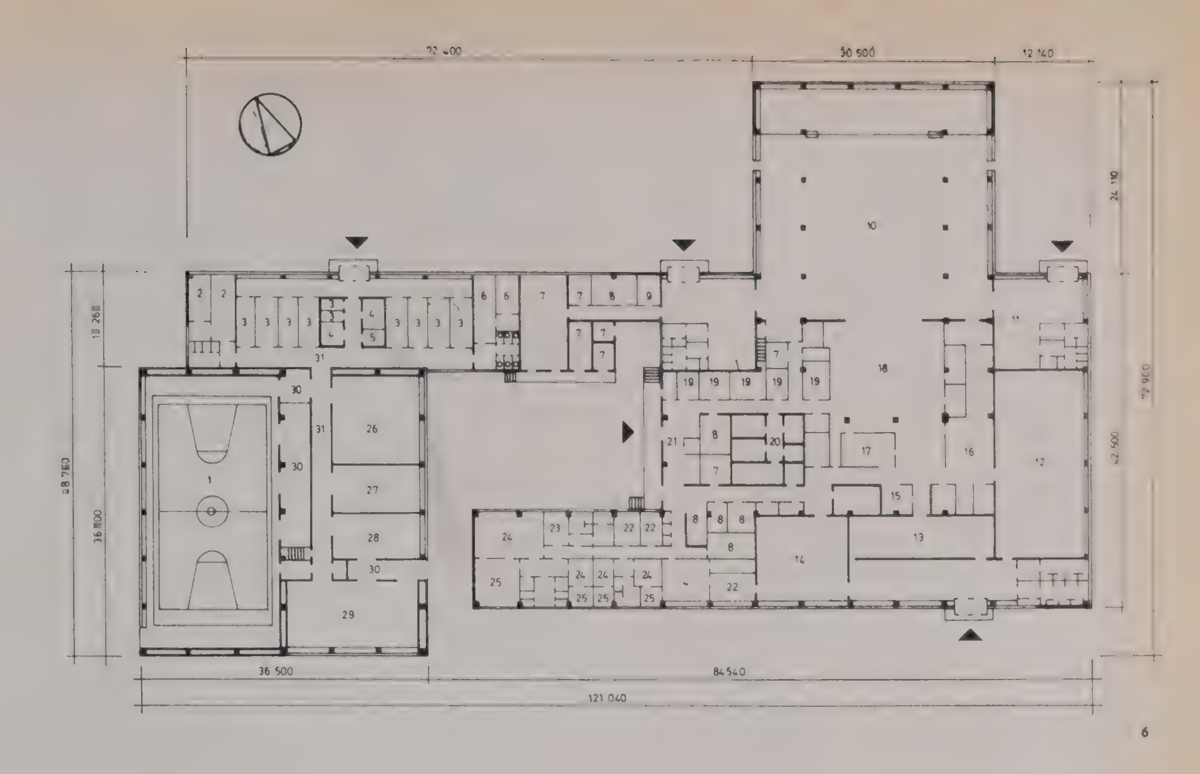
Der gesamte Kompaktbau hat eine gemeinsame Versorgungszentrale. Lüftungsanlagen befinden sich im ersten Obergeschoß über der Essenausgabe zum Schülerspeisesaal und über den Geräteräumen der großen Turnhalle.

Zur Turnhallenanlage gehören zwei Turnhallen (162 m² und 648 m²), ein Übungsraum (72 m²) und ein Krafttrainingsraum (72 m²) sowie ein Ballett- und Gymnastikraum (144 m²).

Alle Sozialräume und alle Sporträume liegen an einem zentralen Turnschuhgang. Diesen Turnschuhgang erreichen die Sportler jeweils erst nach Passieren der Umkleideräume. Die Räume für Lehrkräfte, für Personal und für die Erste Hilfe befinden sich in der Nähe des Einganges ebenfalls zwischen Turnschuhgang und Straßenschuhgang. Eine bauliche Voraussetzung für störfreien Übungs- und Spielverlauf in den Turnhallen sind geschlossene Stirnwände. Deshalb sind die Geräteräume und die Türen zu den Hallen längsseitig angeordnet worden. Vom Raum des Hallenwartes aus kann man beide Turnhallen überblicken.

Die Sportstätte eignet sich für den gleichzeitigen Unterricht von sechs Klassen. Die gewählte Zusammenfassung der Sporträume gestattet eine vielseitigere Gestaltung des Unterrichtes, als es durch den Bau einzelner kleinerer Turnhallen für jede der drei Schulen möglich gewesen wäre.

Funktionsbedingt ergaben sich zwei unterschiedliche Geschoßhöhen. Die Tragkonstruktion des überwiegend eingeschossigen



6

Kompaktbaues besteht hauptsächlich aus vorgefertigten Stahlbetonelementen der Bauweise „Flachbauten mit Pultdach“, einer für den Industriebau entwickelten Typenreihe. Über die Räume der höheren Baukörper spannen Fachwerkbinder aus Stahl. Auf Wunsch des Auftraggebers erhielt der Kompaktbau ein bekiestes Horizontaldach. Um das Dach absolut waagerecht bauen zu können, war es erforderlich, Stützenköpfe und Riegel gegenüber dem Typ geringfügig zu ändern. Innenwände und Decken sind monolithische Bauteile. Die Außenwände bestehen teilweise aus Leichtbetonelementen und teilweise aus individuell konstruierten leichten Außenwandplatten, bekleidet mit profilierten Aluminiumbändern. Die Fenster in Stahlkonstruktion haben Scheiben aus Thermoglas.

Der Kompaktbau Schwedt ist ein Beispiel für die Zusammenfassung ganz unterschiedlicher Funktionen des Gesellschafts- und Sportstättenbaues in einem Gebäude. Auf diese Weise war es möglich, die Anlage großzügiger zu planen, als es bei einer Vielzahl von Einzelobjekten wirtschaftlich vertretbar gewesen wäre. Außerdem lassen sich auf diese Weise die zusammengefaßten Räumlichkeiten bei einem geringeren Bedarf an Arbeitskräften gleichmäßiger auslasten und teilweise für mehrere Zwecke nutzen.

7



3 Blick in die gemeinschaftlich genutzte Küche

4 Das Speiserestaurant

5 Blick in das Weinrestaurant

6 Grundriß 1 : 750
1 Große Turnhalle
2 Wasch- und Duschraum Knaben
3 Umkleidekabine
4 Aufenthaltsraum
5 Erste Hilfe
6 Wasch- und Duschraum Mädchen
7 technische Räume
8 Lager
9 Hausmeister
10 Schulspeisesaal
11 Garderobe
12 Speise- und Tanzgaststätte
13 Weinrestaurant
14 Nichtrauchergastraum
15 Bufett
16 Spüle
17 Kalte Küche
18 Warme Küche
19 Vorbereitung
20 Kühlblock
21 Warenannahme
22 Büro
23 Ruheraum
24 Umkleideraum
25 Wasch- und Duschraum Personal
26 Gymnastikraum
27 Übungsraum
28 Krafttrainingsraum
29 Kleine Turnhale
30 Geräteraum
31 Turnschuhgang

7 Die große Turnhalle

1

Studentenwohnheim der Universität in Rostock-Südstadt

Dipl.-Ing. Ernst Gahler, Architekt BdA/DDR
VEB Industriebaukombinat Rostock
Betriebsteil Forschung, Projektierung, Technologie
Rostock

Kapazität:

Internatspunkthaus	400 Internatsplätze
Normalgeschoß	40 Internatsplätze
Bruttogeschoßfläche	15,47 m² je Internatsplatz
Nutzfläche	10,00 m² je Internatsplatz
Nettofläche	12,70 m² je Internatsplatz
Kubatur	40,50 m³ je Internatsplatz

Projekt und Ausführung:	VEB Industriebaukombinat Rostock
Studie:	Dipl.-Architekt Dieter Anders
Entwurf und Innenraumgestaltung:	Architekt Franz Kortmann
Statik und Konstruktion:	Dipl.-Ing. Günter Schlese
Bauwirtschaft:	Bauingenieur Peter Fock Bauwirtschaftler Ewald Paul Bauwirtschaftler Erich Westphal
Heizung und Lüftung:	Ingenieur Gerhard Hillenkamp Ingenieur Ludwig Lehmann
Sanitär:	Ingenieur Kurt Tietz
Blitzschutz:	Techniker Paul Ollrog
Elektro:	Techniker Jochen Voß Ingenieur Rolf Tessmer
Freiflächengestaltung:	Entwurfsbüro für Landschaftsgestaltung Prof. Dr. h. c. Werner Bauch, Dresden
Erschließung:	Bauingenieur Michael Techritz Ingenieur Rudolf Prohn

2



Standort und städtebauliche Einordnung

Die Universität Rostock kommt mit dem Neubau der Studentenwohnheime dem steigenden Bedarf an Unterkünften für den wissenschaftlichen Nachwuchs weiter entgegen.
Die im Bebauungsplan (deutsche architektur Heft 4/71) ausgewiesene Wohnheimgruppe an der Peripherie des Universitäts-Erweiterungsgeländes in der Rostocker Südstadt an der Einstein-Schlesinger-Straße, unmittelbar im Bereich der Neubauten der technischen Sektionen (Technische Fakultät), ist Bestandteil eines neuen Hochschulkomplexes.
Diese Gebäudegruppe mit zwei 12geschossigen Punkthäusern beherbergt insgesamt 800 Wohnplätze für Studentinnen in Zwei- und Dreibettzimmern. Der eingeschossige Flachbau mit separatem Eingang bildet das ergänzende Bindeglied zwischen den Wohnheimen.
Durch die allseitig erschlossene zentrale Lage in der Stadt und den erreichten Komfort ist die zeitweilige Nutzung als Sommer-Touristenhotel während der Semesterferien vorgesehen. Diese Doppelnutzung bietet Vorteile im Hinblick auf die ökonomische Auslastung zugunsten der städtischen Bettenkapazitäten.
Das relativ beengte Grundstück ließ nur im bescheidenen Maße eine Grünplanung zu, jedoch liegen die Bereiche der sportlichen Betätigung sowie der Naherholung und Entspannung in unmittelbarer Nähe. Die Entfernung zum neuen geplanten Hochschulzentrum beträgt 700 m, zur neuen Mensa (deutsche architektur Heft 4/71) ist es ebensoweit und zu den nächstgelegenen Dienstleistungsbereichen 500 m. Über die Anfahrt an der Hofseite werden die zentralen Parkplätze erschlossen.

Funktion

Der Entwurf basiert auf einer Grundsatzstudie vom Institut für Hoch- und Fachschulbau Dresden.
Konstruktive Voraussetzung, Grundlage und richtungweisend für das Projekt waren die vorhandenen Montage-Elemente aus dem Sortiment der kombinatseigenen 2-Mp-Streifenwandbauweise, um den kurzfristigen Baubeginn und den vorgegebenen Kennziffern zu entsprechen.
Im Windfang der Eingangszone befinden sich die Pförtnerloge, eine zentrale Briefkastengruppe und einige öffentliche Telefonzellen.
An den Empfangs- und Besucherraum schließt der Verkehrskern mit zwei Aufzügen (ein Personenaufzug und ein Aufzug für Kranken- und Möbeltransport), dem Treppenhaus 1. Ordnung und Nebenräumen an.
In den belichteten Randzonen des Erdgeschosses sind Klub-, Spiel- und Leseräume sowie Verwaltungsräume und das Heimleiterbüro untergebracht.
Das dreibündige Erschließungssystem für die Wohn-Schlaf-Einheiten in den Normalgeschossen ist für 40 Internatsplätze ausgelegt. Diese sind in acht Wohngruppen



3

mit je fünf Internatsplätzen zweiseitig an den Außenflächen des Gebäudes nach Ost und West orientiert.

Jede Wohngruppe besitzt eine eigene 2,26 m² große Sanitärzone (WC und Waschbecken). Die Zweibettzimmer haben eine Fläche von 13,2 m² und die Dreibettzimmer 17,6 m².

Der gemeinsame Vorraum mit Trockenschrank für nasse Garderobe mißt 2,45 m².

Der mechanisch be- und entlüftete Innenkern enthält neben dem Treppenhaus und den beiden Aufzügen Räume für Ersatz-Waschgelegenheiten und Duschen sowie Installationsschächte.

Außerdem sind ein Schmutzraum mit Müllschlucker, Schuhputzkästen und eine Teeküche mit Kühlschränken vorhanden.

Im Dachgeschoß steht ein zentraler Klubraum (58,5 m²) mit bildkünstlerischer Ausgestaltung als interner Gemeinschaftsraum in Verbindung mit einer Dachterrasse und einem Freisitz zur Verfügung.

Ein kleines Sitzungszimmer, WC-Anlagen und Stuhllager komplettieren diese Anlage. Das Kellergeschoß dient vorrangig der Gebäudetechnik mit Hausanschlußräumen, Heizungsumformung, Druckerhöhung, Elt-Verteilung, Fahrrad- und Motorradräumen sowie Müllbeseitigung.

Für die Erledigung der kleinen Wäsche ist für die Heimbewohner ein mit Waschauto-

1 Blick auf die Internatsgruppe von der Ostseite

2 Gruppierung der Gebäude

3 Mehrzweckraum im Verbindungsbau

4 Normalgeschoß 1 : 500

1 Aufzug
2 Zweibettzimmer
3 Dreibettzimmer
4 Teeküche
5 Putzraum, Müllschlucker

5 Erdgeschoß 1 : 500

1 Pförtner
2 Telefon
3 Windfang
4 Besucher- und Warteraum
5 Aufzug
6 Klubräume
7 Büro, Verwaltung
8 Mehrzweckräume
9 Abstellraum
10 Wäschelager
11 Poststelle
12 Dienstwohnung (Dreiraumwohnung)
13 Innenhof

5



6



8

maten eingerichteter Raum, an den sich ein Trocken- und Bügelraum anschließt, vorgesehen. Dieser Raumgruppe sind Wannenbad und separate WC-Anlage zugeordnet.
Der eingeschossige Zwischenbau nimmt die Kultur- und Freizeiträume auf und bildet mit dem gärtnerisch gestalteten Innenhof ein Zentrum der Unterhaltung, Erholung und Entspannung.
Außerdem enthält dieser Bau weitere zentrale Einrichtungen wie Wäscheannahme und -ausgabe, Stuhllager, Poststelle und eine Dienstwohnung für den Hausmeister.

Ausbau

Nach Abstimmung mit dem Projektanten wurde vom Auftraggeber die Erstausstattung mit Möbeln der Typenmöbelserie „Eichwalde" geplant und realisiert. Um den ausdrücklichen Forderungen der Universität zu entsprechen, wurden keine Etagenbetten verwendet und damit gleichwertige Nutzungsbedingungen geschaffen. Die Ausstattung der Wohn-Schlaf-Räume ermöglicht gute Arbeitsmöglichkeiten und einen angenehmen Komfort. Ergänzende Ausbaukonstruktionen wurden auf die Möbel abgestimmt.
Für Fußboden und Wandbeläge wurden im Hinblick auf die zu erwartende starke Beanspruchung widerstandsfähige Materialien verwendet.
Alle Räume werden nach dem Prinzip der Warmwasser-Pumpenheizung beheizt.
Neben der üblichen Raumbeleuchtung ist für jeden Arbeits- und Schlafplatz eine Leuchtstofflampe vorgesehen. In den Klubräumen besteht Anschlußmöglichkeit für Rundfunk und Fernsehen.
Vom Raum des Pförtners wurde neben einer Alarmanlage eine Sprechverbindung zu den Fluren der Wohngeschosse installiert.

Konstruktion

Die Wohnheime werden in 2-Mp-Streifenwandbauweise kombiniert mit Gleitschalbauweise mit zehn Montagegeschossen errichtet. Das Keller- und Erdgeschoß wird monolithisch in Stahlbeton hergestellt und ruht auf einer 1000 mm dicken Stahlbetonfundamentplatte. Aus dem gewählten Gebäudequerraster von 6000 mm ergeben sich die Deckenspannweiten. Die Geschoßhöhe beträgt 2800 mm, das Tiefenraster 6700 mm + 6000 mm + 6700 mm.
Vom ersten bis zehnten Obergeschoß wurden 190 mm dicke Wandbauelemente verwendet. Die Fensterwandelemente sind 280 mm, die Giebelwandelemente 300 mm dick. Alle Decken erhalten 240 mm dicke Deckenmontageelemente. Die Dicke der Wände des Mitteltraktes außer den Wandelementen für Aufzüge beträgt 71 mm. Für das Dachgeschoß ist Mauerwerk vorgesehen.
Umlaufende Brüstungsplatten begrenzen die Dachterrasse.
Der nicht unterkellerte Zwischenbau wurde als teilweise verblendeter Mauerwerksbau mit monolithischen Stahlbetonstützen, Unterzügen und Menzel-Fertigteildecken errichtet.

7



Gestaltung

Die Baukörpergruppierung – nach realisierbaren Bauabschnitten – und deren Gestaltung wurde den Funktionen entsprechend differenziert und läßt den Nutzungszweck erkennen.
Farblich mit unterschiedlichem Splittzusatz versehene Waschbeton-Außenwandplatten wurden zu einem schachbrettartigen Muster montiert und prägen die äußere Gestaltung.
Konstruktive Notwendigkeit war die zusätzliche hinterlüftete Verkleidung der Giebelscheiben mit ebenen Asbestbeton-Preßplatten. Die Treppenhäuser und die Teeküche erhielten eine Copilitverglasung.
Das Betonskelett der Eingangszone in Sichtbeton und das Verblendmauerwerk der Brüstungen bilden mit dem Zwischenbau eine gestalterische Einheit.

6 Blick in ein Dreibettzimmer

7 Klubraum im Dachgeschoß. Das Wandbild „Weltall" gestaltete der Kunstmaler Rudolf Austen, Rostock

8 Teeküche

Tendenzen im medizinischen Hochschulbau

Dr.-Ing. Kurt Eberlein
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Weiterbildungsinstitut für Städtebau
und Architektur

Verfolgt man heute aufmerksam das internationale Plangeschehen im medizinischen Hochschulbau, so zeichnet sich ein Bild baulicher Vielfalt ab. Die unterschiedlichen äußeren Erscheinungsformen repräsentieren eine breite Skala von Versuchen, die den neuesten Forderungen ihr funktionell-gestalterisches Gepräge verleihen. Sie verdeutlichen gleichermaßen die sehr stark in Bewegung gekommenen Prozesse bezüglich der Struktur und funktionellen Verflechtung eines medizinischen Hochschulkomplexes. Nicht zuletzt sind es die Belange der rasch fortschreitenden Wissenschaftsentwicklung und ihrer Organisationsformen, die zu neuen Qualitäten in der baulichen Konzeption führen.

Anhand einiger Beispiele — die Auswahl beschränkt sich auf typische Lösungen der jüngsten Vergangenheit — des medizinischen Hochschulbaues werden in einer morphologischen Betrachtung planerische Absichten aufgezeigt. Im Mittelpunkt der Analyse stehen die Belange der laborgebundenen Routinearbeit, Forschung und Ausbildung.

Wenn es jahrzehntelang möglich war, die rein klinischen Anforderungen in Routine, Forschung und Ausbildung in kleinen, oft nur notdürftig untergebrachten Laboratorien mit einer relativ einfachen Ausstattung zu befriedigen, so hat sich dieser Zustand in den letzten Jahren erheblich geändert. Im Rahmen der internationalen Entwicklung treten in rascher Folge neue Methoden hervor, die weit besser und genauer zur Beurteilung pathologischer Verhältnisse geeignet sind. Dieser Prozeß ist mit einem ständigen Anwachsen der apparativen Einrichtungen verbunden. Die einzelne Klinik ist nicht mehr in der Lage, weder die Routineaufgaben noch die laborgebundene Forschung auf herkömmliche Weise zu bewältigen, indem sie mehr oder weniger selbständig ihr Laboratorium nebenbei betreibt.

Im Zusammenhang mit der Planung wirkt sich die Entwicklung so aus, daß einerseits in wirtschaftlicher Hinsicht die Zentralisierung, andererseits in wissenschaftlicher Hinsicht die Kooperation und die Gemeinschaftsarbeit in den Vordergrund treten.

Insbesondere die laborgebundene Forschung in ihrer vielschichtigen Verzahnung mit Routine und Lehre hat auf die Struktur eines medizinischen Hochschulkomplexes entscheidenden Einfluß. Durch die immer aufwendigere Technik verlangen ökonomische Gesichtspunkte vordringlich Beachtung. In diesem Zusammenhang sind hinsichtlich der Kommunikation neue und spezielle Forderungen zu berücksichtigen. Ganz allgemein wird in einer baulichen Verdichtung der Ausweg gesucht. Das hat jedoch zur Folge, daß die Be- und Entlüftung bzw. die Klimatisierung sowie die Abschirmung gegenüber infektiöser oder durch Strahlen hervorgerufener Verseuchung mit einem erheblichen Investitions- und betriebswirtschaftlichen Mehraufwand bewältigt werden müssen.

Diese zum Teil widersprüchlichen Forderungen finden in den aufgeführten Beispielen, wenn auch in einer unterschiedlichen Wertigkeit, ihren konkreten Niederschlag.

In bezug auf die Struktur und die Anlageform eines medizinischen Hochschulkomplexes gibt es kein Leitbild, sondern lediglich richtungweisende Lösungen, die jedoch meist nur als Planungskonzeptionen vorliegen und sich noch nicht haben bewähren können.

Einige solcher Konzeptionen sollen im folgenden näher betrachtet werden.

Lehrkrankenhaus Moniki in Moskau

Die vorliegende Lösung zeigt einen interessanten Rekonstruktionsvorschlag, bei dem ein bestehendes Krankenhaus zu einem wesentlichen Teil durch Neubauten ersetzt und ergänzt wird. Durch eine stufenweise Realisierung kann der laufende Krankenhausbetrieb aufrechterhalten werden. Mit dieser Maßnahme sollen einerseits die baulichen und funktionellen Verhältnisse ganz allgemein verbessert und andererseits die Wahrnehmung von Lehrfunktionen nach modernen Gesichtspunkten gesichert werden. Das Baugelände umfaßt etwa 12 ha. In dem Krankenhaus mit insgesamt 1200 bis 1500 Betten sind nicht alle klinischen Fachdisziplinen vertreten. Auch die theoretischen Institute werden nur zum Teil in diesem Komplex eingerichtet. Der gesamte Ambulanzverkehr konzentriert sich auf ein zentrales Poliklinikgebäude mit einer Frequenz von etwa 1200 Patienten je Tag. Dazu gehörten eine zentrale Aufnahmeabteilung und außerdem Betten für solche Patienten, die für einige Tage zur Begutachtung überwiesen werden.

Das dominierende Hauptgebäude mit 16 Etagen wird etwa 500 Betten aufnehmen können. Es sind hier ausschließlich die chirurgischen Fächer konzentriert. Im Anschluß daran ist das zentrale Hörsaalgebäude flach angeordnet. Über ein unterirdisches Verbindungssystem sind alle Gebäude miteinander verbunden, so auch das 6geschossige Laborgebäude mit insgesamt 61500 m³ umbautem Raum. Das Gros der klinischen Forschungs- aber auch Routinelaboratorien ist hier in enger Nachbarschaft mit einigen theoretisch-experimentellen Instituten zusammengefaßt. Ebenfalls befindet sich in diesem Block ein Rechenzentrum. Im leicht abgewinkelten Teil am Ende der Gebäudelangsachse ist der Tierstall untergebracht, d. h., neben der Tierhaltung sind in jeder Etage die tier-experimentellen Laboratorien den jeweiligen Abteilungen direkt zugeordnet.

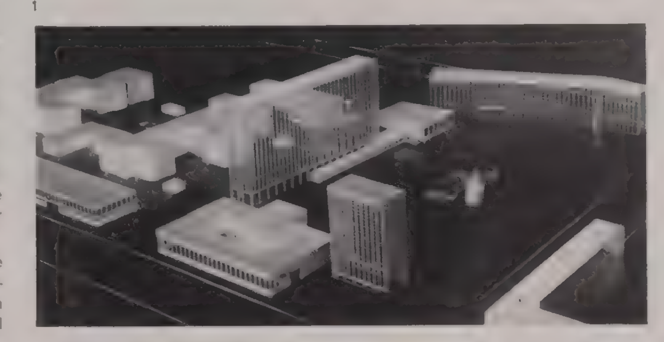
Außer den Handlaboratorien, die in den einzelnen Stationen oder Stationsgruppen vorgesehen sind, werden in den Kliniken und in der zentralen Poliklinik Pendantlaboratorien ausgewiesen. Darin soll ein Teil der wenig aufwendigen Routineuntersuchungen übernommen und das Transportaufkommen zum Zentrallabor eingeschränkt werden.

Die studentischen Laborpraktika sind dagegen fast ausschließlich im Forschungsblock konzentriert.

Das pathologische Institut ist in einem separaten Flachbau östlich vom Hauptgebäude (Chirurgie) untergebracht.

Insgesamt ist bei dieser Rekonstruktion der Versuch zu beobachten, die Vielzahl der Gebäude in einigen Komplexen zusammenzufassen, dabei bestimmte Aufgaben herauszulösen und zu neuen Funktionseinheiten zu verschmelzen, wie es das Beispiel des Laborhauptgebäudes demonstriert. Im Rahmen der laborativen Tätigkeit wird damit bei einem noch vertretbaren Wegeaufkommen ein Großteil der Arbeiten zentralisiert und der Verkehrs- und Funktionsfluß innerhalb des Gesamtkomplexes den Gegebenheiten entsprechend verbessert.

1



Lehrkrankenhaus Moniki in Moskau

Entwurf: Staatliches Projektierungsbüro für Gesundheitseinrichtungen Moskau

1 Modellfoto

2 Strukturschema



2

Legende für die Strukturschemata S. 19 bis 23

- Theoretisch-experimentelle Forschung
- Klinisch-experimentelle Forschung
- Routine- und Spezialdiagnostik
- Tierstall
- Studentenlaboratorien
- Handlaboratorien
- Patientenverkehr zum Labor
- Übermittlung von Laborproben
- Laborgebundene wissenschaftliche Beziehungen

Allgemeines Krankenhaus Wien — Universitätskliniken

Die vorliegende Grundsatzplanung aus dem Jahre 1964 ist eine Gemeinschaftsarbeit der ersten Preisträger eines Wettbewerbs. Das umfangreiche Programm für etwa 2500 Betten wird auf einem relativ beengten Planungsgelände konzipiert.

Der Neubau entsteht in mehreren Baustufen, die unter anderem auf den Abbruch der bestehenden alten Krankenhäuser abgestimmt sind.

Die Konzeption basiert auf einer Kombination von Breitfuß- und Parallelblocksystem. Alle Kliniken sind in einer 14geschossigen dreihüftigen Bettenscheibe zusammengefaßt, lediglich die Pädiatrie und Psychiatrie sind seitlich vorgelagert. Die verschiedenen Laborraumgruppen verteilen sich über die 6 Etagen des untergeschobenen Behandlungsbaues. Die chemischen und physiologischen Laboratorien liegen im 1. bis 3. Obergeschoß in Verbindung mit den stationären und ambulanten Funktionsbereichen. Sie sind so angeordnet, daß im wesentlichen jede Klinik in dem ihr zustehenden Komplement auch ihr Labor betreibt.

Alle Kliniken haben außerdem auf jeder Station (etwa 30 Betten) ein Handlabor von etwa 25 m².

Im Erd- und in den beiden Untergeschossen des Hauptbehandlungsbaues sind vorwiegend experimentelle Disziplinen untergebracht.

Über das 2. Untergeschoß besteht eine Verkehrsverbindung zum pathologisch-anatomischen Institut, das in einem gesonderten, atriumartigen, dreigeschossigen Komplex nördlich dem Hauptbau vorgelagert ist.

Ein zentraler Hol- und Bringedienst und eine Rohrpostanlage übernehmen unter anderem auch den Transport von Laborproben und -befunden.

Insgesamt kann bei der vorliegenden Konzeption in bezug auf die Laborstruktur festgestellt werden, daß bei einer relativ starken baulichen Verdichtung das Bestreben erkennbar wird, den Kliniken auch in ihrer laborativen Tätigkeit eine weitgehende Selbständigkeit zuzubilligen. Die fehlende räumliche Nachbarschaft zu den theoretisch-experimentellen Instituten wird überbrückt durch die Schaffung von Spezialabteilungen, wie Bakteriologie-Serologie, experimentelle Pathologie und Biochemie, die im Erdgeschoß des Hauptbehandlungsbaues vorgesehen sind. Die tierexperimentelle Abteilung und die Tierhaltung sind zentralisiert und in das Hauptgebäude einbezogen.

Medizinische Fakultät Göttingen

Der vorliegende Planvorschlag enthält den Neubau der gesamten medizinischen Fakultät. Das kreuzförmig ausgelegte 12geschossige Bettenhaus bildet mit dem untergeschobenen zentralen Untersuchungs- und Behandlungsflachbau den Schwerpunkt der Anlage. Aus ihrer besonderen Spezifik heraus sind lediglich die Frauenklinik, die orthopädische Klinik, das Infektionshaus und die Nachsorgeklinik in Einzelbaukörpern untergebracht. Insgesamt sieht das Programm den Ausbau aller Fachrichtungen auf etwa 2400 Betten vor.

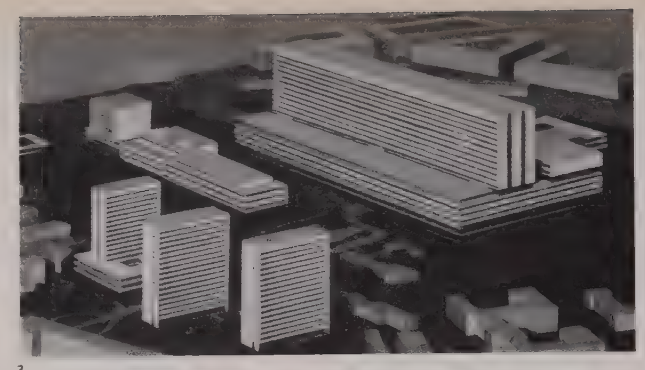
Am Hauptbau binden in nördlicher Richtung die theoretischen Institute pavillonartig an, denen sowohl nach Westen als auch nach Osten Erweiterungsfläche zur Verfügung steht. Sie sind in vorklinische und theoretisch-klinische Disziplinen unterteilt und gruppieren sich jeweils um einen zentralen Lehrkomplex. Neben den eindeutigen Vorteilen der gemeinsamen Nutzung der Hörsäle wird in diesen Bereichen der Versuch unternommen, für jede der Institutsgruppen die Studentenlaboratorien zusammenzufassen. Das bedeutet, daß jedem Studierenden über mehrere Semester ein fester Arbeitsplatz zugewiesen wird. Er verbleibt also am gleichen Ort, während das Fachgebiet wechselt. Dieser Platz muß so beschaffen sein, daß der Student sowohl im Sitzen (schreiben, mikroskopieren) als auch im Stehen (chemische und physiologische Arbeiten) arbeiten kann.

In den kreuzförmigen Bettentürmen sind auf jeder Etage mit 4 Pflegegruppen = 56 Betten zwei Handlaboratorien angeordnet, die jeweils zwischen dem Studentenarbeitsraum und dem Arztzimmer liegen. Der große Tierstall liegt etwas abseits und steht sowohl den Kliniken als auch den Instituten zur Verfügung.

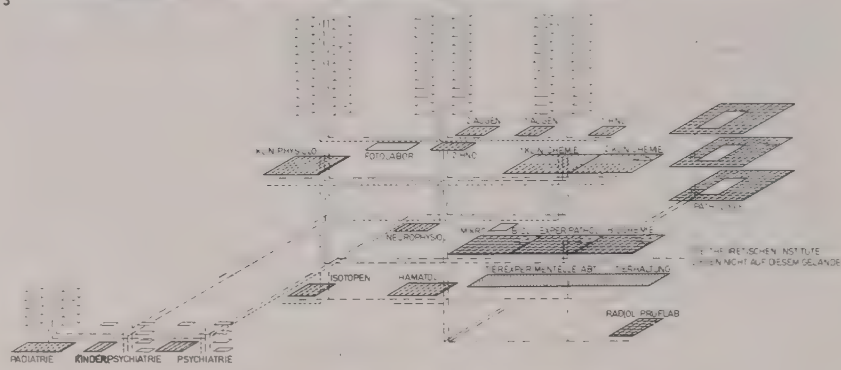
Ganz besondere Aufmerksamkeit wird bei der vorliegenden Konzeption den Belangen der Forschung

Allgemeines Krankenhaus Wien

Entwurf: Bauer, Lintl, Nobis, Köhler, Kässen, Mayer, Lippert, Marchardt, Moebius



3 Modellfoto



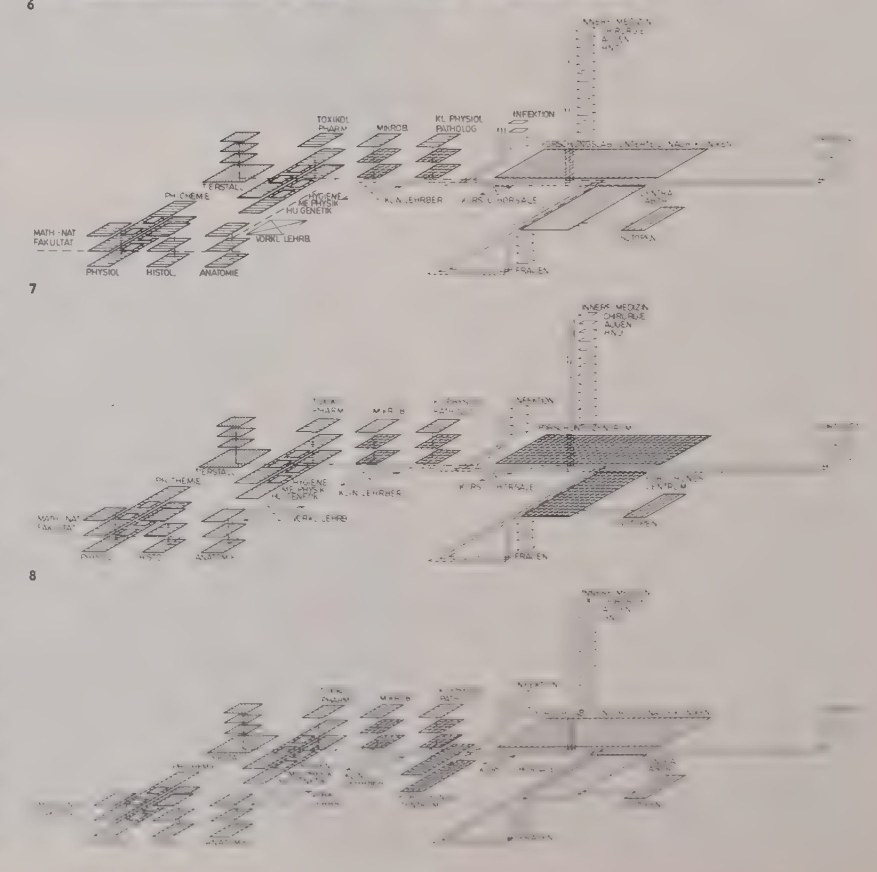
4 Strukturschema

Medizinische Fakultät Göttingen

Entwurf: Fesel, Döring



5 Modellfoto



6 Strukturschema Variante A

7 Strukturschema Variante B

8 Strukturschema Variante C

zuteil. Generell geht die Planung davon aus, die praktisch-klinische Medizin und die daran gebundene „klinische Forschung" mit der „Grundlagenforschung" der theoretischen Institute zu einer räumlich-organisatorischen Einheit zusammenzuführen.

Die Anpassungsfähigkeit insbesondere der Laboratorien an verschiedene Nutzungen setzt neben der Variabilität der Raumaufteilung auch die Variabilität der Installation voraus. Auf Grund eingehender Untersuchungen wird ein einheitliches System mit dem Konstruktionsraster von 7,50×7,50 m und der Arbeitsachse von 1,25 m vorgeschlagen. Die strukturelle Gliederung erfolgt so, daß neben den theoretischen Instituten, die als stapelbare Baukörper aufgereiht sind, alle Laboratorien der Kliniken auf einer Geschoßebene des großen Behandlungsflachbaus zusammengezogen werden. Sie gelten als Kontaktstelle der theoretischen und der praktischen Medizin. Der Verkehrsknoten des Bettenhauptturmes bindet mittig ein, und die Polikliniken liegen zum Teil in unmittelbarer Nachbarschaft auf der gleichen Ebene oder eine Etage darunter im Erdgeschoß.

Aus dem Bestreben, dem Entwicklungstrend der medizinischen Forschung in seiner vielfältigen Bindung gerecht zu werden, sind 3 Varianten der Laborstruktur aufgezeigt. Sie verraten gleichzeitig die Unsicherheit darüber, welche Organisationsform wohl die richtige sei.

- Variante A — Spezialabteilung für klinische Forschung

Alle laborativen Routineuntersuchungen werden in einem Zentrallabor durchgeführt, das im 1. Obergeschoß des großen Behandlungsflachbaus untergebracht ist. Organisatorisch selbständig, wird es von allen Kliniken und Polikliniken beauftragt. Unabhängig davon sind auf der gleichen Geschoßebene alle klinischen Forschungslaboratorien räumlich zusammengefaßt. Hier werden ausschließlich wissenschaftliche Probleme und Sonderaufgaben bearbeitet. Jede Klinik erhält innerhalb der variabel aufteilbaren Fläche ihr eigenes wissenschaftliches Tätigkeitsfeld. Es werden also im Bereich der Forschung die Kliniken auf herkömmliche Weise sowohl geräte- als auch personalmäßig ihre volle Selbständigkeit behalten. Durch das räumliche Zusammenlegen werden eine ausrüstungstechnische Vereinfachung und eine flexible Nutzung möglich.

- Variante B — Integration der klinischen Forschung mit Diagnostik und Therapie

Routine- und Forschungslaboratorien verschmelzen zu einer Funktionseinheit, zum „Klinischen Forschungszentrum". Die aus der Spezifik der laborativen Arbeitsbereiche geschaffenen Abteilungen sind wissenschaftlich und disziplinarisch selbständig und werden auf der Grundlage des „Kollegialsystems" geleitet. Sie übernehmen oder überwachen die Untersuchungen der Kliniken für ihr jeweiliges Spezialgebiet. Außerdem werden die Kliniker in den für sie in Frage kommenden Abteilungen selbst wissenschaftlich tätig sein können.

Insgesamt beruht diese Struktur auf der Tatsache, daß eine Grenze zwischen Routine- und Forschungstätigkeit nicht genau abgesteckt werden kann. Es unterbleibt deshalb eine wie in der Variante A gegebene Unterteilung, und ausschließlich das Laborfachgebiet bestimmt die organisatorische Gliederung.

- Variante C — Klinische Spezialabteilungen und gemeinsame klinische Grundlagenforschung

Bei dieser Laborstruktur liegt der Gedanke zugrunde, die Grundlagenforschung aller Kliniken gemeinsam mit den entsprechenden theoretisch-experimentellen Disziplinen zu einem Forschungszentrum zu vereinen. Hier werden keine ständigen Aufgaben der Diagnostik und Therapie übernommen, jedoch wird den Kliniken für spezielle Untersuchungen konsiliarische Hilfe gewährt.

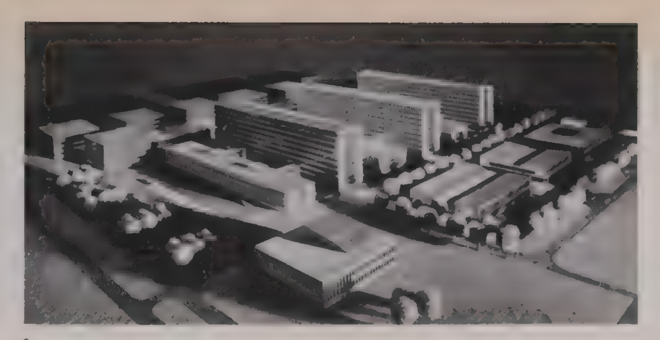
Es setzt sich zusammen aus den Abteilungen für

klinische Biochemie,
klinische Physiologie,
klinische Pharmakologie mit experimenteller Therapie,
klinische Ultrastrukturforschung,
experimentelle Chirurgie.

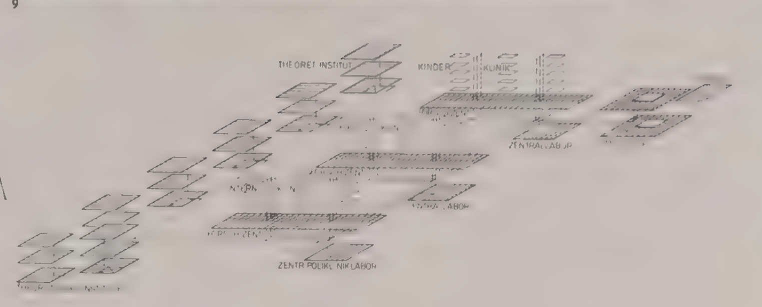
Wie bei der Variante A sind auch bei dieser Lösung zentrale Routinelaboratorien vorgesehen, die vollkommen selbständig in eigener Regie geführt werden.

Medizinische Akademie Warschau

Entwurf: Roszczyk



9



10

9 Modellfoto

10 Strukturschema

Aus den Bedenken heraus, daß infolge der Zusammenfassung aller Forschungsgebiete der Kliniken außerhalb ihres direkten Zuständigkeitsbereiches eine Auseinanderentwicklung von Klinik und Forschung eintreten könnte, werden daneben jeder Klinik noch eigene Laboratorien für wissenschaftliche Spezialaufgaben zugestanden. Diese Anordnung entspricht der Variante A, so daß ihr gegenüber das Forschungszentrum lediglich als Zusatzprogramm erscheint.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß alle 3 Varianten das Bemühen erkennen lassen, die sich im Zuge einer weiteren Spezialisierung herausbildenden Fachgebiete im Sinne einer notwendigen kooperativen Neuordnung zusammenzuführen.

Von der Tür-an-Tür-Lage in der herkömmlichen Organisationsform des „Direktorialsystems" bis zur Schaffung neuer zentralisierter Funktionseinheiten, die nach dem „Kollegialsystem" geführt werden, soll der künftigen Entwicklung Spielraum gelassen werden.

Bis auf den klinischen Hauptblock liegt eine relativ offene Bebauung auf der Grundlage eines sternförmigen Erschließungssystems vor. Man nimmt verhältnismäßig aufwendige Verbindungsgänge und zum Teil lange Wege in Kauf, um weitgehend mit natürlicher Belichtung und Belüftung auszukommen und einer Erweiterungsmöglichkeit ohne strukturelle Veränderungen Raum zu lassen.

Medizinische Akademie Warschau

Dieser Planvorschlag beruht auf einer weitgehenden baulichen Selbständgkeit einzelner Funktionsbereiche. Drei 11geschossige Bettenhäuser bilden mit den parallelgeschalteten Behandlungsflachbauten den Kern der Anlage. Im Hintergrund des Modellfotos sind alle theoretischen Institute in quadratisch stapelbaren Baukörpern aufgereiht. Lediglich das pathologische Institut liegt auf der entgegengesetzten Seite der Kliniken als letztes Glied der westlich (im Bild vorne) vorgelagerten Wirtschaftsgebäude. Ein unterirdisches Wegesystem verbindet alle Bereiche. Diese Anlage ist nicht auf ein exakt fixiertes Raumprogramm zugeschnitten. Es sind vielmehr die wesentlichen Arbeitsgebiete in ihrer räumlichen Anordnung und ihrer strukturellen Einbindung untersucht und auf ein einheitliches Modularsystem zurückgeführt. Der vorgegebene Bautyp berücksichtigt nachweislich alle funktionellen Erfordernisse. Das räumliche Einfügen und Erweitern der verschiedenen Bereiche wird von vornherein zum Planungsprinzip erhoben.

Die insgesamt 1700 Betten teilen sich auf die 3 Hochhausscheiben etwa gleichmäßig auf. So sind jeweils die internistischen Fächer, die chirurgischen Fächer und eine große Kinderklinik unter einem Dach vereinigt. Die Kinderklinik hat eigene Behandlungs- und Poliklinikeinrichtungen.

Zwischen den anderen beiden Klinikgruppen liegt ein gemeinsamer Behandlungsbau. Die zentrale Poliklinik ist seitlich vorgelagert.

In den Hochhausscheiben selbst sind jeweils die obersten 6 Geschosse den Betten vorbehalten. Direkt darunter sind auf der gesamten 5. Etage alle wissenschaftlichen Laboratorien der in diesem Block einbezogenen Kliniken zu einem Forschungszentrum zusammengefaßt. Bei einer dreibündigen Anordnung steht eine Bruttogeschoßfläche von etwa 18 m × 112 m = 2000 m² zur Verfügung. Es sind hier chemische, physiologische, bakteriologische und universelle Laboratorien ausgewiesen. In der Mittelzone befinden sich vorwiegend tierexperimentelle Versuchsräume sowie Operationssäle einschließlich Vorbereitungs- und Nebenräumen. Die postoperative Tierkammer liegt an der Fensterseite. Die eigentliche Tierhaltung ist separat untergebracht, und zwar in einem Flachbau unmittelbar neben dem pathologischen Institut.

Ebenso wie die Forschungslaboratorien ist auch die laborative Routinediagnostik gleichlaufend zur Gesamtstruktur in 3 Abteilungen zusammengefaßt.

Neben diesen zentralen Abteilungen der allgemeinen Diagnostik wird grundsätzlich auf jeder Station (30 Betten) ein Handlabor von rund 21 m² eingerichtet.

Die theoretischen Institute sind in sieben 5geschossigen Baukörpern untergebracht, die ohne funktionelle Schwierigkeiten in südlicher und nördlicher Richtung als einfache Reihung erweitert werden können. In dem Verbindungsflachbau sind alle Hörsäle konzentriert. Auf einem Grundriß von 30 m × 30 m = 900 m² Bruttogeschoßfläche lassen sich die verschiedenen Institute räumlich einpassen. Die unbelichtete Mittelzone ist im allgemeinen der technischen Versorgung und der Kommunikation sowie Neben-, Kühl- und Lagerräumen vorbehalten. An den Außenseiten werden die Laboratorien in dem Stützensystem von 6,0×7,5 m ausgelegt. Ausreichende Studentenplätze schaffen die Voraussetzung, daß neben den offiziellen Praktika der Nachwuchs frühzeitig in Forschungsaufgaben einbezogen werden kann. Generell werden alle Tierversuche in den Instituten durchgeführt; lediglich die Tierhaltung ist zentralisiert.

Insgesamt ist diese Konzeption von der Absicht getragen, die vielfältigen funktionell-räumlichen Anforderungen einer medizinischen Hochschuleinrichtung mit einem einheitlichen Modularsystem zu bestreiten. Die sich aufgereiht wiederholenden Bautypen bringen wesentliche Vorteile für eine industrielle Fertigung. Neben der schon aufgezeigten inneren Flexibilität sind bei der verhältnismäßig offenen Bauweise großzügige Erweiterungsmaßnahmen möglich. Es läßt sich aber bei dieser additiven Anordnung keine absolute Zentralisation in den einzelnen Funktionsbereichen erzielen. Um unvertretbar lange Wegentfernungen zu vermeiden, wiederholen sich sowohl die klinischen Forschungszentren als auch die Routineabteilungen entsprechend der in der Gesamtkonzeption vorgegebenen Gliederung.

Universitätsklinik in Westberlin

Die Planung des Universitätsklinikums basiert auf den Vorstellungen von einem „Medical Center". Aus dieser Sicht stellt der jetzige Baukörper des Hauptgebäudes mit dem anliegenden Wirtschaftstrakt, Schwesternwohnheimen und Krankenpflegeschulen nur einen Teil des Gesamtprojektes dar. Für die fehlenden theoretischen Institute sind innerhalb des Klinikgeländes Bauplätze vorgesehen. Die vorliegende Lösung hat eine Kapazität von etwa 1400 Betten und 750 Poliklinikpatienten täglich. In bezug auf die Laborstruktur ist das Prinzip zu beobachten, eine weitgehende Konzentration im aufgesetzten 6geschossigen Behandlungsbau zu erzielen. Es sind im wesentlichen über 4 Geschosse in der südlichen Hälfte alle Routine- und Forschungslaboratorien vertikal zusammengefaßt. Über die horizontale mittige Verkehrsachse sind sie sowohl mit den Kliniken als auch mit den auf der Nordseite des Behandlungsblocks übereinander liegenden Polikliniken auf kürzestem Wege verbunden. Im Bereich der Routine-Diagnostik werden zentrale Laborgruppen geschaffen, die im Sinne von Dienstleistungsbetrieben wirksam werden. Nur an wenigen Stellen ist dieses Prinzip durchbrochen. So wird auf jeder Doppelstation ein Handlabor mit etwa 10 m² vorwiegend für Harnproben und Sedimente vorgesehen, um den raumbeanspruchenden Transport von Proben in das Zentrallabor zu entlasten. Außerdem soll hier dem Studenten die Möglichkeit gegeben werden, orientierende Labortests durchzuführen. Aus ähnlichen Überlegungen ist auch in allen Polikliniken je ein Labor von etwa 30 m² angeordnet (Blutbilder, Standard-Harnuntersuchungen). Im Gegensatz zur Routine beruht die Organisation der laborativen Forschung auf dem Prinzip des räumlichen Nebeneinander. Alle Kliniken erhalten ihre eigenen Laboreinheiten, die jeweils für die entsprechenden Anforderungen ausgestattet werden. Da in der Forschung grundsätzlich eine Kooperation angestrebt wird, sind in unmittelbarer Nachbarschaft dazu die aus fachlicher Sicht wichtigsten theoretischen Institute vorgesehen. Sie sollen sich in ihrer Forschungstätigkeit der Probleme der Kliniken annehmen und auch bestimmte Routineaufgaben übernehmen.

Im 2. und 5. Obergeschoß liegen die theoretischen Institute und die klinischen Forschungslaboratorien. Im 3. und 4. Obergeschoß sind vorwiegend die Routinelaboratorien angeordnet.

An der südlichen Stirnseite der 4 Laborgeschosse befinden sich jeweils die Personalflure, die durch Aufzüge zu den im Untergeschoß gelegenen zentralen Umkleide-, Wasch- und Aufenthaltsräumen in Verbindung stehen.

Räumlich-konstruktiv bauen alle Laborbereiche auf einer standardisierten Grundeinheit für 6 bis 8 Arbeitsplätze auf. Sie ist auf dem Raster 7,50×7,50 m entwickelt und besteht aus 4 verschieden großen Räumen. Diese Abmessungen liegen allen laborativen Arbeitsbereichen in gleicher Weise zugrunde, lediglich die Ausstattung wird variiert.

Das pathologische Institut ist im 5geschossigen Breitfuß am südöstlichen Ende vorgesehen. Es erstreckt sich entsprechend seiner funktionellen Gliederung über mehrere Geschosse. Der Pathologie gegenüber ist über 4 Etagen in der nordöstlichen Randlage die nuklearmedizinische Abteilung untergebracht. Besonders hervorzuheben ist, daß räumliche und arbeitstechnische Voraussetzungen geschaffen werden, die es ermöglichen, auch Fachexperten anderer Bereiche in diese Abteilung für besondere Forschungsarbeiten einzubeziehen.

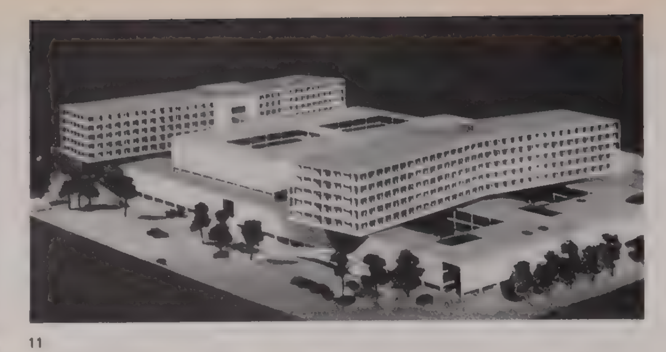
Die laborgebundene Studentenausbildung soll als Blockunterricht in kleinen Gruppen durchgeführt werden. Diese Kursräume befinden sich im Erdgeschoß auf der Südseite des Flachbaues.

Von einer 2geschossigen Verteilerhalle aus werden alle studentischen Einrichtungen separat erschlossen. Die ebenfalls im Erdgeschoß liegenden Kursräume der Pathologie und der Nuklearmedizin sind horizontal einbezogen. Spezielle Unterrichtslaboratorien stehen in den Bereichen der theoretischen Institute zur Verfügung und binden vertikal am Verkehrsknoten an.

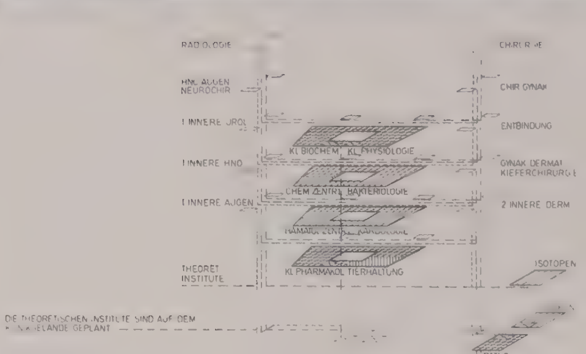
Die tierexperimentellen Laboratorien und Operationssäle sind Teil der jeweiligen Institute und auch dort ausgewiesen. Zentral für alle Forschungslaboratorien ist die Tierpflege mit etwa 300 m² angeordnet. Sie liegt als Abteilung in unmittelbarer Nachbarschaft zu den chirurgischen Forschungslaboratorien und dem Institut für klinische Pharmakologie.

Universitätsklinikum Westberlin

Entwurf: Curtis, Davis



11





12

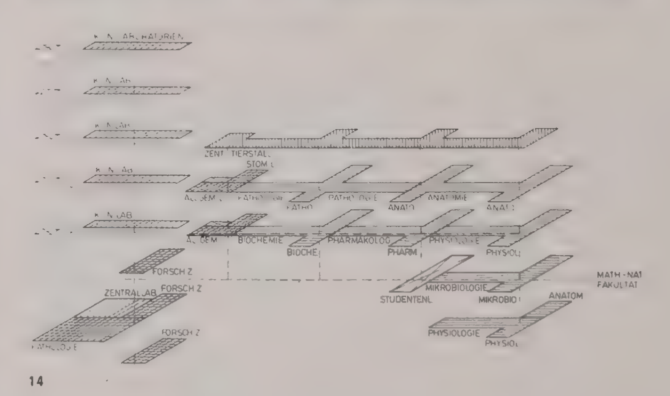
11 Modellfoto

12 Strukturschema

Medical School Seattle, Washington



13



14

13 Modellfoto

14 Strukturschema

Vorwiegend Kleintiere werden hier versorgt und bereitgehalten.

Insgesamt zeichnet sich diese Anlage in ihrer Laborstruktur bei relativ hohem technischem Aufwand durch eine kreuzungsfreie Wegeführung aus. Durch das geschoßweise Übereinanderlegen in 4 Ebenen werden zwar zusätzliche Aufzüge notwendig, die Entfernungen zwischen den Laborbereichen und den Bedarfsträgern jedoch relativ kurz. Selbständige Zentralbereiche übernehmen die gesamte Routinediagnostik als Dienstleistung. Die Forschungslaboratorien dagegen sind in Ausstattung und Personal den jeweiligen Kliniken zugeordnet. Hier ist lediglich das Prinzip der Konzentration verwirklicht.

In diesem Zusammenhang entstehen neue theoretisch-experimentelle Institute, wie klinische Biochemie, klinische Physiologie, klinische Pharmakologie, die die Probleme der praktisch-klinischen Medizin zum Schwerpunkt ihrer Tätigkeit erklären. Auch die Pathologie und die Nuklearmedizin sind räumlich einbezogen. Sie nehmen aus ihrer besonderen Spezifik heraus eine Randlage im Gesamtkomplex ein.

Medical School Seattle — Washington

Dieser Neubau verkörpert ein in den USA entwickeltes Leitschema für eine medizinische Fakultät.

Der Entwurf ist außerdem ganz wesentlich von der Notwendigkeit bestimmt, in mehreren Abschnitten bauen zu müssen und dabei gute Erweiterungsmöglichkeiten zu belassen. Er wurde in drei Etappen zwischen 1949 und 1959 realisiert.

Insgesamt zeigt die bauliche Anlageform eine klare und übersichtliche Gliederung. Auf einem Kreuzgrundriß aufbauend, erbringt das Bettenhaus über 5 Geschosse die Gesamtkapazität von 800 Betten. In dem daran anbindenden langgestreckten Baukörper reihen sich die klinischen Forschungslaboratorien und die theoretisch-experimentellen Institute doppelkammartig auf. An zentraler Stelle zwischen dem klinischen und dem theoretischen Bereich liegen die Fakultätsbibliothek und darüber das Auditorium maximum. Auf der anderen Seite bindet die geschlossene zahnärztliche Abteilung ein mit einer Gesamtkapazität von 300 Studenten. Direkt daneben auf der 2. Geschoßebene des ersten Querbaues sind die Unterrichtsräume der Schwesternschule mit insgesamt 480 Ausbildungsplätzen angeordnet.

Zur Laborstruktur im einzelnen ist zu sagen, daß für jeweils drei Bettenstationen einer Etage im 4. Kreuzarm, der gleichzeitig den Verbindungsbau darstellt, neben Räumen der ärztlichen Leitung und der studentischen Versorgung auch Laboratorien vorgesehen sind. Sie werden von den jeweiligen Kliniken sowohl für Routine- als auch für Forschungsarbeiten benutzt. Am Fußpunkt des Hauptverkehrsknotens auf der Geschoßebene 1 liegt das zentrale klinische Labor. Es übernimmt Aufgaben aus dem stationären Bereich und versorgt in gleicher Weise die auf der Ebene 2 direkt darüberliegende große Poliklinik. Unmittelbar daneben bindet das Forschungszentrum an, das sich von der Ebene 0 bis 2 über drei Etagen erstreckt. Ein besonderer Verkehrsknoten verbindet diesen zentralen Forschungsbereich mit den vertikal übereinander gelagerten Laboratorien der Kliniken. Ein Teil des pathologischen Instituts liegt ebenfalls auf der Ebene 1 in enger Nachbarschaft zum zentralen Laborbereich. Auf kürzestem Wege können aus den Operationssälen, die auf der gleichen Geschoßebene liegen, und den vertikal einbindenden Kliniken Proben hierher gelangen und diagnostiziert werden. Der andere größere Teil des pathologischen Institutes liegt auf der 4. Geschoßebene des Institutsgebäudes neben der Anatomie.

Alle Institute binden in die Gebäudelängsachse ein, die gleichzeitig die Hauptkommunikationsader darstellt. Jeweils nach außen der Kammanlage entstehen Erweiterungsmöglichkeiten, ohne daß dadurch der Funktionsfluß verändert würde.

Auf dem Dach des Längstraktes erstreckt sich über die ganze Länge durchlaufend der Tierstall mit den Tierversuchslaboratorien.

Die Ausbildung der insgesamt 350 Medizinstudenten ist vorwiegend praktisch orientiert. Die wenigen Vorlesungen werden im zentralen Hörsaal (Auditorium maximum) durchgeführt. Alle übrigen Demonstrations- und Seminarräume sind in den entsprechenden Lehrbereichen ausgewiesen, ebenso die Studentenlabors. Für die theoretisch-experimentellen Praktika sind sie konzentriert.

Obwohl bei günstigen Erweiterungsmöglichkeiten die gesamte medizinische Fakultät unter einem Dach vereinigt ist, sind nicht die kürzesten Wege zwischen allen Bereichen, die zusammen arbeiten, erzielt worden. Auch wird von der Leitung des Hauses als unvorteilhaft angesehen, daß für jeden Studenten mehrere Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, die nicht voll ausgelastet werden.

Schlußfolgerungen

Die dargestellten Beispiele bringen deutlich zum Ausdruck, in welcher Breite sich die Versuche nach neuen Lösungen im medizinischen Hochschulbau erstrecken. Selbstverständlich haben dabei eine Reihe von Faktoren im Zusammenhang mit der konkreten Aufgabe, wie Größe und Beschaffenheit des zur Verfügung stehenden Geländes, Gesamtbettenkapazität, Lage zur Universität oder die Forderung nach voll arbeitsfähigen Bauabschnitten, ganz wesentlichen Einfluß auf die Gesamtanlage. So baut der Rekonstruktionsvorschlag für Moniki weitgehend auf der vorhandenen Substanz auf. Sehr kompakte Anlageformen mit konsequenter Einbeziehung aller Disziplinen, wie sie z. B. in Seattle gegeben sind, lassen sich nur für eine relativ geringe Bettenkapazität sinnvoll anwenden. Der Vorschlag „Medizinische Akademie Warschau" ist von der Grundhaltung bestimmt, daß ohne Kontakt zu einer Universität die notwendigen naturwissenschaftlichen Fächer in entsprechendem Umfang Berücksichtigung finden können. Außerdem sind hier Bauetappen vorgesehen, die im einzelnen funktionell und gestalterisch voll zum Tragen kommen. Im Projekt für Wien wird Rücksicht genommen auf die vorhandenen alten Kliniken, die nur sukzessiv mit der Inbetriebnahme des neuen Hauses geräumt und abgebrochen werden können. Hinzu kommt das besondere Moment, daß ein sehr umfangreiches Programm der medizinischen Betreuung (ca. 2500 Betten) bewältigt werden muß. In Göttingen kann die relativ hohe stationäre Kapazität in Verbindung mit der Grundrißform des Bettenturmes Veranlassung gewesen sein, die orthopädische und die Frauenklinik in Sonderbaukörpern unterzubringen. Das zentrale Punkthaus bleibt so in einer vertretbaren Höhe.

Finden diese Gesichtspunkte bei der Analyse der Laborstrukturen entsprechende Berücksichtigung, so lassen sich bei aller Verschiedenartigkeit der Lösungen doch auch wesentliche gemeinsame Bestrebungen aufzeigen. In bezug auf die laborgebundene Forschung, Routine und Ausbildung sind folgende Entwicklungslinien festzustellen:

■ Ganz allgemein wird versucht, alle Laboratorien zusammenzulegen. Bei unterschiedlicher Berücksichtigung herkömmlicher Gewohnheiten und Organisationsformen ist generell das Bestreben erkennbar, zumindest eine räumliche Konzentration zu erreichen, die bau- und ausrüstungsmäßig eindeutig Vorteile verheißt.

■ Im Bettenbereich und in den Polikliniken verbleiben lediglich Handlaboratorien. Hier werden ohne großen technischen Aufwand Schnelltests durchgeführt und damit erhebliche Transportleistungen vermieden. Vor allem im ambulanten Bereich erweist es sich als zweckmäßig, den Patienten hier im Normalfall alle Proben zu entnehmen und ihnen den Weg zum Zentrallabor zu ersparen.

■ Mit dem räumlichen Zusammenlegen aller Laboratorien wird sinnvollerweise ein Ordnungsprinzip erstrebt, das alle methodisch gleichgelagerten Disziplinen zusammenführt. Im Sinne einheitlicher technologischer Anforderungen und einer guten Austauschbarkeit liegen z. B. jeweils alle chemischen, mikrobiologischen oder physiologischen Laboratorien benachbart. Entsprechend dieser Untergliederung entwickeln sich selbständige Zentralstellen, die die einzelnen Laboratorien weitgehend der herkömmlichen klinischen Zugehörigkeit entziehen.

■ Auch die Forschungslaboratorien der einzelnen Fachkliniken werden zusammen mit den Routinelaboratorien ausgelegt, so daß sich eine räumliche Konzentration ergibt. In Stufen einer fortgeschrittenen Zentralisierung lösen sich diese Forschungslaboratorien mehr oder weniger aus dem klinischen Unterstellungsverhältnis und gehen als disponible Größen in den Verband der laborativen Zentralstelle ein.

■ Mit der Zentralisierung der Laboratorien und der weiteren Spezialisierung in diesen zentralen Einheiten wird das Bestreben erkennbar, einen engeren Kontakt zu entsprechenden Partnern in den theoretisch-experimentellen Instituten zu suchen. In diesem Zusammenhang entstehen zum Teil vollkommen neue Spezialrichtungen, die aus den experimentellen Grundlagendisziplinen hervorgehen und ganz konkrete klinische Aufgaben, vorwiegend im Rahmen der Forschung, zu ihren Arbeitsgebieten erklären. Es entstehen Abteilungen oder Institute, wie klinische Chemie, klinische Physiologie, klinische Ultrastrukturforschung, klinische Pharmakologie, experimentelle Chirurgie, experimentelle Pathologie.

■ Durch die Vereinigung der Einflußbereiche der praktisch-klinischen und der theoretisch-experimentellen Medizin wird das Forschungszentrum in Verbindung mit dem Zentrallabor zum räumlich-funktionellen Bindeglied der gesamten medizinischen Hochschuleinrichtung. Von der Anlageform her kommt man dieser Entwicklung entgegen, in dem man alles unter einem Dach vereinigt. Die Variationen stehen meist in direkter Abhängigkeit zum technischen Reifegrad einer Vollklimatisierung und entsprechender psychologischer und ökonomischer Vertretbarkeit.

■ Der Gedanke der engen kooperativen Zusammenarbeit in der Forschung auf der Basis weitgehender Spezialisierung und Zentralisierung führt außerdem zur räumlich-funktionellen Integration des medizinischen Gesamtbereiches in den Verband einer Universität.

■ Die bauliche Anordnung der zusammengeführten Laboratorien ist unterschiedlich. Sie sind sowohl horizontal in einer Ebene ausgelegt als auch in der Vertikalen gestapelt. Unverkennbar bleibt die Absicht, kurze Verbindungswege zu den Kliniken zu erlangen und trotzdem alle zentralen Laborbereiche vom Durchgangsverkehr frei zu halten. Grundsätzlich liegen größere Gebäudetiefen vor, die zumindest teilweise auf künstliche Belüftung und Belichtung angewiesen sind.

■ Mit der räumlichen Trennung der Laboratorien vom Bedarfsträger entstehen zwangsläufig im Zusammenhang mit der Beauftragung und der Befundübermittlung zusätzliche Wege und Transportleistungen. In den physiologischen Laboratorien erscheint grundsätzlich der Patient selbst. In gleicher Weise ist auch im Rahmen der wissenschaftlichen Kooperationsbeziehungen das Problem einzig und allein durch eine günstige räumliche Zuordnung zu lösen. Für chemische, hämatologische, mikrobiologische, histologische und zytologische Untersuchungen braucht im Normalfall der Patient nicht selbst ins Labor zu gehen. Untersuchungsmaterialien werden über Hol- und Bringedienst, über Rohrpost- oder Kastenförderanlagen zugestellt. Auf gleichem Wege oder über Wechselsprechanlagen sowie Television gelangen die Laborbefunde an die Auftraggeber zurück.

■ Die Tierhaltung nimmt auf Grund ihrer speziellen wirtschaftlichen Ver- und Entsorgung sowie ihrer Geruchs- und Lärmbelästigung eine Sonderstellung ein. Sie ist häufig mit den tierexperimentellen Laboratorien gekoppelt. Aus dem Bestreben, Störfaktoren weitgehend auszuschalten und andererseits allzulange Wege der Benutzer zu vermeiden, sind 4 typische Anordnungen zu beobachten. Der Tierstall ist

1. als Flachkörper aus dem Gesamtbereich herausgelöst und separat angeordnet,
2. als Adnex in Verbindung mit einem Geschoßbau gestapelt, wird vertikal ver- und entsorgt und horizontal in unmittelbarer Nachbarschaft von den entsprechenden Einrichtungen genutzt,
3. im belüftungstechnisch gut geeigneten Dachgeschoß in einer horizontalen Anordnung untergebracht und in der Vertikalen den einzelnen Bedarfsträgern zugeordnet,
4. unmittelbar in den Laborbereich einbezogen, wobei umfangreiche technische Aufwendungen zur Ausschaltung der Störfaktoren in Kauf genommen werden müssen.

■ In bezug auf die praktische Unterweisung der Studenten in den klinischen Labordisziplinen ist zu beobachten, daß die Kursräume meist in die entsprechenden Fachbereiche einbezogen sind. In gleicher Weise ist allgemein die Absicht erkennbar, alle Lehreinrichtungen vom Hörsaal bis zum Praktikumsraum zusammenzulegen, zumindest aber eine gesonderte Verkehrsführung der Studenten zu erreichen.

Insgesamt zeichnet sich hinsichtlich der Struktur- und Organisationsformen im medizinischen Hochschulbau eine Tendenz ab, die sich in folgenden Thesen zusammenfassen läßt:

1. Die medizinische Forschung gewinnt ganz allgemein an Bedeutung und ist in zunehmendem Maße gekennzeichnet durch naturwissenschaftliche Fragestellungen und Methoden.
2. Das rasche Entwicklungstempo auf allen Wissensgebieten führt auch in der Medizin zu einer weiteren Spezialisierung und damit verbunden zur Aufspaltung bestehender und Schaffung neuer Fachdisziplinen.
3. Die hochspezialisierten Arbeitsgebiete bedürfen der engen kooperativen Zusammenarbeit sowohl in der praktisch-klinischen als auch in der theoretisch-experimentellen Medizin und wiederum zwischen diesen Bereichen, um bestimmte Forschungskomplexe umfassend zu ermitteln und abzusichern.
4. Der immer komplizierter werdende technische Hilfsapparat in Routine und Forschung verlangt mehr und mehr den Einsatz von Spezialkräften, die sich neben Technikern und Ingenieuren vorwiegend aus Hochschulkadern naturwissenschaftlicher Fachrichtungen rekrutieren.
5. Aus Gründen eines rationellen Arbeitskrafteeinsatzes und einer hochgradigen Auslastung der zum Teil vollautomatisch arbeitenden Apparate ist der Trend zum zentralisierten Laborbereich ökonomisch eindeutig bestimmt.
6. Bedingt durch den ständig fortschreitenden Entwicklungsprozeß bleiben in der laborativen Tätigkeit die Grenzen zwischen Routine und Forschung fließend.
7. Der einerseits durch die Spezialisierung und andererseits durch die Schaffung von Zentralbereichen drohenden Isolierung wird wirksam begegnet durch eine strukturelle und organisatorische Neuordnung, die generell die räumlich-funktionelle Integration aller Bereiche in Abstufung ihrer Zugehörigkeit zum Ziel hat.

1

Haupttendenzen der Typisierung und Projektierung von Gebäuden für technische Berufsschulen in der UdSSR

Kandidat der Architekturwissenschaften S. F. Naumow, ZNIIEP für Lehrgebäude

In der Sowjetunion wird der Entwicklung der materiellen Basis der technischen Berufsschulbildung – der Erweiterung des Netzes von technischen Berufsschulen, dem Bau neuer und der Rekonstruktion der bestehenden Lehrgebäude, ihrer Ausstattung und Einrichtung eine große Aufmerksamkeit gewidmet. Die Direktiven des XXIV. Parteitages der KPdSU, „im Fünfjahrplanzeitraum an den technischen Berufsschulen nicht weniger als 7,5 Millionen Facharbeiter für alle Zweige der Volkswirtschaft auszubilden", geben die Aufgabe vor. Die Höhe der jährlichen Aufwendungen für den Bau von technischen Berufsschulen in der UdSSR übertrifft die Aufwendungen der vorhergehenden Periode um ein Vielfaches und kommt den staatlichen Aufwendungen für den Neubau allgemeinbildender Schulen nahe.

Gegenwärtig lernen an den technischen Berufsschulen und technischen Schulen, die dem staatlichen Komitee für technische Berufsausbildung beim Ministerrat der UdSSR unterstehen, mehr als 2,2 Millionen Jugendliche; es gibt ungefähr 5000 Lehreinrichtungen.

Der außerordentliche Bauumfang, der durch die intensive Entwicklung des Systems der Berufsausbildung im ganzen Land bedingt ist, erfordert die rechtzeitige Bereitstellung der Projektierungsunterlagen und die durchdachte Organisation der Typenprojektierung von Berufsschulgebäuden.

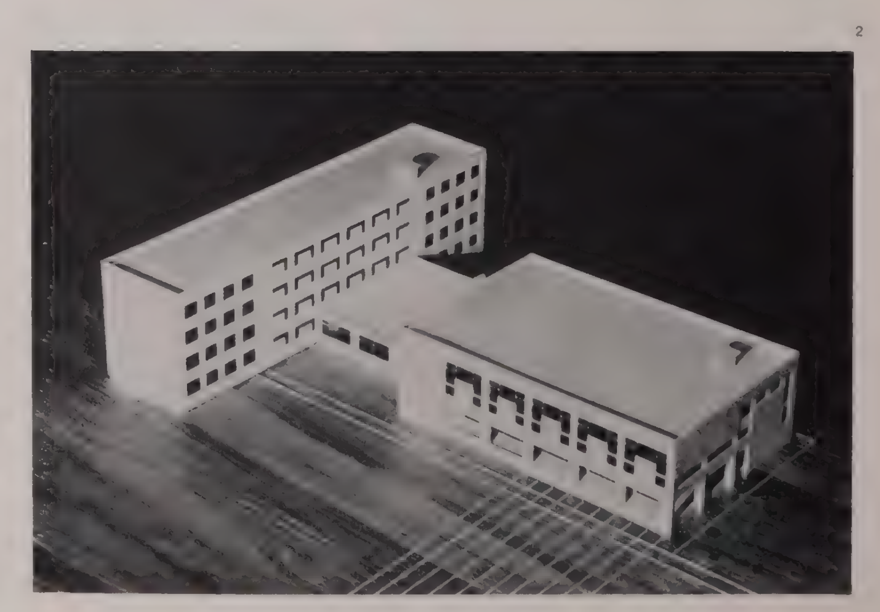
Es soll jedoch gleich betont werden, daß bei der Lösung von Typisierungsproblemen bei Berufsschulen mehr Schwierigkeiten auftreten, als beispielsweise bei der Typisierung von Gebäuden für die allgemeinbildenden Schulen.

Die technischen Berufsschulen erfordern nämlich Gebäude und Räume mit verschiedenen konstruktiven Parametern und technischen Charakteristiken. Die Baukonstruktionen z. B. für Internate, Lehrgebäude und Werkstätten gehören verschiedenen Katalogen der Wohn-, Gesellschafts- und Industriebauten an. Außerdem wird die Projektierung auch durch die verschiedensten Profile der Lehreinrichtungen erschwert, die sich durch eine große Vielfalt technologischer Lösungen auszeichnen.

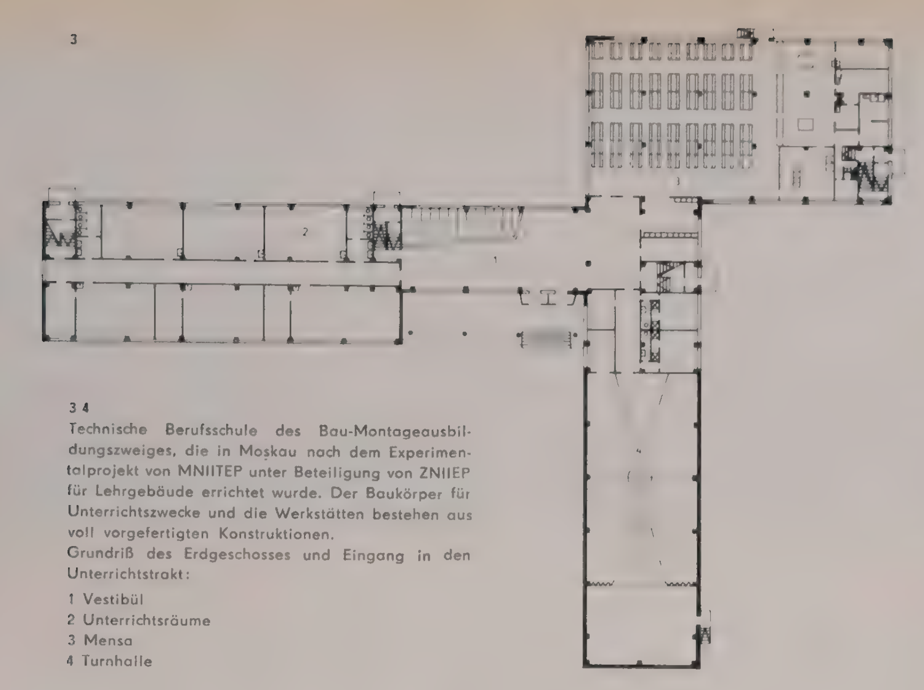
Die Typenprojektierung der technischen Berufsschulen in der UdSSR ist ein verhältnismäßig junger Zweig der Baupraxis. Die ersten Typenprojekte wurden von Giprovus und einigen Spezialprojektierungsbetrieben in den 50er Jahren entwickelt. Jedoch erhielt die Typenprojektierung organisierten Charakter erst nach der Gründung des spezialisierten wissenschaftlichen Forschungs- und Projektierungsinstitutes, des ZNIIEP für Lehrgebäude, im Jahre 1964. In den letzten Jahren wurde vom Institut eine große Zahl neuer Projekte verschiedenster Art, verschiedensten Profils und Umfangs erarbeitet, die speziell für den Massenbau von Berufsschulen der metallverarbeitenden Industrie, des Maschinenbaus, der chemischen und erdölverarbeitenden Industrie, des Bauwesens, des Verkehrswesens, der Leichtindustrie und der Landwirtschaft vorgesehen waren (Abb. 1 bis 4).

In den Typenprojekten wurden Aufbau und Raumflächen der Berufsschulen verbessert, die notwendige Ausrüstung der Lehrgebäude mit neuestem Material vorgesehen,

2



3



3 4
Technische Berufsschule des Bau-Montageausbildungszweiges, die in Moskau nach dem Experimentalprojekt von MNIITEP unter Beteiligung von ZNIIEP für Lehrgebäude errichtet wurde. Der Baukörper für Unterrichtszwecke und die Werkstätten bestehen aus voll vorgefertigten Konstruktionen.
Grundriß des Erdgeschosses und Eingang in den Unterrichtstrakt:

1 Vestibül
2 Unterrichtsräume
3 Mensa
4 Turnhalle

4

1
Neue, technische Berufsschule, erbaut im Jahre 1970 in Podolsk nach dem Typenprojekt von ZNIIEP für Lehrgebäude. Unterrichtsgebäude mit vorgefertigten Stahlbetonkonstruktionen und Ziegelwänden fügt sich gut in die umgebende Wohnbebauung der Stadt ein.

2
Universelle Berufsschule für 720 Schüler. Typenprojekt von ZNIIEP für Lehrgebäude (Modell). Baukörper (mit drei Obergeschossen) für theoretischen Unterricht mit eingeschossigem Baukörper für saalartige Räume kombinierbar (Mensa, Aula, Turnhalle). Zwischen beiden ein geräumiges und helles Vestibül.

5
Typenprojekt der Schule für die Ausbildung von technischen Fachkräften für die Landwirtschaft. Projektant ZNIIEP für Lehrgebäude (Modell). Im Vordergrund der Unterrichtstrakt und zu seinen beiden Seiten die Internate für Schüler und Wohnhaus für Lehrkräfte. Im Hintergrund hinter den Sportanlagen und Grünflächen das Labor, Werkstätten, Garagen für landwirtschaftliche Maschinen und der Wirtschaftstrakt. Der Schulkomplex nimmt eine Fläche von ungefähr 7 ha ein.

dessen Wert 30 bis 35 Prozent vom Gesamtkostenanschlag des Baus ausmacht und bedeutend die Ausrüstung der nach alten Projekten errichteten Handwerksschulen und um so mehr der nach Projekten für Schulgebäude errichteten Bauten übertrifft.

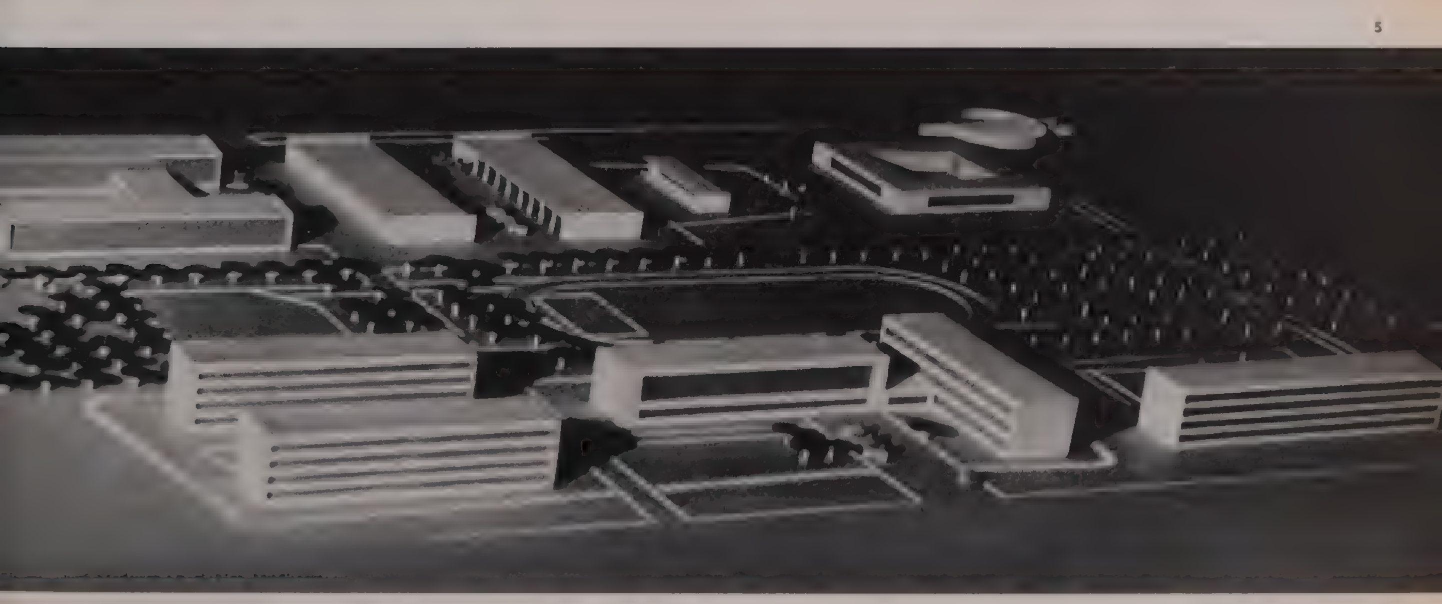
Wesentliche Veränderungen gab es auch bei der Lösung architektonisch-kompositioneller Aufgaben. So wurden anstatt der früher weit verbreiteten symmetrischen Anordnungen, wo manchmal die funktionellen Forderungen nicht genügend berücksichtigt wurden, raumplanerische Lösungen erarbeitet, die für den Unterrichtsprozeß günstiger sind (wie Begrenzung auf drei Obergeschosse, Heraustrennung verschiedenartiger Raumgruppen in einzelne Blocks, bessere Bedingungen für künstliche Beleuchtung der Räume – Abb. 5). Diese Tatsache wurde von den Teilnehmern der ersten sowjetischen Konferenz zu Fragen der Typenprojektierung von Berufsschulen und technischen Lehranstalten, die im Jahre 1967 von dem Architektenverband der UdSSR durchgeführt wurde, hervorgehoben.

Zur Vervollkommnung der architektonischen Gestaltung der Berufsschulen trug auch die Verbesserung der architektonisch-städtebaulichen Qualität der Bebauung von Städten und Dörfern in der UdSSR bei. Dieser Prozeß stellt eine der charakteristischen Entwicklungstendenzen der sowjetischen Architektur der letzten Jahre dar.

Eine unbestreitbare Errungenschaft der Projektierungspraxis auf diesem Gebiet ist auch die Tatsache, daß die Projektierung von technischen Berufsschulen jetzt auf wissenschaftlichen Grundlagen basiert: auf allseitig durchgeführter Architekturforschung für Gebäude, auf der Durcharbeitung der Nomenklatur von Typen und Grundlagen der Typisierung und Unifizierung von Gebäuden, auf der Ermittlung begründeter Normative und rationeller Kompositionen. Das ermöglicht es, in der Projektierung progressive Gebäudetypen einzuführen, die über hohe Gebrauchseigenschaften verfügen und ausreichend wirtschaftlich sind, und die modernste Ausrüstung und die modernsten technischen Lehrmittel einzusetzen.

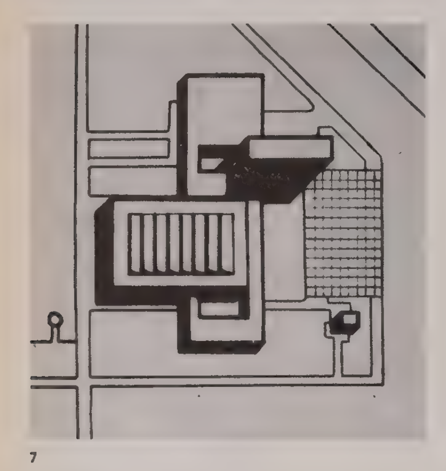
Eine große Rolle spielt jetzt bei der Vereinheitlichung der Projektierung der Abschnitt SNIP P-L 5-68 „Technische Berufsschulen – Projektierungsnormen", der von Gosstroj im Jahre 1969 eingeführt wurde. Dieses Dokument enthält die wichtigsten Bestimmun-

5





6



7

gen und Normative für Berufsschulgebäude, die einwandfreie architektonische und bautechnische, allen modernen Anforderungen genügende Lösungen ermöglichen.

Für den Massenbau wurden einheitliche Gebäudetypen für jeweils 480, 720, 960 und 1200 Schüler oder für 16, 24, 32 und 40 Unterrichtsgruppen eingeführt. Einige Normative für die hauptsächlichen Räume sind in Tabelle 1 angeführt.

Im SNIP sind die Normen für natürliche und künstliche Beleuchtung enthalten, die Feuerschutzbestimmungen und andere technische Forderungen berücksichtigt und alle notwendigen Arten der technischen Ausrüstung der Gebäude vorgesehen, darunter Heiß- und Kaltwasserversorgung, Zentralheizung, Kanalisierung, Be- und Entlüftung, Gasversorgung, Stark- und Schwachstromeinrichtungen und Druckluftvorrichtungen.

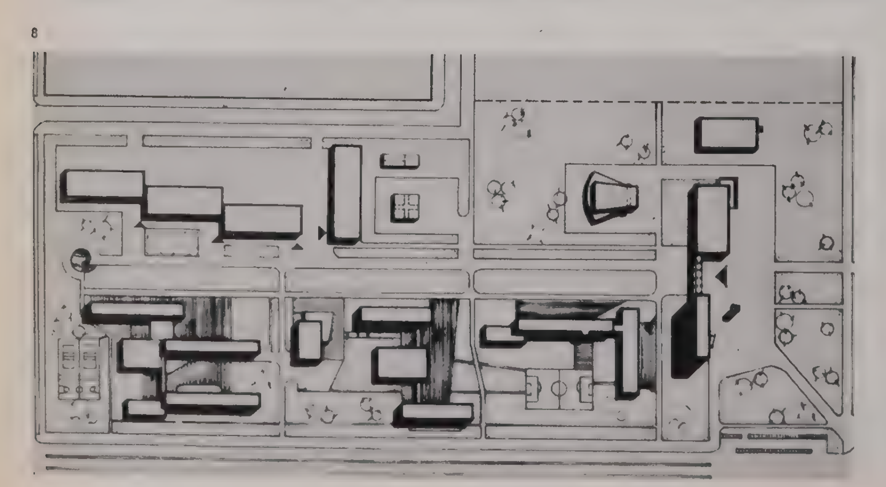
Die weitgehende Anwendung der besagten Richtlinie von SNIP in der Bauprojektierungspraxis unseres Landes wird es ermöglichen, die architektonische Gestaltung und die Gebrauchseigenschaften der Berufsschulgebäude bedeutend zu verbessern. Die Abmessungen einer Reihe von saalartigen Räumen (Aula, Turnhalle, Mensa, Bibliothek und Lesesäle) werden sich entsprechend der Vergrößerung der Kapazität der Gebäude spürbar erhöhen. So werden die Normen zur Vergrößerung der Berufsschulen beitragen, wodurch wiederum ein spürbarer technisch-wirtschaftlicher Effekt hervorgerufen wird, da die Gebäude für 720 bis 960 Schüler im Bauumfang den größten Raum einnehmen werden. Gegenwärtig überwiegen noch die Gebäude mit geringerer Kapazität, die weniger wirtschaftliche Kennwerte aufweisen (Nutzfläche, Bauumfang, Baukosten). Die Vergrößerung der technischen Berufsschulen ist ein objektiver Prozeß der Vervollkommnung des Netzes an Lehreinrichtungen, was auch an der ständigen Zunahme der mittleren Zahl der Schüler je Lehreinrichtung ersichtlich ist.

Gegenwärtig wird in der Sowjetunion eine wichtige soziale und kulturelle Maßnahme verwirklicht, die obligatorische Mittelschulbildung. Das machte neben dem Ausbau des Netzes an allgemeinbildenden Mittelschulen und technischen Lehranstalten die Schaffung neuer Lehreinrichtungen im System der technischen Berufsausbildung erforderlich, in denen die Ausbildung von Facharbeitern mit dem Erwerb der Mittelschulbildung entsprechend der 9. und 10. Klasse der Mittelschule vereinigt wird.

Tabelle 1

Raum	Maßeinheit	Zahl der Schüler 480	720	960	1200
1. allgemeinbildende und allgemeintechnische Unterrichtsräume	für 1 Gruppe (30 Schüler)	50—54 m²			
2. Fachkabinette und Labors	für 1 Gruppe (30 Schüler)	60—90 m²			
3. Turnhalle	m²		288 (24×12 m)	540 (30×18)	648 (36×18)
4. Aula					
Stadtschulen	m²	120	180	240	300
Dorfschulen	m²	180	270	—	—
5. Bibliothek (Lesesaal, Bücherbestellung, Bücherraum)	m²	130	174	205	237
6. Räume für gesellschaftliche Organisationen und Zirkelarbeit	m²	84	100	120	132
7. Räume für Verwaltung, Lehrer und Lehrmeister	m²	93	100	115	115
8. Mensa mit Küche	m²	288—320	392—430	515	656

8

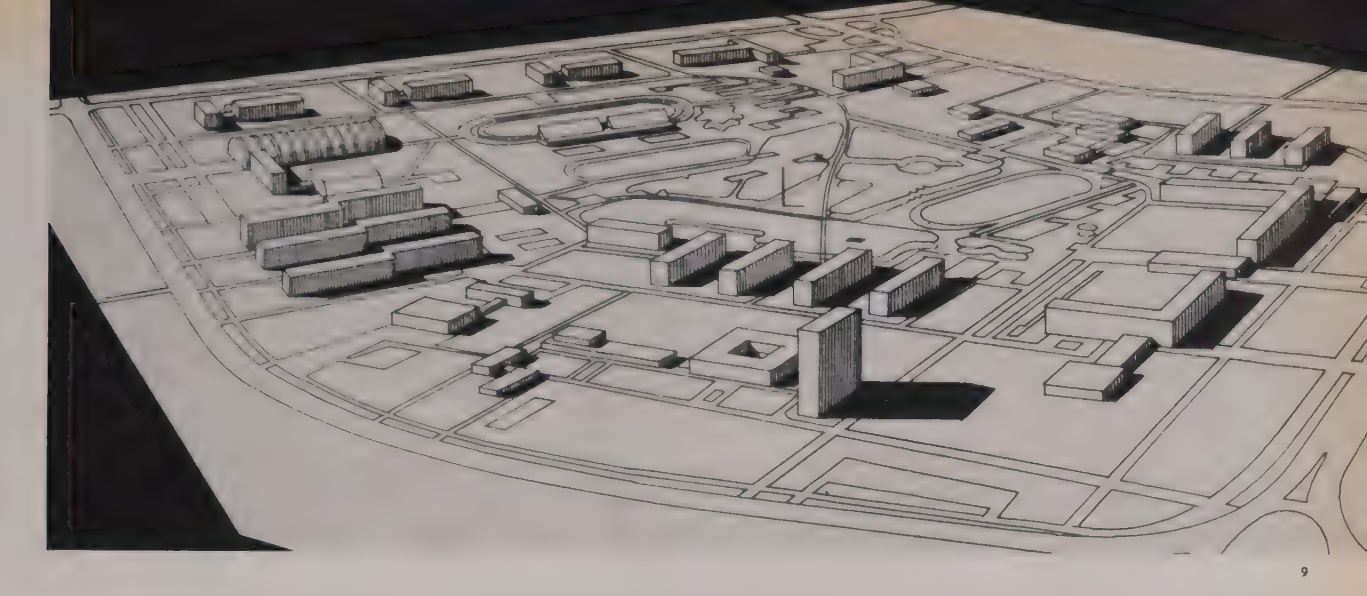


6 7

Lehrzentrum in Togliatti. Beispiel einer großen Vielzwecklehreinrichtung, projektiert von Gipropros. In ihm sind nicht nur die Hilfsräume, sondern auch die grundlegenden Unterrichtsräume der Berufsschule, der technischen Lehranstalt und einer Filiale einer höheren Lehranstalt zusammengefaßt. Die Hauptgebäude werden im Jahre 1972 erbaut. Lageplan und Ansicht (Modell)

8

Regionales Lehrzentrum für technische Berufsausbildung für 4800 Schüler in der Hauptstadt Aserbaidshans, Baku. Projekt von ZNIIEP für Lehrgebäude gemeinsam mit Bakgiprogor. Das Lehrzentrum ist eines der bedeutendsten Objekte, die zur Architektur des neuen Teils der Stadt beitragen.



9

9
Großes städtisches Lehrzentrum, das jetzt in Kaunas nach dem Projekt der Filiale von Kaunas des Instituts für Städtebau der Litauischen SSR gebaut wird. Es besteht aus 8 Lehreinrichtungen, die über ein einheitliches System gesellschaftlicher Einrichtungen, Freisport- und Hallensportanlagen, eine große Bibliothek und eine Internatsgruppe verfügen.

10
Technische Lehranstalt in Taschkent, im Jahre 1969 nach dem Projekt von Taschprojekt erbaut. Die Architektur dieses Bauwerkes schafft einen bestimmten städtebaulichen Akzent in einer der zentralen Straßen der Hauptstadt Usbekistans.

10

Der Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR vom April 1969 über die allmähliche Umgestaltung der Berufsschulen in Lehreinrichtungen mit Mittelschulausbildung eröffnet eine neue Etappe in Projektierung und Bau von Berufsschulgebäuden. Im Laufe des 5-Jahres-Zeitraumes von 1971 bis 1975 ist vorgesehen, die Anzahl der Schüler mit Mittelschulbildung auf ein Drittel der Gesamtzahl der Berufsschüler zu erhöhen und in der darauffolgenden Periode diesen Lehreinrichtungen unter Ergänzung technischer Schulen auf der Grundlage der 10-Klassen-Schule den Vorrang zu geben.

Die neuen Lehreinrichtungen unterscheiden sich von den jetzigen Berufsschulen durch die Ausbildungsdauer (3 bis 4 Jahre anstatt 1,5 bis 2 Jahre) und durch den Inhalt der Lehrpläne sowie durch die Struktur des Unterrichtsprozesses.

Die Unterschiede zwischen den Berufsschulen ohne und mit Mittelschulausbildung erschweren natürlich die Typisierung der Lehrgebäude.

Die weitgehenden typologischen Forderungen, die im ZNIIEP für Lehrgebäude durchgeführt wurden, haben die Zweckmäßigkeit der Anwendung von universellen Gebäuden für Berufsschulen und der Methodik der Projektierung nach Sektionen und Blöcken gezeigt. Das bedeutet die Durcharbeitung der grundlegenden Projekte für Baukörper (Blöcke) mit verschiedener funktioneller Bestimmung

- der Hauptschemata ihres funktionellen Zusammenhanges und der Anordnung der Gebäude aus diesen Blöcken und
- der planerisch-technologischen Typenelemente, das heißt der einzelnen Räume oder Raumgruppen (Sektionen), die mit der notwendigen Ausrüstung ausgelastet und in das Stadium des Ausführungsprojektes getreten sind.

Bevor es gelingt zu universalisieren, sind auch die Baukörper zur Abhaltung des theoretischen Unterrichts der Berufsschulen mit und ohne Mittelschulausbildung der Kapazität nach zu vereinheitlichen. Die Hauptkennwerte dieser Baukörper werden die Anzahl, die Abmessungen und die Fläche der in ihr untergebrachten Universalunterrichtsräume sein, die sich ihrer Bestimmung nach unterscheiden, aber akzeptabel für alle oder wenigstens für die Mehrheit der Fächer der Lehreinrichtungen sind. Eine geringe Zahl – vier bis sechs Unterrichtsräume – wiederholt sich bei den Schulen sowohl mit als auch ohne Mittelschulausbildung (die Komplettierung der Berufsschulen mit und ohne Mittelschulausbildung ist nur für die gebräuchlichste Kapazität der Unterrichtsgebäude für 720 und 960 Schüler vorgesehen).

Die Körper oder Blocks, die gesellschaftlichen Zwecken oder zur Versorgung dienen, sind bei den Schulen beider Typen gleich, da ihre Abmessungen von der Gesamtzahl der Schüler an den Berufsschulen abhängig sind.

Am kompliziertesten ist die Universalisierung der Baukörper für die Lehr- und Produktionswerkstätten hinsichtlich der Kapazität und der Nutzfläche bei Berücksichtigung einer Technologie für viele Varianten und der Einrichtung von Werkstätten mit konkretem Profil im Stadium der Anbindung der Typenprojekte. Dabei können die Werkstattflächen bei der Projektierung je nach Anordnung und Abmessungen der technologischen Ausrüstung genau festgelegt werden, wie es auch von SNIP P-L 5-68 eingeräumt wird.

Es wird auch die Idee einer Universalisierung innerhalb verschiedener Arten von Lehrgebäuden für Berufsschulen und technische Lehranstalten verwirklicht, die auf die allmähliche Durchsetzung in der Typenprojektierung und im Massenbau gerichtet ist, da in der Perspektive auf der Grundlage von Prognosen auf diesem Gebiet eine Annäherung der technischen Berufsschulen und der technischen Lehranstalten als einheitliches Glied der spezialisierten Mittelschul- und Berufsausbildung zu erwarten ist.

Die Universalgebäude und die ihnen eigenen flexiblen planerischen Lösungen entsprechen in größerem Maße den Erfordernissen der Berufs- und Fachausbildung, weil man sie zu beliebiger Zeit der sich verändernden Technologie leichter anpassen kann. Der technische Fortschritt verlangt ständig neues bei der Ausbildung der Fachkader, er erfordert die Übereinstimmung dieser Ausbildung mit den Anforderungen der Produktion, die wiederholte Neuausrüstung der Unterrichtsräume bei der Nutzung des Gebäudes, den Ersatz der veralteten Anlagen, usw.

Die oben beschriebenen Prinzipien zur Universalisierung der Typenprojekte der Berufsschulgebäude, die es erlauben, flexiblere Projektierungslösungen für Lehreinrichtungen mit verschiedenem Profil zu finden, die Nomenklatur der Projekte zu verkleinern und deren Erarbeitung zu beschleunigen, wurden von allen interessier-



11

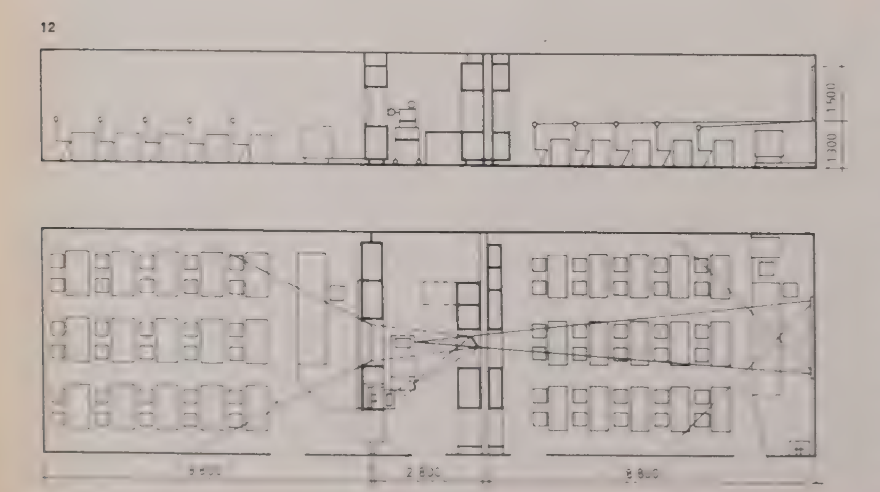
11
Das Interieur mit der Ausrüstung des Zeichenkabinetts in der Berufsschule. Gute Anordnung der Anschauungsmittel, gutes Unterrichtsmobiliar und eingebaute Ausrüstung, Intensive Raumbeleuchtung – all das schafft die notwendige Atmosphäre für die erfolgreiche Ausbildung von Facharbeitern.

12
Anordnung zweier benachbarter Fachkobinette (Projekt Normenblatt ZNIIEP für Lehrgebäude). Die Räume werden durch Schränke getrennt, die zur Unterbringung von Lehrmaterialien dienen. Im Lehrerzimmer wird eine Apparatur für Kino und Diavorführung aufgestellt.

ten Betrieben gebilligt und werden überall in die Projektierung von technischen Berufsschulen eingeführt. Auf ihrer Grundlage werden auch die gegenwärtigen Projekte korrigiert, die in den Jahren 1971 bis 1972 erarbeitet wurden, um auch diese Projekte im laufenden Fünfjahrplan nutzen zu können.

Neben der Lösung der Fragen der Typenprojektierung von Berufsschulgebäuden, werden auch perspektivische Typisierungsprobleme untersucht, die auf sozialökonomischen, architektonisch-städtebaulichen und bautechnischen Voraussetzungen basieren. Die Analyse der Perspektivprobleme wird von konkreten Prognosen für die Zukunft begleitet. Eingehender und detaillierter werden die Grundsätze herausgearbeitet, die den Bau bis 1980 betreffen. Das wird auch im Verlauf der nächsten 10 bis 15 Jahre die Vergrößerung des Netzes an Lehreinrichtungen um das 1,5- bis 2fache (Zahl der Lehrplätze) ermöglichen und deren Bedeutung bei der Ausbildung von hochqualifizierten Arbeitern entsprechend erhöhen.

12



Projektierung und Bau von Berufsschulgebäuden für die Jahre 1971 bis 1980 werden nach folgenden Gesichtspunkten verlaufen:

- Vollständiger Verzicht auf die Nutzung veralteter Projektierungslösungen, Übergang auf die Anwendung ausschließlich neuer Projekte, die auf der Grundlage von SNIP P-L 5-68 erarbeitet wurden
- Die Projektierung stützt sich auf die gesamte Nomenklatur der Gebäudetypen, systematische Erneuerung der Typenprojekte
- Einführung von Typen für Lehrgebäude, die zur Anwendung empfohlen werden: oben behandelte vergrößerte und universelle Gebäude; Lehrgebäude vom kooperierten Typ (Lehrkomplexe und -zentren); Gebäude mit weitgehender Nutzung technischer Unterrichtsmittel

Die zwei letzten Gebäudegruppen müssen noch experimentell überprüft werden; im Zusammenhang damit soll in der nächsten Zeit die experimentelle Projektierung und der Bau vergrößerter und sogenannter kooperierter Berufsschulen durchgeführt werden.

Einige Projektierungsbetriebe der UdSSR begannen schon jetzt mit der Erarbeitung von perspektivischen Typen von Gebäuden für Moskau, Baku, Aschchabad, Charkow und andere Städte (Abb. 8 und 9). Es wird auch an einem Experimentalgebäude einer technischen Berufsschule für 960 Schüler mit technischen Unterrichtsmitteln gearbeitet.

Es wurden schon Normblätter für Fachkabinette, Labors und Hörsäle für Berufsschulen herausgegeben, ebenso für zur Schule gehörige Internate (Abb. 12). Weiterhin werden Arbeiten für universelle Typenprojekte und Normblätter für Lehrwerkstätten durchgeführt. In den nächsten Jahren soll die Ausarbeitung von Normblättern ohne Ausnahme alle Arten von Berufsschulen umfassen.

Gleichzeitig mit der Festlegung von optimalen Abmessungen und Raumflächen werden Untersuchungen und Projektierungsarbeiten für neue Ausrüstung und neues Mobiliar für Berufsschulen durchgeführt (Abb. 11). Die ersten Musterstücke neuen Mobiliars wurden auf Ausstellungen vorgeführt. Nach Abschluß der Entwicklungsarbeiten und Zustimmung der Fachleute werden diese Musterstücke in die Massenproduktion gehen.

Die allseitige Durcharbeitung des Typisierungsproblems und der Typenprojektierung von Berufsschulgebäuden wird gegenwärtig vertieft und durch die Erfahrung anderer sozialistischer Länder bereichert. Für die sowjetischen Fachleute sind die Berufsschulen, die in der DDR projektiert und gebaut werden, wie das große Ausbildungszentrum in Halle-Neustadt und die Schule in Schwedt, zweifellos von großem Interesse.

Ein ständiger Kontakt und Erfahrungsaustausch auf diesem Gebiet zwischen den Fachleuten und Architekten der DDR und der UdSSR wäre deshalb zu begrüßen.



1

Hochschulanlage „Grünes Dreieck" in Plzeň

Architektonische und urbanistische Studie

Vladimir Voska, Plzeň

Entwurf:	Architekt Stanislav Suda Architekt Frantisek Lojda Architekt Miloslav Hrubec Architekt Vladislav Strunc Architekt Frantisek Behm
Projektierungsbetrieb:	Stavoprojekt Plzeň

Kennwerte:

Gesamtfläche (mit Parkanlage)	69 ha
Fläche der Hochschulanlage	45 ha
Nutzfläche der Lehrräume	191 898 m²
Nutzfläche der Studentenwohnheime und der gesellschaftlichen Einrichtungen	69 953 m²

1
Modell der Hochschulanlage
1 Gebietsstreifen ohne Fabrikation
2 Ausbildungskomplex
3 Hallen, Labors
4 Sporteinrichtungen
5 Hochschulstudentenheime

Die westtschechische Stadt Plzeň ist nicht nur durch das berühmte Pilsner „Urquell" bekannt, sondern auch durch ihre Maschinenindustrie. Die Plzeňer Hochschule für Maschinenbau und Elektrotechnik bildete während ihres zwanzigjährigen Bestehens über 3000 Ingenieure als Spezialisten für Maschinenbau und Elektrotechnik aus. Da diese Hochschule in zehn alten und ungünstigen Objekten in verschiedenen Stadtvierteln untergebracht ist, wurde beschlossen, eine neue Hochschulanlage für 2500 Hörer zu bauen.

Für den Standort der Hochschulanlage wurde im Sinne des Raumordnungsplanes ein Gebiet in der Südvorstadt von Plzeň, das sogenannte „Grüne Dreieck", bestimmt. Das Gebiet grenzt im Westen an Anlagen der Maschinenfabrik, im Osten an ein Wohngebiet und im Süden an das Naherholungsgebiet der Stadt. Die urbanistische Studie teilt das ganze Hochschulareal in drei Räume:

- Gebiet ohne Fertigungsanlagen
- Lehrkomplex für Maschinenbau und Elektrotechnik und
- Studentenwohnheimkomplex.

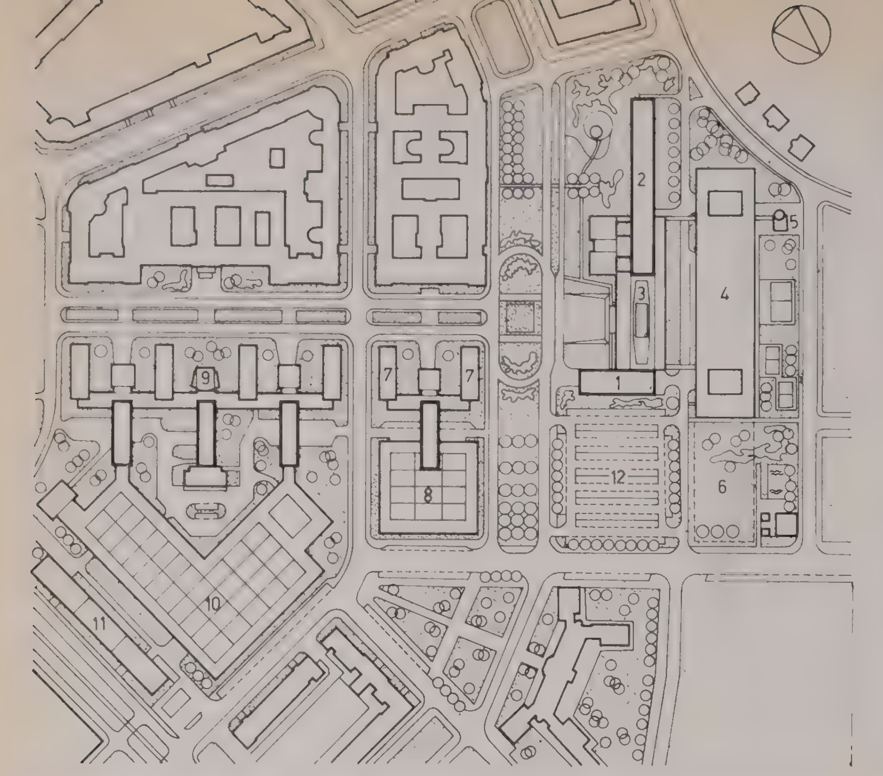
Das Gebiet ohne Fertigungsanlagen ist unmittelbar an dem bestehenden Maschinenkomplex angebunden und hier sollen Projektierungsbüros, die neue Betriebsdirektion, eine Kongreßhalle, eine Betriebsberufsschule, eine zentrale Forschungsanstalt, eine Betriebspoliklinik, ein Restaurant und drei Betriebsgaststätten errichtet werden.

Dieses Gebiet ist von dem Lehrkomplex der Hochschule nur durch den Verkehrsweg getrennt, um eine ständige Verbindung der Studenten mit der Fertigung, also die Verbindung der Theorie mit der Praxis, zu garantieren. Der Lehrkomplex der Hochschule besteht aus einem fünfzehngeschossigen Zentralgebäude, um das die fünfgeschossigen Lehrgebäude gruppiert sind. Hier befinden sich die dreißig Lehrstühle der Hochschule, die Dekanate der Fakultäten, Zeichensäle und Laboratorien, das Rektorat, die Aula, die Bibliothek sowie vier Hörsäle mit 100 Plätzen, zwei Hörsäle mit 200 Plätzen und ein Hörsaal mit 300 Plätzen. Der gesamte Komplex ist umgeben von großen Grünflächen mit zahlreichen Sportanlagen. In der Nähe sollen noch zwei Turnhallen sowie überdachte Schwimmbecken entstehen.

Die Dominante des Hochschulareals ist das fünfzehngeschossige Zentralgebäude. Die vier- bis sechzehngeschossigen Studentenwohnheime sind im Südteil des „Grünen Dreiecks" situiert. Im ersten Bauabschnitt werden Unterkünfte für 1280 Studenten fertiggestellt. Die differenzierten Höhen der einzelnen Studentenwohnheime verleihen dem Ensemble eine ausdrucksvolle Gestalt und setzen dem Panorama der Plzeňer Südvorstadt interessante Akzente.

Das benachbarte Naherholungsgebiet mit der gerade fertiggestellten Stauanlage bietet gute Sportmöglichkeiten, besonders für den Wassersport.

Die Realisierung der neuen Hochschule in Plzeň ist eine notwendige Bedingung für die weitere Entwicklung der technischen Ausbildung und die Stadt Plzeň gewinnt damit eine der modernsten Lehranstalten in der Tschechoslowakei.



1

Neubauten der Technischen Universität in Prag

Prof. Ing. Arch. F. Čermák
Ing. Arch. G. Paul
Doz. Ing. J. Paroubek

1
Technische Hochschule in Prag – Zuordnung der Gebäude

1 Laboratorien
2 Hörsäle Dekanat
3 Experimente
4 Werkstätten
5 Ausstellungen
6 Experimentiergelände
7 Versuche
8 Werkstätten
9 Fakultät für Elektrotechnik
10 Werkstätten für Elektrotechnik
11 Mensa
12 Sportanlagen



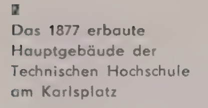
2
3



Die České Vysoké Učeni Technické (ČVUT) in Prag ist die älteste Technische Hochschule in Europa und entstand im Jahre 1707 ursprünglich als eine Militär-Ingenieur-Fachschule. Nach und nach wurden im Zentrum der Stadt – besonders in der Umgebung des Karlsplatzes – einzelne Gebäude Bestandteile der Hochschule. Jedoch erst im Jahre 1877 wurde nach einem Projekt des Architekten Ignaz Ullmann ein repräsentatives Gebäude im Stil der Neurenaissance als Kern eines künftigen großzügig angelegten Komplexes am Karlsplatz erbaut.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde in Dejvice – einem der neuen Stadtviertel Prags – für einen weiteren Komplex der Technischen Hochschule ein Gelände von 22 ha bereitgestellt. Die Projekte für diesen Teil der Hochschule erarbeitete Prof.

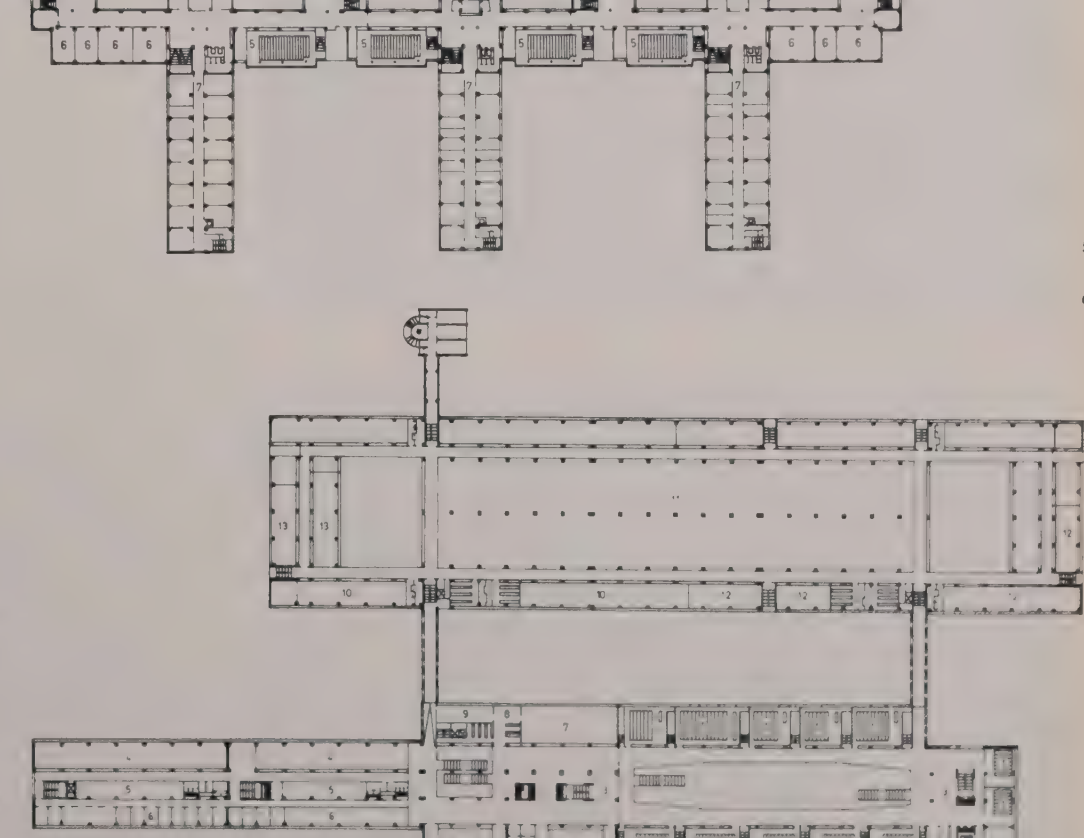
4



2
Das 1877 erbaute Hauptgebäude der Technischen Hochschule am Karlsplatz

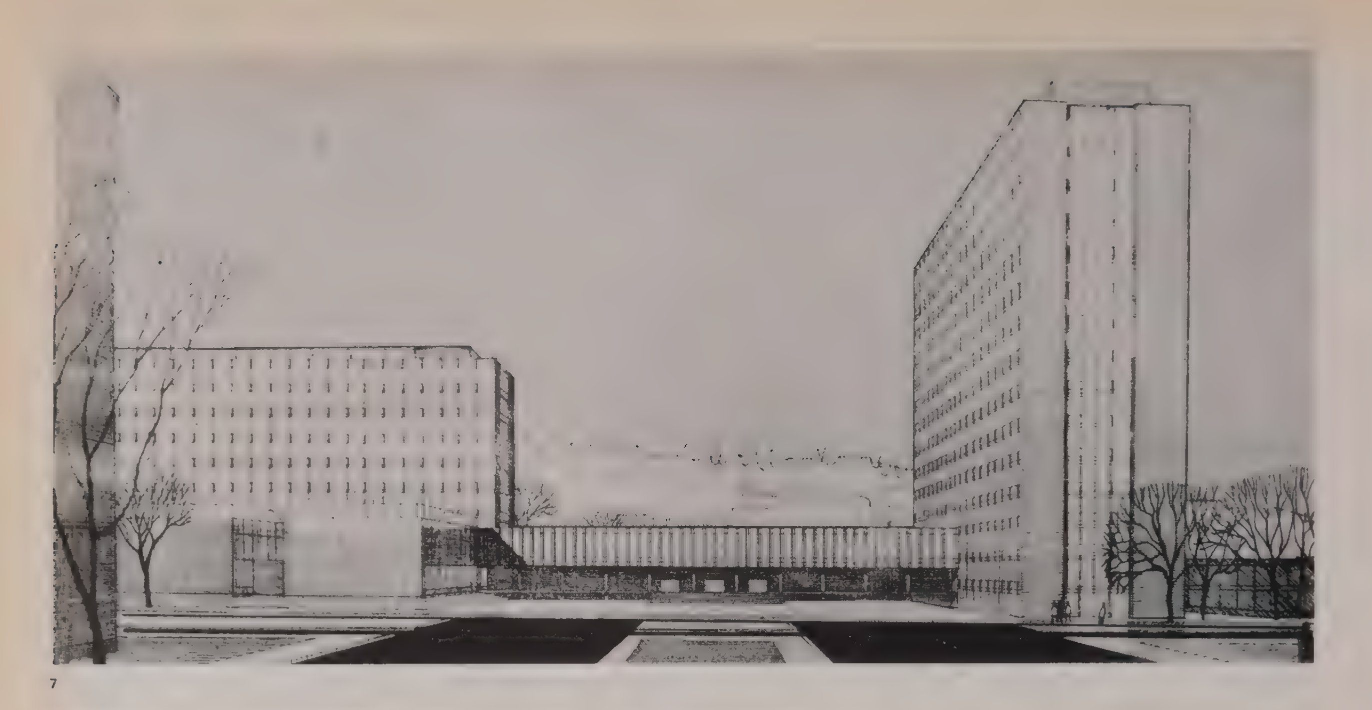
3
Neubau der Fakultät für Elektrotechnik

4
Neubau der Fakultät für Maschinenbau



5
Fakultät für Maschinenbau
1. Obergeschoß
1 : 1500
1 Hörsaal
2 Zeichensaal
3 Seminare
4 Schulungen
5 Bibliothek
6 Labor
7 Kabinettstrakt

6
Fakultät für Bauwesen
1. Obergeschoß
(Projekt) 1 : 1500
1 Hörsaal
2 Projektionsräume
3 Halle
4 Seminare
5 Archive/Lager
6 Büro
7 Studentenbibliothek
8 Kataloge
9 Leseraum
10 Labor für Baustoffkunde
11 Luftraum Werkstatthalle
12 Baumechanik
13 Baugrunduntersuchung



7



8

9



Dr. A. Engel. Vor dem zweiten Weltkrieg wurden jedoch nur zwei Objekte realisiert. Dabei handelte es sich um die Gebäude für die Fakultäten der chemischen Technologie, der Landwirtschaft und Bodenkultur sowie um das der Architektur und Baukunst.

Anläßlich des 250. Jahrestages der Gründung der Hochschule wurde 1957 aufgrund eines öffentlichen Wettbewerbes für den endgültigen Ausbau das Projekt der Autoren als Lösung gewählt. In diesem Projekt waren die Autoren bestrebt, das ursprüngliche Konzept Prof. Engels – den heutigen Bedingungen und Anforderungen entsprechend – weiterzugestalten. Das neue Projekt ging von einer offenen Raumkomposition aus, die reichlich von grünen Flächen durchbrochen sein sollte.

Als erster Bau entstanden in den Jahren 1960 bis 1964 die Gebäude für die Fakultäten Maschinenbau und Elektrotechnik mit einem umbauten Raum von rund 351 000 m³ einschließlich der Laboratorien, Werkstätten und Versorgungseinrichtungen. Diese Fakultät ist für 5000 Studenten und 1000 Lehr- und Personalkräfte ausgelegt. Den gültigen Normen der ČSSR entsprechend wurde für einen Studenten mit etwa 70 bis 80 m³ gerechnet. Der Hauptblock dieser beiden Fakultäten ist als Kammsystem gelöst: Abwechselnd von beiden Seiten des Hauptverbindungsflügels sind kurze Querflügel entworfen, die unterschiedlichen Zwecken entsprechen.

Schulungsräume, Zeichensäle, Seminare und Hörsäle sind in den äußeren vier Flügeln untergebracht; Kabinette, Bibliotheken und Laboratorien sind in den drei inneren Flügeln angeordnet. Durch diese Lösung wurde ein klar differenzierter Baukörper geschaffen, der auch ökonomische Vorteile aufweist. Das Gebäude ist mit dem Komplex der Werkstätten und Hallenlabors über Brücken verbunden. Die Hallen-Laboratorien mit Oberlicht, sind im ganzen Umfang von einem zweizügigen Trakt mit kleineren Labors und weiteren dazugehörenden Räumen umgeben. Die Labors wurden baulich an die Kesselhausanlage angeschlossen, die von den erwähnten Neubauten etwa einen Kilometer entfernt ist.

In der zweiten Bauetappe ist der Neubau der Fakultät für Bauwesen und Architektur vorgesehen. Die Autoren dieses Projek-



10

11

7
Fakultät für Bauwesen– Projekt der zweiten Bauetappe

8
Hörsaal der Fakultät für Elektrotechnik

9
Großer Hörsaal der Fakultät für Maschinenbau

10
Gebäude der Mensa

11
Mensa 1. Obergeschoß 1 : 1000

1 Speisesaal 1
2 Speisesaal 2
3 Zugang
4 Abgang
5 Essenausgabe
6 Hauptküche
7 Kochbereich
8 Vorbereitung
9 Speiseraum/Lehrkräfte
10 Speiseraum/Personal

12
Zweites Gebäude der Fakultät für Maschinenbau (Projekt)

12



tes sind Prof. F. Čermák, Ing. G. Paul, Doz. J. Paroubek und Ing. J. Čejka.

Das ursprüngliche Kammbebauungssystem wurde hier nach einer Reihe von Studien geändert: Die Fakultät ist in zwei Fünftrakt-Gebäuden untergebracht. Jedes Gebäude weist zwei Arbeitsebenen aus; dadurch sind sowohl für die Studenten als auch für das Lehrpersonal optimale Studien- und Lehrbedingungen gegeben. Der östliche Block mit 14 Etagen ist für die Fachrichtung Architektur und Baukunst, der westliche Block mit 9 Etagen für die Fachrichtungen Verkehr, Konstruktion, Hydrotechnik, Ökonomie und Geodäsie vorgesehen. Im mittleren Gebäudetrakt sind Treppen und Aufzüge, Archive, Sanitätseinrichtungen und Depots untergebracht. Als Material kamen Stahlbeton und vorfabrizierte Stützen, die mit den Plattendecken verschweißt sind, zum Einsatz. Das konstruktive Grundraster dieses Gebäudes beträgt 6 × 6 m mit 75 cm ausgelegten Konsolen an den Längsseiten. Im Verbindungstrakt zwischen den beiden Gebäuden befinden sich die Haupteingangshalle, die Zentralgarderobe, Hörsäle und das Dekanat. Dieser Trakt ist nur 3 Stockwerke hoch. Er erlaubt einen Durchblick auf die angrenzenden Parkanlagen.

Die Prinzipien der funktionellen Lösung sind einfach: Die besonnten Fronten sind für Pädagogen, Bibliotheken usw., die Nordfronten für Unterricht/Ateliers, Zeichensäle, Labors usw., vorbehalten. Parallel zum Hauptgebäude der Baufakultät ist ein Block mit Labors und Werkstätten und das Forschungs-Institut entstanden. Zu den beiden Hochkörpern führen zwei Überbrückungen im ersten Obergeschoß.

Am östlichen Rand dieses Baukomplexes befindet sich die Mensa der Hochschule (Architekten: Prof. Čermák und Arch. Paul). Ihre Kapazität ist auf 7000 Nutzer je Tag ausgelegt.

Die Zentralküchen mit den Vorbereitungsräumen sind jeweils im zentralen Bereich des Erdgeschosses, des Souterrains und des ersten Obergeschosses untergebracht. In diesem Versorgungskern befinden sich nach zwei Seiten je sechs Speisesäle mit selbständigen Vorbereitungsräumen, Waschräumen und Speiseausgaben.

Es gibt je zwei geteilte Treppenanlagen für den Ein- und Ausgang, an beiden Seiten des Gebäudes Personenaufzüge und Garderoben. Für die Speisensäle wurden Transportbänder für schmutziges Geschirr projektiert, die jetzt etappenweise installiert werden.

Die bis jetzt erbauten Objekte der Hochschule haben einen umbauten Raum von rund 620 000 m³, als Projekte vorbereitet sind etwa 130 000 m³ umbauter Raum. Für weitere Bauetappen sind vorgesehen: das Rektorat, eine große Aula, die Hauptbibliothek und Klubanlagen. Diese Projekte entstehen nach Plänen der Autoren als Eingangs-Ensemble am Platz der Großen Oktoberrevolution. Vorbereitet ist ferner auch eine Studie für das zweite Gebäude der Fakultät für Maschinenbau, das an der technischen Haupttrasse – nördlich von dem heutigen Hauptgebäude dieser Fakultät – liegen wird und mit dieser über eine Brücke verbunden sein wird (Autoren: Prof. Čermák und Arch. Paul).

Dieses zweite Gebäude bereichert das ursprüngliche Ensemble der Maschinenbaufakultät durch einige neue Elemente (wie z. B. Hallenlaboratorien in zwei Geschossen, Tiefgaragen).

Schließlich werden auf einem nahe gelegenen Parkgelände noch einige großzügig angelegte Sportanlagen entstehen, so eine überdachte Schwimmhalle und Turnhallen.

Konzerthalle „Carl Philipp Emanuel Bach“ in Frankfurt (Oder)

Dipl.-Ing. Hans Albeshausen, Architekt BdA DDR



1

In Frankfurt (Oder) wurde eine ehemalige Franziskanerkirche zur Konzerthalle umgebaut. Es handelt sich um eine turmlose Anlage, eine dreischiffige Halle mit Chor. Die riesigen Dachflächen und der westliche Ziergiebel bestimmen die Erscheinung dieses Bauwerkes. Das große Dach prägt die Stadtsilhouette wesentlich mit.
Es gibt nur wenige Dokumente, die Rückschlüsse auf das Baugeschehen an diesem Bauwerk zulassen.
Aus wenigen Angaben und der bestehenden Substanz lassen sich vier große Etappen erkennen:

Erster Bauabschnitt

Nach 1220 gelang es dem Franziskanerorden auch in Deutschland Fuß zu fassen. Der Orden versuchte, die Verweltlichung der Kirche durch Reformen rückgängig zu machen. Kirchliche Würdenträger und Ordensbrüder standen sich oft feindlich gegenüber. Die aufstrebenden Städte gewährten den Bettelmönchen Schutz, Wohnsitz und Arbeitsfeld. Die Bauten der Franziskaner waren, den Ordensregeln entsprechend, einfach, ohne Schmuck und ohne aufwendige Konstruktion. Der Chor der Frankfurter Franziskanerkirche in Verbindung mit einer flachgedeckten Halle könnte für diese Etappe den charakteristischen Bauzustand darstellen. Die Rundbögen, die man im Dachraum antrifft und die sich von Stütze zu Stütze spannen, lassen sich aus dieser Bauform erklären.

Zweiter Bauabschnitt

Im 16. Jahrhundert war von den ursprünglichen Ordensidealen kaum noch etwas zu spüren. Der Orden war in das Leben der Stadt mit einbezogen. Eine Baukommission, bestehend aus Bürgern und Ordensbrüdern, bestimmte, welche Baumaßnahmen ausgeführt werden sollten. Wahrscheinlich errichtete man die Süd- und Westwand, vergrößerte damit den Hallenraum beträchtlich und zog die Gewölbe ein. Die Gewölbe und die Gewölbemalereien bezeugen den starken Einfluß des Bürgertums. Motive der Darstellungen sind Heilige, Ritter, heimische Blumen, Hausrat, Symbole, Innungszeichen und Wappen.

Dritter Bauabschnitt

Im Zeitalter des Absolutismus versuchten auch die preußischen Könige, die Städte vollständig der Zentralgewalt unterzuordnen. Mit aufklärerischen Begründungen erstrebten die preußischen Könige auch eine Säkularisierung der Kirche zugunsten der weltlichen Macht. In den Rahmen dieser Reformen fiel auch der Umbau der Kirche. Ein Frankfurter Bauinspektor leitete den Umbau. Gips und überholte Ornamentik legten sich über das Alte und sollten vom „neuen Geist“ künden.

Vierter Bauabschnitt

So schwer die Kriegsschäden in Frankfurt auch gewesen sind, dieses Bauwerk blieb vor großen Schäden bewahrt. Man nutzte es nach dem Krieg nicht mehr als Kirche.
In den Jahren ab 1945 stiegen auch die kulturellen Bedürfnisse der Frankfurter Bürger. Es fehlte jedoch ein geeigneter Raum, um Werke alter und neuer Meister in einer würdigen Umgebung aufführen zu können und so die Musikkultur zu einem integrierenden Bestandteil des kulturellen Lebens der Stadt zu machen.
So entstand der Entschluß, dem historischen Bauwerk eine neue Aufgabe zu geben. Im Jahre 1966 begannen die Arbeiten damit, Einbauten wie die Emporen, herauszunehmen. Der Altar und die Kanzel wurden ausgelagert, der zerstörte Fußboden entfernt.
So wurde die sehr schöne Raumstruktur, die dreischiffige Halle wieder klar erkennbar.
Untersuchungen an den Gewölben ergaben, daß unter den Farbschichten Malereien aus der Entstehungszeit der Gewölbe lagen. Noch im Frühjahr 1967 wurde ein neuer Estrich, eine provisorische Verglasung und eine Heizanlage eingebaut.
So war es möglich, bereits im März 1967 das erste Konzert im Rahmen der Arbeiterfestspiele in der Konzerthalle zu geben. Eine ganze Reihe von Konzerten folgte, die bei den Einwohnern der Stadt großen Anklang fanden.
1969 bis 1970 wurden die Baumaßnahmen durchgeführt, die zur Sicherung der Substanz führten. Der Dachstuhl wurde saniert. (Die Balken wurden angeschuht, Teile der Konstruktion ersetzt, Verspannungen angeordnet und der gesamte Dachstuhl mit Holzschutzmittel behandelt.) Daran anschließend wurde die gesamte Dachfläche neu eingedeckt. Angrenzende Gebäude, Schuttmassen und Pflanzenwuchs wurden beseitigt, um die Feuchtigkeit vom Gebäude fernzuhalten. Feuchtigkeit hatte die größten Schäden verursacht.

Auftraggeber:	Rat der Stadt Frankfurt (Oder) Abt. Kultur
Entwurf:	VE WGK Frankfurt (Oder), Betrieb Projektierung Dipl.-Ing. Hans Albeshausen, Architekt BdA/DDR Dipl.-Ing. Sigrid Albeshausen, Architekt BdA DDR
Denkmalpflegerische Beratung:	Institut für Denkmalpflege Berlin Dipl.-Ing. Goralcyk Dipl.-Ing. Wipprecht Restaurator Kunze
Konstruktive Begutachtung:	Dipl.-Ing. Preis
Akustisches Gutachten:	Dipl.-Ing. H.-P. Tennhard
Orgel:	VEB Frankfurter Orgelbau „Sauer“ Orgelbaumeister G. Spallek
Leuchten und Werke der bildenden Kunst:	Bildhauer A. Schulz, Schwedt
Bauleitung:	Konzerthalle Frankfurt (Oder) Herr Wendel

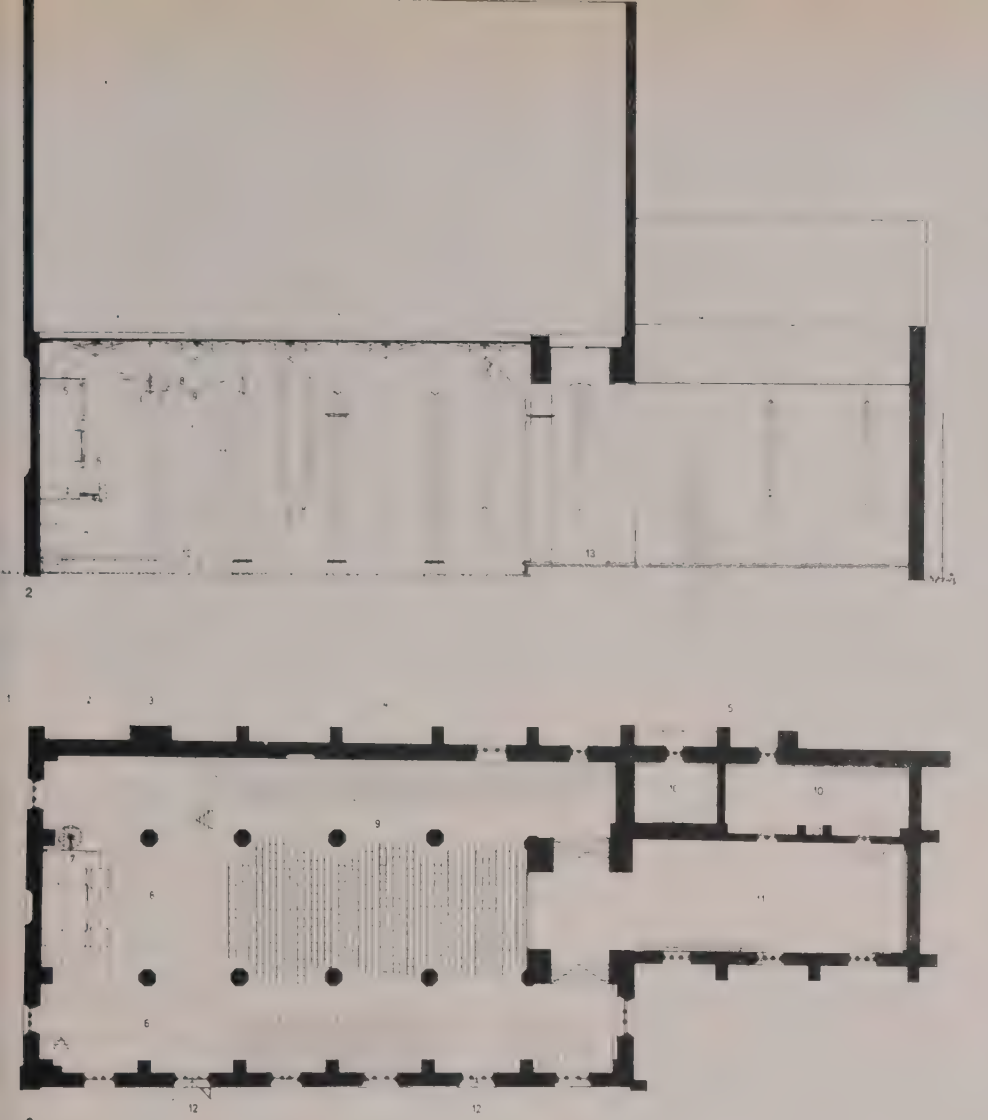
1
Blick auf das Orchesterpodest der Konzerthalle

2
Konzerthalle in Frankfurt (Oder) Schnitt 1 : 500

1 Hallendachstuhl
2 Plafondmaschinerie
3 Leuchtenabhängung
4 Foyerdachstuhl
5 Orgel
6 Ruckpositiv
7 Praktikabel
8 Leuchte
9 Plafond Seitenschiff
10 Plafond Mittelschiff
11 Scheinwerfer
12 Grundpodest
13 Parkett

3
Konzerthalle in Frankfurt (Oder) Grundriß 1 : 500

1 Künstlereingang
2 Garderobentrakt
3 Treppenraum
4 Atrium
5 Publikumsgarderobe
6 Reflektor
7 Orgel
8 Orchesterpodest
9 Halle
10 Raucherfoyer
11 Foyer
12 Notausgang



2

3

Die Gewölbesicherung war die nächstgroße Aufgabe. Gewölberippen hatten sich mit der Zeit gelockert. Über den Gewölben wurde eine Stahlbetonkonstruktion angeordnet, die der Decke wieder Halt verlieh und an der die Rippen befestigt wurden. Die Gewölbesicherung war die Voraussetzung für die Freilegung der Gewölbemalereien. Die alten Malereien wurden von den darüberliegenden später aufgebrachten Farbschichten befreit und in kleinen Partien ergänzt. Sie traten mit großer Frische und Leuchtkraft wieder hervor.

Um die Arbeiten ausführen zu können, mußte der gesamte Innenraum bis unmittelbar unter die Gewölbe eingerüstet werden.

Putzarbeiten und umfangreiche Malerarbeiten schlossen sich an. Die weiteren Ausbauarbeiten – Fußboden, Verkleidungen, Beleuchtung, Türen und Podeste – vervollständigten die Konzerthalle so, wie wir sie jetzt vor uns sehen. Kleinere Maßnahmen, die den Ausbau vervollständigen sollen, sind noch notwendig. Ihre Vollendung findet die Halle jedoch mit dem Einbau einer großen Konzertorgel.

Um die Möglichkeiten, die die Halle für eine reiche Musikkultur bietet, voll zum Tragen zu bringen, ist geplant, sie durch Anbauten zu komplettieren. Sie werden die Eingangshalle, Garderoben, einen Imbißraum, Café, Probenräume, Künstlergarderoben, Aufenthaltsräume, Verwaltungs-, Sanitär- und Sozialräume enthalten.

Wenn die Anbauten fertiggestellt sind, werden bessere Raumbeziehungen entstehen. Der ehemalige Chor, der jetzt als Eingangs- und Garderobenhalle dient, wird dann als repräsentativer Raum dem Foyerbereich zugeordnet.

In einem Innenhof können ebenfalls Konzerte stattfinden. Damit entsteht eine großzügige Anlage, die vielfältige Möglichkeiten des Musizierens und des Hörens bieten wird.

Zur Raumkonzeption

Die Halle bot in ihrer Substanz gute Voraussetzungen für die neue Nutzung als Konzerthalle. Die Längsorientierung des Raumes und die Pfeilerstellung beeinflußten jedoch wesentlich die neue Raumkonzeption.

Die Anordnung des Orchesterpodestes zentral im Raum wurde in mehreren Varianten erprobt. Es entstanden dadurch zwar gute Kontakte zum Publikum, die akustischen Verhältnisse waren in mehreren Bereichen des Raumes jedoch nicht ausreichend.

Als optimal erwies sich die Anordnung des Orchesterpodestes an der Westseite. Damit wurde die Längsorientierung des Raumes aufgenommen. Sie wurde gegen die ursprüngliche Richtung um 180° gedreht.

Aus der Nutzung der Halle als Konzerthalle entstanden sehr hohe Anforderungen an die akustische Qualität des Raumes. Für die Halle wurden drei akustische Gutachten erarbeitet. Es zeichneten sich zwei mögliche Wege ab, die akustischen Probleme der Halle zu bewältigen:

1. überwiegende Anordnung von schallschluckendem Material
2. schallabsorbierende Flächen werden auf ein Mindestmaß beschränkt. Anordnung von Reflektoren zur Verbesserung der Akustik.

Es wurde der zweite Weg gewählt, da hierbei die Erscheinung des Raumes am wenigsten gestört wird.

Obwohl die geplanten Maßnahmen noch nicht alle ausgeführt sind, wurden schon recht gute Ergebnisse erzielt. Es ist als sicher anzunehmen, daß im Endzustand eine optimale Akustik erreicht sein wird.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die akustischen Verhältnisse in der Halle sind die Reflektoren über dem und seitlich vom Orchester. Ohne diese würde die erforderliche Deutlichkeit und Differenziertheit der Musik für Hörer und Musiker verlorengehen.

Gestaltungselemente

Ihren besonderen Charakter erhält die Halle bereits durch ihre interessante Raumstruktur.

Die Gewölbemalereien wurden wieder freigelegt. Sie sind über die gesamte Gewölbefläche fast vollständig erhalten. Farben und Motive strahlen große Heiterkeit aus und bereichern den Raum dadurch sehr.

Die Beleuchtungskörper sind bewußt als moderne Elemente eingefügt. Sie nehmen jedoch den Maßkanon des Gebäudes auf. Mit der Orgel wird die Gestaltung des Raumes vollendet, sie wird ihn auch wesentlich beherrschen.

Versorgungstechnische Probleme

Heizung/Lüftung: Die zwangsläufig eingebaute Ratiatorenheizung wird den Forderungen einer Konzerthalle nicht voll gerecht. Zu empfehlen wäre bei einem derartigen Objekt eine Lüftungsanlage, die zur Klimaanlage erweitert werden kann.

Elektro-Installation: Während der Baumaßnahmen kam es zur Erweiterung des Funktionsprogrammes. Das führte zu erheblichen Vergrößerungen der Anschlußwerte und zu einer unerwartet aufwendigen Elektroinstallation.

Die Anordnung der Spielflächenleuchten entsprechend den höheren Anforderungen bereitete erhebliche Schwierigkeiten.

Im Bereich der Reflektoren konnten Spielflächenleuchten verdeckt angebracht werden. Die Beleuchtung gewährleistet im Podiumsbereich 150 lux, im Publikumsbereich 80 bis 100 lux.

Eine Projektionsanlage wurde in der Halle nicht fest eingebaut. Eine solche Anlage erscheint aber für szenische Aufführungen unerläßlich.

Die Nutzungsmöglichkeiten für die Konzerthalle lassen sich aus den bestehenden Erfahrungen folgendermaßen einschätzen:

- Orchesterkonzert

Diesen Darbietungen entspricht der Raum, sie sind in sehr guter Qualität möglich.

- Chorkonzert

Die unterschiedlichen Sichtverhältnisse wirken sich in geringem Umfang aus. Die Verständlichkeit ist, bedingt durch die Raumform nicht an allen Plätzen gleich gut, insgesamt jedoch ausreichend.

- Opern und szenische Oratorien

Das Platzangebot ist eingeschränkt (nur das Mittelschiff wird genutzt). Die Inszenierung muß sich den räumlichen und technischen Verhältnissen der Halle anpassen; die Qualität der Aufführung hängt wesentlich von der Raumbeherrschung durch Regie und Darsteller ab.

Die Anordnung des Orchesters bei diesen Aufführungen im Seitenschiff brachte keine erheblichen Nachteile.

- Schauspiele

Für die Aufführung von Schauspielen ist die Halle weniger geeignet. Aufwendige elektroakustische Maßnahmen könnten die Situation wahrscheinlich verbessern.

- Kammermusik, Solistendarbietungen

Trotz der für diese Veranstaltungen theoretisch nicht ausreichenden akustischen Verhältnisse wurden beachtliche Erfolge in der Wirksamkeit der Aufführungen erzielt.

Seitdem die Halle als Konzertsaal genutzt wird, ist ein deutlicher Anstieg der Besucherzahlen zu verzeichnen. Der architektonische Rahmen, den die Halle den Aufführungen gibt, wird von den Besuchern als sehr anregend empfunden. Die Wünsche der Bevölkerung in bezug auf Konzertdarbietungen werden mit der Halle voll erfüllt.

1

Gaststättenkomplex „Oberer Hof" in Oberhof

Dipl.-Ing. Lutz Schneider, Architekt BdA/DDR
Auftragsleitung Oberhof

Der Gaststättenkomplex „Oberer Hof" ist ein weiterer markanter Baustein beim Aufbau Oberhofs zu einem sozialistischen Erholungs- und Wintersportzentrum. Es wurde die Aufgabe gestellt, besonders für die Naherholungsuchenden und Kurzurlauber (bis zu 7000 Menschen an einem Tag) eine zentrale Verpflegungsmöglichkeit mit rund 850 Plätzen in verschiedenen gastronomischen Einrichtungen zu schaffen. Das bestehende Gaststättennetz konnte in Qualität und Anzahl der Plätze den gestiegenen Anforderungen nicht mehr voll gerecht werden.
Folgende Objekte wurden aufgrund der unmittelbaren Nähe des Objektes zum Busbahnhof und zu den Skihängen in das Programm mit aufgenommen: eine Wartehalle mit Fahrscheinverkauf und ein Kiosk des Postzeitungsvertriebs, eine Skiausleihstation und öffentliche Toiletten.
Vom Büro für Städtebau Suhl wurde in Zusammenarbeit mit der Experimentalwerkstatt der Bauakademie ein Ideenentwurf erarbeitet, dessen Gestaltungsprinzipien auch bei der weiteren Bearbeitung im wesentlichen beibehalten wurden.
Mit der Baudurchführung wurde Komgrap, Beograd, beauftragt, die ihrerseits die Projektierung in Auftrag gab und die Arbeiten für Elektroinstallation, Heizungs-, Lüftungs- und Sanitäreinrichtungen sowie für den Innenausbau band. Die flexible Möblierung, außer für das serbische Bauernrestaurant, wurde vom VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Meiningen, geliefert; die Ausrüstung der technologischen und der Verwaltungsräume wurde durch das VEKH Arnstadt, HAN Erfurt, besorgt.
Die Hauptbaumaterialien (Zement, Kies, Stahl, Schalholz) wurden DDR-seitig bereitgestellt, während die Materialien für den Ausbau aus der SFRJ importiert wurden. Teilleistungen wie Dachdeckerarbeiten, Kühlraumisolierung, Schieben des Planums und Befestigung der Hofflächen wurden von DDR-Betrieben durchgeführt.
Zur Gewährleistung einer kurzen Bauzeit wurde die Projektierung in ständiger Konsultation mit der Auftragsleitung Oberhof und dem Investträger gleitend durchgeführt.

Investträger: VE Hotel- und Gaststättenorganisation Suhl
Entwurf: Dipl.-Ing. Klaus Brandt, BdA/DDR
Büro für Städtebau, Suhl
Projektant: architektura i urbanizam Beograd
Verantwortlicher Architekt: Dipl.-Ing. Architekt Lović
Innenraumgestaltung: Dipl.-Ing. Architekt Djordvić
Statik: Dipl.-Ing. Ojdrivić
Bauausführung: Bauvereinigung Komgrap, Beograd

Projektierung und Ausführung

Heizung, Lüftung, Sanitär: „XIV. Dezember", Beograd
Elektrotechnik: „Elektron", Beograd
Fernmeldeanlagen und Signalanlagen: VEB Fernmeldeanlagenbau Leipzig, BT Erfurt
Beschallung: PGH „Elektronik", Bad Liebenstein
Kühlanlagen: VEB Kühlanlagenbau Dresden
Technologisches Projekt: GBH Berlin
Organisationsprojekt: Aufbauleitung „Oberer Hof"
Koordinierung und Bauleitung: Auftragsleitung Oberhof

2



So konnte der Gaststättenkomplex nach 19monatiger Bauzeit am 1. Dezember 1971 eröffnet werden.

Lage und Gestaltung

Der Gaststättenkomplex befindet sich im Zentrum Oberhofs und ist hangseitig an einen früher geschützten Damm gelehnt, der gleichzeitig die Nahtstelle zwischen den Ortshälften darstellt. Dadurch war eine Erschließung in zwei Ebenen möglich.

Der Haupteingang befindet sich im Erdgeschoß. Im Kellergeschoß befindet sich ein weiterer Gästezugang, der besonders für Wintersportler gedacht ist.

Die Anlieferung erfolgt über das Kellergeschoß.

Hauptgestaltungsmerkmal ist die große Dachfläche, die alle gastronomischen Bereiche schützend unter sich aufnimmt. Sie ist allseitig herabgezogen. Die oberen Geschosse werden durch Schlepp- und Dreiecksgaupen belichtet. Die Dachfläche bestimmt neben der Morphologie wesentlich die Grundrißform, die auf zwei ineinandergeschobene Dreiecke zurückgeht.

Durch Einbeziehung der Dachräume für gastronomische Zwecke konnte die Platzkapazität wesentlich erhöht werden, ohne den Rauminhalt zu vergrößern. Für die äußere Gestaltung des Komplexes wurde vorwiegend auf ortstypische Materialien wie Naturstein (Porphyr), Holz und Schiefer zurückgegriffen, die Konstruktionsteile wurden dagegen in Sichtbeton belassen. Hinzu kommen – besonders an der Westfront – große Glasflächen (Stahlfenster mit Thermoverglasung).

Konstruktion

Das konstruktive Gerüst ist ein monolithischer Stahlbetonskelettbau mit einem Grundraster von 10,40 m × 9,00 m. Diese Maße sind an den Fassaden halbiert.

Die Geschoßhöhen sind unterschiedlich. Der Baugrund erlaubte Einzelfundamente, nur an der Hangseite wurden die dort notwendigen Wandscheiben auf Streifenfundamente gesetzt.

Sämtliche Wände mit statischen Funktionen wurden in Monolithbeton ausgeführt, an den Außenwänden wurden diese Flächen mit Rochlitzer Porphyr oder Holzschalung mit zwischenliegender Wärmedämmung verblendet.

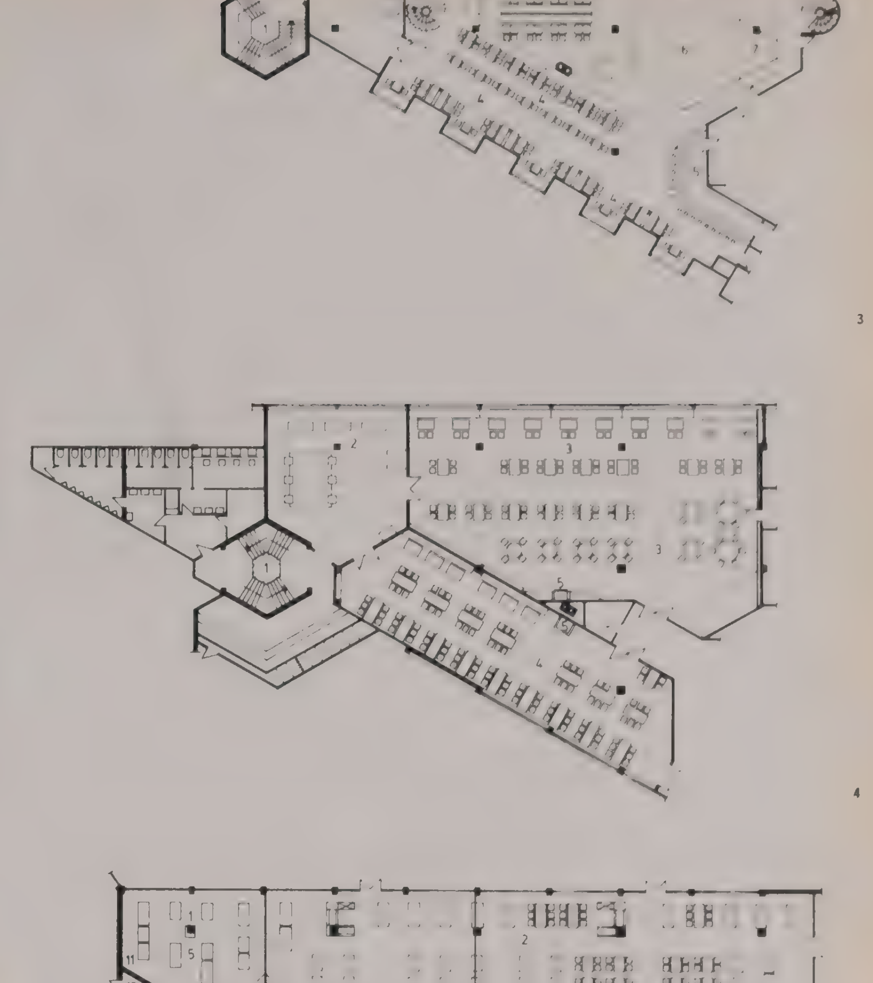
Bedingt durch die Dachform verjüngt sich das Gebäude allseitig nach oben, so daß nur Keller- und Erdgeschoß volle Geschoßflächen aufweisen.

Um die Wirkung eines Kaltdaches zu erreichen, wurden Sparrenhölzer auf die Dachfläche aus Stahlbeton gelegt, zwischen denen zur Wärmedämmung PU-Schaumplatten angeordnet sind. Die Dacheindeckung erfolgte mit Schiefer. Die Dachgaupen, ebenfalls aus Monolithbeton, sind mit verzinktem Stahlblech und Preolithschindeln gedeckt.

Innenraumgestaltung

Über eine weiträumige Empfangshalle und ein sechseckiges Treppenhaus werden die einzelnen gastronomischen Bereiche erschlossen. Zusätzlich befindet sich ein weiterer Gästeeingang im Kellergeschoß an der Talseite. In den einzelnen Geschossen sind folgende gastronomische Bereiche angeordnet:

Im Kellergeschoß das Restaurant „Bergkristall", im Erdgeschoß die SB-Gaststätte mit Konferenzraum (ab 15.00 Uhr mit Bedienung als Tanzgaststätte), im Zwischen-



3

4

5

1
Studie zur Gestaltung des Gaststättenkomplexes „Oberer Hof"

2
Ansicht des Gaststättenkomplexes von Westen

3
2. Obergeschoß – „Bar Joel" 1 : 500

1 Aufgang
2 WC
3 Garderobe/Vorraum
4 Bar
5 Snakbar
6 Tanzfläche
7 Musikerpodium

4
1. Obergeschoß – Jägerbaude und serbisches Bauernrestaurant 1 : 500

1 Zugang
2 Garderobe/Vorraum
3 serbisches Bauernrestaurant
4 Jägerbaude
5 Kamin

5
Erdgeschoß – Selbstbedienungsgaststätte 1 : 500

1 Konferenzraum
2 Selbstbedienungstanzgaststätte
3 Raum mit Bedienung
4 Musikerpodium
5 warme Küche
6 kalte Küche
7 Büfett
8 Lager
9 Küchenleiter
10 Spüle
11 Fischanrichte
12 Anrichte Wild Geflügel
13 Fleischvorbereitung
14 Patisserie
15 Kühlraum
16 Abstellraum
17 Handlager Küche
18 Magazin
19 Zugang



6



7

8



geschoß eine Mokka-Aperitif-Bar, im ersten Obergeschoß das „Serbische Bauernrestaurant" sowie die „Jägerbaude" und im zweiten Obergeschoß die Tanzbar „Joel".

Jedem Geschoß sind eine Garderobe und Toiletten zugeordnet. In allen gastronomischen Bereichen wurde besonderer Wert auf den Einsatz von qualitativ hochwertigem und dauerhaftem Material gelegt.

Während in den Foyers und der Treppenhalle Marmor und Schiefer überwiegen, verdanken die anderen Gasträume ihre Atmosphäre im wesentlichen dem differenzierten Einsatz von Holz. Im Restaurant „Bergkristall" wurde auch bruchrauher Naturstein verwandt, in den verschiedenartige Kristalle eingelassen wurden. Um die großen Dachräume sinnvoll zu nutzen, folgt die Nutzung der Innenräume der Dachform. Dies trifft auf das „Oberhofer Loch" und die Tanzbar „Joel" zu. Diese Bar ist völlig mit Holzschalung versehen. Die Bar hat ein Galeriegeschoß.

Jede gastronomische Einheit erhält durch eine differenzierte Gestaltung von Fußboden (Schiefer, Marmor, Keramik, Parkett, Teppich), Wänden (Marmor, Holz, Putz) und Decke (Holz, Metall, Elektrostatik, Putz), durch die Art der Lichtführung und die Möblierung ihre unverwechselbare Atmosphäre.

Funktionell-technische Gliederung

Besonderer Wert wurde auf die klare Trennung der einzelnen Gast- und technologischen Bereiche gelegt, so daß sich Gäste-, Personal- und Warenwege nicht kreuzen. Die Anlieferung erfolgt über eine Rampe im Kellergeschoß. Hier befinden sich die Hauptlagerräume.

Jedem Geschoß ist eine separate Küche zugeordnet; die Hauptküche mit den Kühl- und Vorbereitungsräumen befindet sich im Erdgeschoß.

Für den vertikalen Transport stehen drei Lastenaufzüge zur Verfügung.

Losgelöst von diesem Versorgungskern sind die Mokka-Aperitif-Bar und das „Oberhofer Loch", wo vorwiegend Getränke, Konditoreiwaren und ein begrenztes Frühstücksangebot verabreicht werden. Die Personalräume befinden sich zentral im Kellergeschoß. Ferner wurden zwei Dienstwohnungen und drei Appartements für gastierende Künstler vorgesehen.

Technik

Die Heizung erfolgt auf der Basis von Heizöl. Dafür wurde ein eigenes Heizhaus gebaut. Die Unterzentrale befindet sich im Kellergeschoß.

Während die gastronomischen Räume und ein großer Teil der sanitären Räume luftbeheizt werden, sind im Verwaltungs- und Wohnbereich Radiatoren eingesetzt. Die mechanische Be- und Entlüftung ist dezentralisiert und setzt sich aus 13 Systemen zusammen.

Treppen, Rampen und Eingangsbereiche besitzen elektrische Fußbodenheizung.

Das Haus wird über zwei eigene Trafos mit elektrischem Strom versorgt. Die Leistung wurde auf rund 1130 kW ausgelegt. Für die Wasserversorgung war der Einbau einer Hydrophoranlage sowie der entsprechenden Vorratsbehälter im Keller erforderlich.

Die Küchengeräte werden mit Elektroenergie versorgt.

Fernsprech-, Feuermelde- und Beschallungsanlagen wurden zum Teil nachträglich eingebaut.

9

10



Kapazität (Plätze)

SB-Tanzgaststätte	312
Konferenzraum	50
Terrasse	60
Restaurant „Bergkristall"	110
Mokka-Aperitif-Bar	60
serbisches Bauernrestaurant	128
Jägerrestaurant	112
Tanzbar „Joel"	188
„Oberhofer Loch"	80
Insgesamt	1100

Fremdnutzer

Wartehalle des Kraftverkehrs	115 m²
Post	30 m²
Skiausleihe	142 m²
Öffentliche Toiletten	115 m²

Weitere Kennzahlen

2 Wohnungen	159 m²
3 Appartements	57 m²
Bruttofläche gesamt	7920 m²
Arbeitskräfte	265 VbE
Bauzeit	19 Monate

6
Restaurant „Bergkristall" im Kellergeschoß

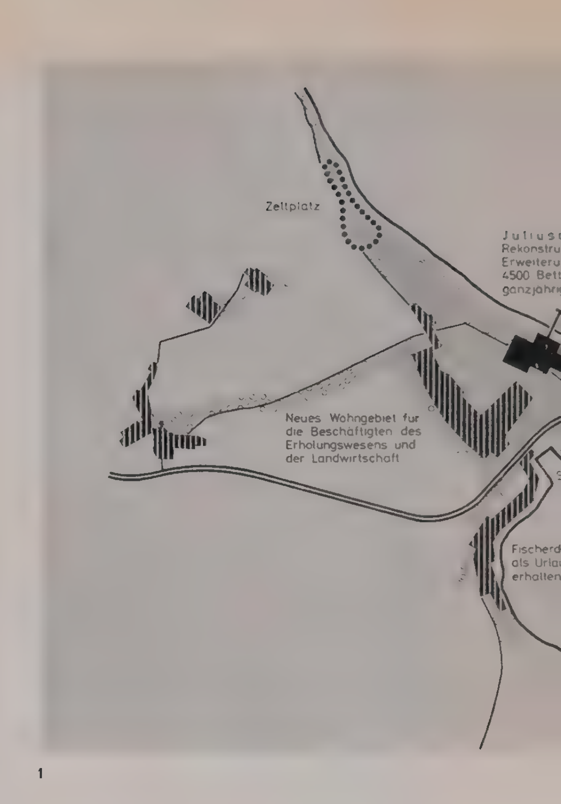
7
Selbstbedienungsrestaurant im Erdgeschoß

8
Jagerbaude im 1. Obergeschoß

9
Serbisches Bauernrestaurant im 1. Obergeschoß

10
Tanzbar „Joel" im 2. Obergeschoß. Im Hintergrund die Galerie

Schaabe – städtebauliche Studie für einen sozialistischen Erholungskomplex an der Ostsee



1

Dipl.-Ing. Hartmut Colden, Architekt BdA DDR
Büro für Städtebau Rostock

Die langfristige Planung des Erholungswesens an unserer Ostseeküste macht es erforderlich, neben der Umgestaltung und Erweiterung der bestehenden – aus der Zeit der Jahrhundertwende stammenden – Badeorte auch die Anlage neuer sozialistischer Erholungskomplexe für die Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik ins Auge zu fassen.
Hierbei geht es vor allem darum, die begrenzten landschaftlichen Reserven der Ostseeküste für eine optimale Erholung aller Werktätigen zu sichern. Die neuen sich entwickelnden Bedürfnisse und ihr großer Maßstab erfordern eine umfassende Erkundung des notwendigen Aufwandes und der dafür gegebenen volkswirtschaftlichen Möglichkeiten.
Es eröffnen sich dabei eine Fülle von soziologischen, technischen, ökonomischen, kulturellen und organisatorischen Problemen, die bei der Neugründung solcher Badeorte gelöst werden müssen, ebenso wie gebietswirtschaftliche Auswirkungen von weittragender Bedeutung.
Um sich an die genannten Probleme sowie an eine bautechnische und städtebaukünstlerische Lösung heranzuarbeiten, wurden in den Jahren 1969 und 1970 ein komplexes Programm für die Entwicklung eines sozialistischen Erholungskomplexes sowie nach einem städtebaulichen Wettbewerb Experimentalprojekte für zwei Badeorte in mehreren Varianten erarbeitet.
Diese Gemeinschaftsarbeit von Mitarbeitern des Büros für Territorialplanung und des Büros für Städtebau Rostock erhielt Unterstützung durch den Feriendienst des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, durch die Abteilung Erholungswesen des Rates des Bezirkes Rostock, durch den Rat des Kreises Rügen, von den Universitäten

2



Komplexes Programm der Entwicklung

Büro für Territorialplanung Rostock

Dipl. hort. Victor von Stenglin, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Thomas Scheinpflug, Architekt BdA DDR
Dipl.-Ing. Jörn Schmidt, Stadttechnik und Verkehr

Städtebauliche Konzeption

Büro für Städtebau Rostock

Dipl.-Ing. Hartmut Colden, Architekt BdA DDR
Büro für Territorialplanung Rostock
Dipl.-Ing. Thomas Scheinpflug, Architekt BdA DDR
Dipl. hort. Dietrich Timm, Architekt BdA/DDR

Bildkünstlerische Mitarbeit

Bildhauer Reinhard Dietrich, VbK DDR
Bildhauer Joachim Jastram, VbK DDR
Kunstmaler Manfred Kandt, VbK DDR

Konsultation städtebauliche Konzeption Schaabe Süd

Bauakademie der DDR
Experimentalwerkstatt
Prof. Dr. h. c. H. Henselmann

1
Gesamtplanung für den Erholungskomplex

2
Schaabe-Süd, Bebauungsplan

1 Versorgungszentrum
Läden, Post
Kurverwaltung
Dienstleistungen
Ambulatorium
Teestube
2 Zentrum der Kultur und der aktiven Erholung
Kino, Bibliothek
Festsaal, Ateliers
Gaststätte, Kegelbahn
3 Heizhaus und Werkstätten
4 Gaststättenkomplexe
5 Berufsausbildung und Lehrlingsheim
6 Vergnügungspark
7 Strandgaststätte
8 Freilichtbühne
9 Fischergaststätte
10 Segelhafen
11 Wildgehege

Rostock und Greifswald und durch die Experimentalwerkstatt der Bauakademie der DDR. In die Arbeit wurden das Büro für Verkehrsplanung, Hochbauarchitekten und Bauwirtschaftler des WBK Rostock sowie bildende Künstler einbezogen.

Eine ganze Reihe grundsätzlicher Erkenntnisse zur funktionellen Gliederung und Organisation von Ostseebädern, die hierbei gewonnen wurden, kommen bei der Planung der sozialistischen Umgestaltung älterer Badeorte an unserer Küste bereits zur Anwendung.

Landschaftliche Voraussetzungen

Von den wenigen noch nicht voll für die Erholung genutzten Küstenabschnitten der DDR bietet die Schaabe auf Rügen die günstigsten Voraussetzungen für die Neuanlage eines großen Erholungskomplexes. Sie verbindet als eine flache, waldbestandene Nehrung zwischen der Ostsee und dem großen Jasmunder Bodden die Halbinseln Jasmund und Wittow miteinander.

Die nähere Umgebung der Insel Rügen ist reich an touristischen Anziehungspunkten landschaftlicher, historischer und kultureller Art. Der gute Sandstrand an der Tromper Wieck, das abwechslungsreiche Boddenufer, der Wald mit seinen vielfältigen Baumformen, die reine Seeluft, bedingt durch die Lage zwischen den beiden großen Gewässern, all das stellt günstige Voraussetzungen für eine vielfältige, naturnahe Ferienerholung dar.

Grundgedanken der Planungsarbeit

Beste Nutzung der natürlichen Gegebenheiten für eine den sich entwickelnden Bedürfnissen der sozialistischen Gesellschaft entsprechende, vielseitige Erholung.

Erhaltung der typischen Waldlandschaft am Bodden und an der Ostsee. Innerhalb der Badeorte Gestaltung einer intensiven Erholungslandschaft unter Verwendung des heimischen Baumbestandes und des kleinteiligen Bodenreliefs. Berücksichtigung der Erfordernisse des Küstenschutzes durch einen mindestens 50 m breiten Waldstreifen hinter der Düne.

Entwicklung eines Erholungsgebietes mit differenzierten Unterkunftsformen entsprechend den unterschiedlichen Bedürfnissen (Ferienheime, Jugendherbergen, Kinderferiendörfer, Zeltplätze).

Anordnung der neuen Ferienheimkomplexe an den engsten Stellen der Nehrung, dadurch ungestörte Erhaltung des zentralen Waldgebietes und günstigste Nutzung von See- und Boddenstränden.

Zentren der Badeorte als Verbindungsglieder zwischen Ostseestrand und Boddenküste. Ausbildung dieser Zentren als vielfältig ausgestattete Begegnungszonen der Urlauber, als räumliche und gesellschaftliche Brennpunkte und dementsprechend auch als Schwerpunkte der bildkünstlerischen Gestaltung.

Konzentration der vollen Ausstattung für den ganzjährigen Erholungs- und Kurbetrieb auf den Badeort Schaabe-Nord. Zusammenfassung der vorrangigen Sommernutzung im Badeort Schaabe-Süd, besonders für kinderreiche Familien.

Erweiterung der Strandkapazität durch Strandaufspülungen am Bodden. Hierdurch bessere Möglichkeiten, das günstige Mikroklima und die höhere Wassertemperatur am Bodden vor allem für die Kindererholung sowie in der Vor- und Nachsaison zu nutzen, sowie die Spitzenbelastung des Hauptstrandes zu reduzieren.

Anordnung von zwei Kinderferiendörfern unter Ausnutzung der geeigneteren Bedingungen des Boddenufers; Nutzung in der Vor- und Nachsaison als einfache Erholungsunterkünfte auch durch Erwachsene, insbesondere Wassersportler.

Erweiterung der vorhandenen Jugendherbergen, Verbesserung der Versorgungseinrichtungen auf den beiden bestehenden Zeltplätzen.

Konsequente Gliederung der Verkehrszonen:

für überörtlichen und Zubringerverkehr;

für ruhenden Verkehr und Versorgungsverkehr;

für ungestörten Fußgängerverkehr zwischen



Heim und Strand, innerhalb der Haupterholungszone und im Wald sowie in den Zentren der Badeorte.

Entwicklung eines neuen Wohngebietes für die im Erholungswesen und in der Landwirtschaft der Halbinsel Wittow Beschäftigten. Einordnung dieses Wohngebietes am Rande der eigentlichen Erholungszone, jedoch in Verbindung zu dem Badeort Juliusruh. Hierdurch gemeinsame Nutzung von Sport- und Kultureinrichtungen möglich und Begegnung zwischen Einheimischen und Urlaubern erleichtert.

Zwischen den Badeorten unbebaute Ruhezonen am Strande und im Walde für Tagesausflügler, durch Parkplätze, Omnibushaltestellen, Kioske und Sanitäreinrichtungen angeboten. Fußgängerentfernungen zu den Gaststätten der Badeorte.

Einige Kennziffern

Die Kapazität der Erholungskomplexe richtet sich nach der verfügbaren Strandfläche: Sie ist ausgelegt auf 17 bis 20 m^2 Strandfläche je Badegast am Strande oder 15 m^2 Strandfläche je Bettenplatz in den Heimen, da sich nicht alle Urlauber gleichzeitig am Strand aufhalten.

Diese Strandfläche muß in einer Höchstentfernung von 500 m vom zugeordneten Ferienheim oder Zeltplatz erreichbar sein. Die aufzuspülenden Strandflächen am Bodden wurden hierbei nicht in Ansatz gebracht, sie sollen als zusätzliche Ausweichflächen dienen.

Für Tagesausflügler genügt eine Strandfläche von 10 m^2 je Besucher und Tag, da nur 50 bis 60 Prozent aller Besucher eines Tages gleichzeitig am Strande verweilen.

Als Höchstentfernungen zwischen Ferienheim und Verpflegungsstätte sind 300 m, zwischen Ferienheim und Badeortzentren 1000 Meter vorgesehen; also volle Fußläufigkeit.

Verpflegungszentren für Urlauber (1200 bis 1500 Mittagessen einschließlich Reserve

3

4



5

3
Badeort Schaabe-Süd. Modell der Gesamtanlage

4
Schaabe-Süd. Modell des mittleren Bereiches

5
Badeort Schaabe-Nord. Modell der Gesamtanlage

für Tagesausflügler). 600 Plätze in unterteilten Speiseräumen. Anlieferung und Nebenräume im Untergeschoß; Küche und Gaststätten im Hauptgeschoß.

Ferienheime mit 400 bis 600 Betten. In Schaabe-Nord je zwei Bettenhäuser mit zusammen 800 Betten durch gemeinsame Empfangs-, Club- und Gesellschaftsräume sowie Gaststätte verbunden.

Parkplatzangebot:
für Ferienheime: 20 PKW je 100 Betten
für Tagesbesucher: 25 PKW je 100 Personen.

Zur städtebaulichen und architektonischen Gestaltung

Das Ziel der städtebaulichen und architektonischen Gestaltung der Badeorte war es mit den Mitteln der verfügbaren Bautechnik und unter Beachtung ökonomischer Grenzen ein Ferienmilieu zu schaffen, das dem Urlauber eine enge Beziehung zur Natur und einen ausgeprägten Wechsel der Eindrücke von der gewohnten Alltagsumgebung seines Wohnortes ermöglicht.

Die geringe Tiefe des Geländes zwischen Straße und Strand gestattete im Prinzip nur eine einfache „Wand" parallel zum Strande. Für den Badeort Schaabe-Süd als ersten Bauabschnitt kam aufgrund des Standes der Entwicklung der industriellen Bautechnik auf der Insel und aus Gründen der Ökonomie sowie der Bequemlichkeit der Urlauber nur eine viergeschossige Großplattenbauweise der Heime in Frage. Mit Hilfe von keilförmigen Sektionen konnten geschwungene Baukörper entwickelt werden, die in ihrer Linienführung den Höhenschichten der im Wald liegenden alten Dünenzüge folgen. So konnten mit einfachen Mitteln eine individuelle Raumsituation und eine charakteristische Baukörperform für jedes einzelne Urlauberheim trotz der Serienfertigung geschaffen werden. Die Gestaltung der aus dem Wald herausgeschnittenen Grünräume sollte diese räumliche Gliederung ergänzend unterstützen.

Als Kontraste zu den viergeschossigen Heimbauten wurden die ein- und zweigeschossigen Versorgungsbauten projektiert, für deren Errichtung überwiegend leichte Skelettbauweisen in Frage kämen. Im Komplex Schaabe-Nord müßte zur vollen Ausnutzung der verfügbaren Strandfläche bei der geringen Tiefe des Hinterlandes teilweise eine 12geschossige Bebauung erfolgen. Diese würde durch ihre großartigen Fernblicke auf Meer und Bodden ein besonderes Landschaftserlebnis ermöglichen und der flachen Küstenlandschaft nach Land und See weithin sichtbare Akzente verleihen. Durch die fünffache Wiederholung einer Gruppierung von je zwei 12geschossigen Urlauberhotels in unterschiedlicher Konstellation zu ihren gesellschaftlichen Räumen sollte die kompositorische Einheit des sich auf sein gesellschaftliches Zentrum ausrichtenden Badeortes erreicht werden. Dabei sollte auch hier die Waldlandschaft die Bebauung umgeben und durchdringen.

Entsprechend der Rügener Tradition (Putbus, Goor) sollte der heitere Kontrast weißer Bauten mit den wechselnden Tönungen des Waldes das farbige Grundmotiv bilden.

Bei Schaabe-Süd wurde am Bodden ein Wassersportzentrum mit Fischergaststätte in der heimischen traditionellen Schilfrohrdachdeckung vorgeschlagen.

In kritischer Einschätzung ihrer bisherigen Arbeit an dieser Aufgabe würden die Verfasser bei der weiteren Bearbeitung eine noch disziplinierte Anwendung der baukünstlerischen Mittel anstreben. Dadurch sollten bei aller wünschenswerten Vielfalt der Baukörper und der Freiräume eine architektonische Geschlossenheit der Anlage erzielt und die wesentlichen Erholungsfaktoren wie Wald, Düne, See und die Buntheit des Urlauberbetriebes selbst voll zur Geltung kommen.

1

Sanatorium „Sanssouci“ in Karlovy Vary

Studie:	Ing. Arch. J. Martinek Zdravoprojekt, Prag
Projekt:	Ing. Arch. B. Cosic Ing. Arch. M. Janiceová OGP 7. Juli, Beograd
GAN:	OGP 7. Juli, Beograd

Vladimir Vaska, Plzeň

Vor zwei Jahren wurde das neue Sanatorium „Sanssouci“ in Karlovy Vary seiner Bestimmung übergeben.

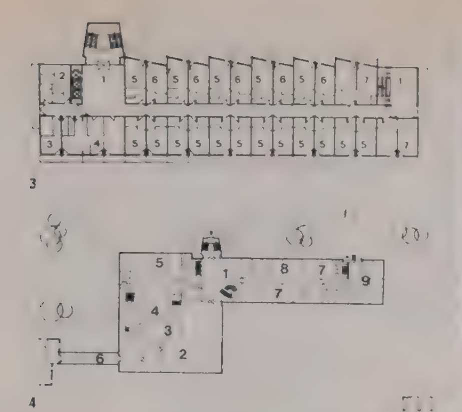
Das neue Kurhaus ist am südlichen Ausläufer des Badegebietes gelegen. „Sanssouci“ ist ein integrierender Bestandteil der Badesanatorien „Imperial“ (eine der 14 Staatsbäderorganisationen in der ČSSR). Diese Organisation besteht aus den Sanatorien „Imperial“ (368 Betten in 117 Zimmern und 10 Appartements), „Richmond“ (62 Zimmern, 100 Betten) mit englischem Park, das vor einiger Zeit rekonstruiert und erweitert wurde. Ferner gehört zu dieser Bäderorganisation noch das Sanatorium „Schweizerhaus“, das ebenfalls im Verlauf einer umfassenden Rekonstruktion stark erweitert wurde. Danach hat dieses Sanatorium 155 Zimmer, 12 Appartements und insgesamt 212 Betten. Damit verfügt die Bäderorganisation „Imperial“ gegenwärtig über rund 1000 Betten.

Funktionslösung

Die Kapazität des Sanatoriums „Sanssouci“ ist auf 185 Betten ausgelegt. Es gibt 101 Einbettzimmer, 30 Zweibettzimmer und 12



2



3

4



5



6



7

8



1
Hotelsanatorium „Sanssouci" – ein neuer Anziehungspunkt in Karlovy Vari. Eingangssituation

2
Kennzeichen dieses Gebäudes: moderne Konstruktion und gute Einpassung in die Landschaft

3
Typischer Grundriß eines Wohngeschosses

1 Halle
2 Wäschelager/ Zimmermädchen
3 Nebenräume
4 Untersuchungskabinen
5 Einbettzimmer
6 Zweibettzimmer
7 Appartement

4
Grundriß 1. Obergeschoß

1 Halle
2 Speisesaal Patienten
3 Speisenausgabe
4 Patientenküche
5 Angestelltenküche
6 Flur
7 Salons
8 Büroräume
9 Heilmittel

5
Grundriß Erdgeschoß

1 Halle – Rezeption
2 Wintergarten
3 technische Räume
4 Japonerie
5 Sozialeinrichtungen, Angestellte

6
Wintergarten mit Sitzgruppe im Erdgeschoß

7 8
Formschöne Treppenkonstruktionen verbinden die Funktionsebenen

Appartements. Alle Zimmer sind mit Bädern, Loggien oder Balkons ausgestattet. Im Erdgeschoß befinden sich die Vorratsräume, der Vorbereitungsraum, Kühlanlagen, Sozialeinrichtungen für Angestellte und Räume für die technische Ausstattung. Der Verpflegungstrakt wird vom Kellergeschoß aus beliefert. Das Sanatorium verfügt über Untergrundgaragen, von denen aus die Patienten direkt mittels Aufzug in die einzelnen Stockwerke fahren können. Im Erdgeschoß befinden sich ein großzügig gestalteter Wintergarten mit anschließender Eingangshalle und Japonerie. Über das freie Treppenhaus, das in das erste Obergeschoß führt, ist eine Ruhehalle mit angrenzenden fünf Salons zu erreichen: Raucherraum, Fernsehraum, 2 Räume für Spiele und Leseraum.
Der Speisesaal weist 360 Plätze aus – für jeden Gast wurden 1,60 m² veranschlagt.
Im ersten Obergeschoß befinden sich Büroräume, ein therapeutischer Teil mit hydroelektrischer Abteilung und Laboratorien: Fast jedes der 6 Bettengeschosse verfügt über Arztarbeitszimmer und weist Nebenräume aus (Wäschelager, Bügelräume,

9

Schuhputzräume und Bereitschaftsräume für Sozialeinrichtungen). Eine Turnhalle für das Heilturnen befindet sich im zweiten Obergeschoß.

Konstruktive Lösung

Der Bau enstand auf einem verhältnismäßig schwierigen – für diesen Ortsteil typischen – Terrain. Als Konstruktionselement wurde monolithischer Stahlbeton verwandt, in höheren Etagen ein „Schachtelsystem“ mit querlaufenden Wänden, und in den unteren Etagen ein traditionelles Stahlbetonskelett. Die Außenwände bieten sich als eine Kombination des Mauerwerkes mit Glas- und Aluminiumkonstruktionen dar. Einige der Außen- und Innenwände wurden mit einem Plastputz versehen. Vorwiegend wurde für die Außenwände Kunststein verwandt. Die Wände im Erdgeschoß und Kellergeschoß haben Marmorverkleidung.

Technische Einrichtung

Das Objekt verfügt über eine eigene Trafostation und einen Heizkessel. Die Speise- und Gesellschaftsräume sowie die unterirdischen Lagerräume und Garagen sind mit einer Klimaanlage versehen. Die Beheizung erfolgt mit Warmwasserradiatoren. Für die vertikale Beförderung stehen Schnellaufzüge zur Verfügung.



Architektonische Lösung

Für die gesamte Baumasse wurde eine einfache und ausgewogene Gebäudeform angestrebt und erreicht. Die Inneneinrichtung unterstreicht diese Absicht. Sie ist modern, schlicht und ruhig und damit der Funktion des Gebäudes angepaßt.

Es wurden zum Beispiel bequeme Sitzmöbel, leicht instandhaltbare Fußbodenbeläge und abwaschbare Tapeten gewählt. Von den Kunstwerken reizen am meisten die interessante Gestaltung der Längswand des Wintergartens, entworfen von dem jugoslawischen Bildhauer Petrovič, die Metall-Wandreliefs des Bildhauers Stojič in der Eingangshalle im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß vor dem Speisesaal der Patienten, gläserne Speisesaaltüren, die auf sehr originelle Art von der tschechischen Künstlerin Věra Liškova gestaltet wurden und die Metallplastiken des Bildhauers P. Šturma an der Stirnseite des Wintergartens.

Die Interieurs der Bettenzimmer und der Klubzimmer des Gesellschaftsbauteiles werden durch zahlreiche kleinere Kunstelemente bereichert. Die tschechischen Meister Sedlický, Chramosta, Antonová und Hanuš gestalteten die Inneneinrichtung der einzelnen Räume. Für die Arbeit mit keramischen Elementen war Prof. Květenský verantwortlich. Besondere Anerkennung gilt dem Gartenbauunternehmen aus Ustí nad Labem für die Gestaltung des Wintergartens und der Japonerie. Man kann sagen, daß dieses Sanatorium ein in jeder Hinsicht gelungenes Bauwerk ist, und für weitere Vorhaben beispielhaft sein kann.

10



9
Patientenspeisesaal im ersten Obergeschoß

10
Durch den bewußten Einsatz von Stilmitteln der bildenden Kunst erhielt auch der von der Kapazität her größte Raum einen intimen Charakter. Speisesaal im ersten Obergeschoß



Naherholungszentrum „Stausee Hohenfelden"

Gartenarchitekt Sieglinde Künzel
Gartenbauingenieur Thilo Bunge
Büro des Bezirksarchitekten Erfurt

1
Zentrum der kurzfristigen Erholung am Stausee mit Strandgaststätte, dem Sozialgebäude und dem östlichen Teil des Badestrandes

Vom Rat des Bezirkes Erfurt wurde der Beschluß gefaßt, bei Hohenfelden im Kreis Weimar eine Wasserfläche zu schaffen, die ausschließlich der Naherholung dienen soll. Zur Realisierung dieses Beschlusses wurde beim Rat des Kreises Weimar eine Arbeitsgemeinschaft „Naherholungsgebiet Hohenfelden" gegründet. Das Büro des Bezirksarchitekten Erfurt erarbeitete in Abstimmung mit der Arbeitsgemeinschaft eine Konzeption für die sinnvolle Nutzung der geplanten Seefläche und deren unmittelbaren Umgebung. Bereits ein Jahr nach Baubeginn konnte der Stausee der Bevölkerung zur Nutzung übergeben werden. Die endgültige Fertigstellung der erforderlichen Naherholungseinrichtungen erfolgte bis zum Jahre 1971.

Das Naherholungsgebiet befindet sich am Südrand des Thüringer Beckens im Landschaftsschutzgebiet „Mittleres Ilmtal". Das Thüringer Becken ist arm an natürlichen stehenden Gewässern, so daß selbst ein relativ kleiner Stau landschaftlich neue Akzente bringt und die Erholungsmöglichkeiten vielseitiger gestaltet.

Staukennwerte:

- Staufläche: 38 ha
- Stauinhalt: 800 000 m³
- maximale Länge: 1 150 m
- maximale Breite: 370 m

Der Stausee liegt in einer von Osten nach Westen langgestreckten flachen Senkungsmulde, dem Hohenfeldener Kessel, der im Süden, Westen und Norden von bewaldeten Muschelkalkhöhenzügen umrahmt und vom Krummbach entwässert wird. Der Kessel selbst wird landwirtschaftlich genutzt, ist gehölzarm und wurde von Erholungsuchenden nur wenig aufgesucht, während die nähere Umgebung sehr gute Wandermöglichkeiten bietet. Durch den Bau eines Erdschüttungsdammes konnte mit relativ geringem Aufwand der Krummbach zu einem Stausee angestaut werden. In unmittelbarer Nähe des Sees befindet sich der Forst.

Das Erholungsgebiet liegt im Haupteinzugsgebiet der Städte Erfurt (200 000 EW) und Weimar (60 000 EW), sowie der Städte Arnstadt, Apolda, Sömmerda und Jena. Der Stausee ist über die Autobahn oder die F 85 und die F 87, die LIO 52 sowie LIO 60 in relativ kurzer Zeit zu erreichen. Die Entfernung von Erfurt beträgt 16 km und von Weimar 22 km.

Für die Beliebtheit eines Erholungsgebietes spielen nicht nur die landschaftlichen Reize eine große Rolle, sondern auch die Zuordnung, Kapazität und Ausstattung der Erholungs- und Nachfolgeeinrichtungen.

Deshalb galt es zu analysieren, welche Anforderungen die Besucher an ein solches Naherholungsgebiet stellen:

1. Ruhemöglichkeiten
(Wasser – Strand – Baumhaine)

2. Beschäftigungsmöglichkeiten
(Schwimmen – Wandern – Bootfahren – Ballspielen – Angeln)

3. Bildungsmöglichkeiten
(Pflanzen – Tiere – Geologie)

4. Unterhaltungs- und Vergnügungsmöglichkeiten
(Kaffee trinken – Musik hören – Tanzen)

Um den unterschiedlichen Erholungsansprüchen gerecht zu werden, war es erforderlich, die Uferzone entsprechend der Erholungsart in Funktionsbereiche zu gliedern. So wurden die Flächen für die langfristige und die für die kurzfristige Erholung räumlich getrennt ausgewiesen. Die jeweils erforderlichen Bauten in diesen intensiv genutzten Zonen wurden aus funktionellen und landschaftsästhetischen Gründen konzentriert angeordnet.

Bereich für die kurzfristige Erholung

Um die Bedürfnisse der Besucher zu befriedigen und eine optimale Erholung zu ermöglichen, wurden folgende Bauten und Anlagen errichtet:

- Strandbad mit Liege- und Sportwiesen

Die zum Baden ausgewiesene Wasserfläche beträgt etwa 14 000 m² und die Liege- und Sportfläche 50 000 m². Bei einer Kennziffer von 10 m² Liegewiese je Badegast und einem Wechselkoeffizienten von 1,5 können sich maximal 7500 Besucher je Tag im Strandbad aufhalten

Auf den Liegeflächen wurden Gehölze angepflanzt.



2

3



4

3
Blick vom Südufer in Richtung Staudamm

2
Strandgaststätte mit Terrasse – Blick vom Stausee

4
Funktionsbereiche des Naherholungszentrums „Stausee Hohenfelden"

1 Strandgaststätte
2 Sozialgebäude
3 Liegeterrasse
4 Seebrücke
5 Spielwiese
6 Sportfläche
7 Liegewiese
8 Zeltplatz
9 Campingwagen
10 Badebereich
11 Angelbereich
12 Bootssteg
13 Parkplatz
14 Bushaltestelle

■ Sozialgebäude

Zwei Sozialgebäude (für Männer und Frauen) mit einer Funktionsfläche von jeweils 530 m^2 mit einer Sanitätsstelle, Umkleideräumen, Ausleihstationen, Personal- und Technikräumen sowie sanitäre Anlagen.

■ Parkplätze

Ausgehend von der Belastbarkeit der Erholungsanlage (7500 Besucher), und dem Anteil der Besucher, die mit eigenen Fahrzeugen anreisen (50 bis 60 Prozent) sowie unter Berücksichtigung des Wechselkoeffizienten 1,5 sind auf zwei Parkplätzen insgesamt etwa 1000 Stellplätze für Pkw und Kräder ausgewiesen. Für den Mehrbedarf bei Spitzenbelastungen an relativ wenigen Tagen sind behelfsmäßige Stellplätze vorhanden.

Um eine ordnungsgemäße Abfertigung des kommunalen Verkehrs am Stausee zu gewährleisten, wurde eine separat angelegte Haltestelle mit mehreren Bahnsteigen eingerichtet.

■ Gaststätte

Die Gaststätte zeichnet sich durch eine interessante architektonische Gestaltung aus.

Als Dachkonstruktion wurde eine Hyparschale gewählt. Die Kapazität der Gaststätte umfaßt 250 Innen- und 300 Außenplätze, ist ganzjährig geöffnet und als Selbstbedienungsgaststätte ausgelegt.

Die Fläche zwischen Gaststätte, Sozialgebäude und der Strandzone wurde mit einer 20 bis 30 cm starken feinkörnigen Sandschicht abgedeckt, die vorwiegend als Stellfläche für Strandkörbe und Sonnenschirme genutzt wird.

Bereich für langfristige Erholung

An der südwestlichen Uferzone befindet sich der Campingplatz. Dieser Standort ist gegen Einsicht weitgehend geschützt und beeinträchtigt das Landschaftsbild nicht.

Das Areal ist durch vorhandene Gehölzbestände räumlich gegliedert.

Der Campingplatz hat eine Fläche von etwa 70 000 m^2 und bietet somit Platz für rund 1000 Zelte.

Benachbart liegen die terrassenförmig angelegten Stellplätze für 60 Campingwagen (jeder Platz verfügt über Wasser- und Elektroanschluß).

Die Versorgungs- und Sozialgebäude sind an einem zentralen Standort auf dem Campingplatz angeordnet. Im Sozialgebäude sind untergebracht: Post- und Sanitätsstelle, Bibliothek, Bügelstube, Wasch- und Duschräume, Toiletten sowie eine Ausleihstation.

Die Versorgung erfolgt durch eine Selbstbedienungsverkaufsstelle (Funktionsfläche: 100 m^2) mit einem umfangreichen und bedarfsgerechten Warensortiment. Für die kulturelle Betreuung stehen ein Zeltkino sowie eine Freitanzfläche zur Verfügung.

Dem Campingplatz zugeordnet wurden:
ein Parkplatz,
ein Badestrand mit einer bewachten Wasserfläche von 800 m^2,
eine Spiel- und Liegewiese von etwa 30 000 m^2 und
ein Waldturnplatz mit Spiel- und Sportgeräten für alle Altersgruppen.

Zur sportlichen Betätigung stehen leihweise 20 Ruderboote und eine Vielzahl von Sportgeräten bereit. Der See darf mit Motorbooten oder Booten mit Außenbordmotor nicht befahren werden.

Im Winter wird der zugefrorene See für Schlittschuhlauf und Eisstockschießen genutzt.

Als wesentlicher Vorteil für eine uneingeschränkte Umsetzung der Planungsabsichten und für die hohe Funktionstüchtigkeit der Erholungsanlagen ist der Umstand zu werten, daß eine private Bebauung des Seeufers und seines Umlandes untersagt wurde.

Das Naherholungszentrum wird als eine leistungsfinanzierte Einrichtung geführt und ist dem Rat des Kreises Weimar unterstellt. Die Anzahl der Arbeitskräfte liegt in der Saison bei 15 VbE (ansonsten bei 10 VbE).

Der Zuspruch des Naherholungszentrums spiegelt sich in den Besucherzahlen wider, so wurden in der Sommersaison 1971 im Strandbad insgesamt 221 490 Gäste (Tageshöchstwert 8500 Gäste) sowie auf dem Campingplatz insgesamt 21 320 Besucher (darunter über 1000 Besucher aus dem sozialistischen Ausland) gezählt.

Es ist hier durch eine großzügige landschaftsgärtnerische Gestaltung der Uferzonen und des Umlandes (es wurden etwa 14 000 Gehölze gepflanzt) beispielgebend gelungen, eine künstlich angelegte Wasserfläche harmonisch in die vorhandene landschaftliche Situation einzufügen.

Untersuchung der vorhandenen und geplanten stehenden Wasserflächen im Bezirk Erfurt auf eine Mehrfach- oder Nachnutzung für das Erholungswesen

Gartenbauingenieur Thilo Bunge
Büro des Bezirksarchitekten Erfurt, Sitz Weimar

Ausgehend von der im Bezirk Erfurt herrschenden Gewässerarmut sowie vom Ergebnis soziologischer Erhebungen der letzten Jahre, die nachwiesen, daß der Anteil der Gewässernutzer an der Anzahl der Erholungsuchenden besonders im Bereich der kurzfristigen Erholung ständig ansteigt und derzeitig bei 70 bis 80 Prozent liegt, beauftragte der Rat des Bezirkes, Abt. Jugendfragen, Körperkultur und Sport, im Jahre 1970 das Büro des Bezirksarchitekten mit einer Untersuchung über die Voraussetzungen sowie Möglichkeiten einer Erweiterung der Nutzung stehender Gewässer für die Naherholung.

Die Untersuchung umfaßte im einzelnen folgende vier Teilgebiete:

- Sekundärnutzung von bestehenden oder vorgesehenen wasserwirtschaftlichen Anlagen, wie Talsperren, Rückhaltebecken und landwirtschaftliche Kleinspeicher;
- Folgenutzung von Restlöchern mit angeschnittenem Grundwasserhorizont, die durch Abbau mineralischer Rohstoffe entstanden sind oder entstehen werden;
- Ausweisung von Möglichkeiten des Wasserstaues für eine ausschließliche oder Vorzugsnutzung für das Erholungswesen in den Schwerpunktgebieten der Produktion, Bevölkerung sowie der kurz- und langfristigen Erholung;
- Entwicklung eines Ergänzungsnetzes von Freibädern in einem Minimal- und Maximalprogramm nach den Richtwerten der Bauakademie der DDR.

1. Bearbeitungsstufe: Wertende Bestandsaufnahme

(unter Einbeziehung geplanter Maßnahmen)

Hierbei wurden zunächst alle sich bietenden Möglichkeiten einer Sekundär- oder Folgenutzung von bestehenden und geplanten Anlagen der Wasserwirtschaft oder rohstoffabbauender Betriebe

sowie alle bestehenden Freibäder katalogisiert und kartiert.

Gekoppelt mit der Analyse lief die Bewertung der Objekte, die jeweils für Staue, Restlöcher sowie Freibäder erfolgte. Der Bewertung der Staue und Restlöcher lagen dafür entwickelte und ausgewogen differenzierte Punkttabellen mit folgenden hauptsächlichen Wertungskriterien zugrunde:

- Natürliche Faktoren am Standort und im Umland, wie Bioklima (insbesondere Immissionen), Bodenrelief, Vegetation;
- Technisch-ökonomische Faktoren des Objektes, wie Stauinhalt und -fläche (bei Restlöchern entsprechend), Wasserwechselzone, Böschungsneigungen, Wassergüte, Bonitäten der Objekt- und Randflächen;
- Nutzungsfaktoren im Umland, wie Landwirtschaft (tierische Produktion, Gülleverregnung), Forstwirtschaft, Industrie;
- Lagebeziehungen im weiteren Sinne, wie die Nachbarschaft von Bevölkerungskonzentration oder Lage zu Gebieten der kurz- und langfristigen Erholung;

im engeren Sinne, wie zu Ortslagen mit Anlagen der sozialen Infrastruktur, zum klassifizierten Straßennetz, zu Anlagen und Leitungen der ingenieur-technischen Versorgung;

- Nutzungsabsichten in der Sekundärnutzung, wie Abwässerklärung, Fischmast, Geflügelmast usw.

Die Bewertung des Freibäderbestandes erfolgte vorrangig nach folgenden Kennziffen:

– m^2 Wasserfläche je Einwohner im Kreis- und Bezirksgebiet;
– m^2 Wasserfläche je Einwohner im 5-km-Einzugsbereich eines Freibades;
– territoriale Verteilung oder Erreichbarkeit im Kreis- und Bezirksgebiet.

2. Bearbeitungsstufe: Planungsphase

Für das Teilgebiet „Staue und Restlochseen" wurde aus dem Ergebnis der Bewertung entschieden, ob eine Erholungsnutzung am jeweiligen Objekt möglich ist und welche Erholungsformen sowie Freizeitaktivitäten den jeweiligen Bedingungen entsprechen würden.

Die Freizeitaktivitäten umfaßten eine Reihe von Möglichkeiten – auch in Kombination – von

– Badebetrieb,
– Bootssport (einschließlich kleinerer Segelboote),
– Angelsport oder
– als Zielpunkt von Spaziergängen.

Darüber hinaus wurden objektspezifische Empfehlungen zur Vorbereitung der Sekundär- (für Staue) oder Folgenutzung (für Restlöcher) gegeben. Diese Empfehlungen erstreckten sich von der Flächennutzungsplanung im unmittelbaren Umland bis hin zu speziellen Problemen, wie beispielsweise die Uferprofilierung, die Verkippung des Abraumes zur Geländemodellierung, die Bepflanzung bestehender und künftiger Uferzonen, die Nachnutzung von Baustelleneinrichtungen sowie die Abstimmung mit den übrigen korrespondierenden Sekundär- und Folgenutzern.

Im Teilgebiet „Freibäder" wurde in der Planungsphase das Ziel gesetzt,

- durch eine günstige territoriale Standortverteilung der Neubauten die Erreichbarkeit von Freibädern allgemein zu verbessern sowie
- die vorgesehenen Standorte vor allem bedarfsgerecht auszuweisen.

Der Standortwahl lagen folgende Kriterien zugrunde:

- Größe der Siedlung und des Einzugsbereiches (Einwohner);
- Zentralität, Hauptfunktionen und Entwicklungstendenzen der Siedlung;
- Verkehrsbeziehungen zum umliegenden Territorium;
- Erreich- und Belastbarkeit der vorhandenen Freibäder im Umland.

In Ergänzung der Teilgebiete „Staue, Restlochseen und Freibäder" wurde in einem vierten Teilgebiet die Ausweisung von Standorten für Staue mit einer ausschließlichen oder Vorzugsnutzung durch das Erholungswesen in die Untersuchung einbezogen und abgehandelt. Die vorrangige Planungsabsicht bei diesem Teilgebiet bestand darin, den Landschafts- und somit auch den Erholungswert in entwickelten Gebieten (Thüringer Wald) sowie in ausbaufähigen Gebieten (Eichsfeld) der langfristigen Erholung zu erhöhen.

Dem Arbeitsergebnis wurden Aufsätze beigeordnet, die sich mit allgemeingültigen Richtlinien und Hinweisen beschäftigten. Hierzu gehören „Grundsätze zur Erholungsnutzung von Restlochseen", „Probleme des Kanu-, Ruder- und Segelsports an Stau- und Restlochseen", „Gesetzliche und sonstige Regelungen" sowie weitere Themen. Diese Aufsätze sollen den örtlichen Räten als Informationsmaterial dienen und die Möglichkeit bieten, sich bei Bedarf mit der jeweiligen Materie umfassender vertraut zu machen.

Im Ergebnis der Planungsphase wurden

- die Brauchwasserspeicher Seebach/Kr. Mühlhausen, Großbrembach/Kr. Sömmerda, Heyda und Neusiß/Kr. Arnstadt
- das Rückhaltebecken Straußfurt als Dauerstau sowie
- die Restlochseen im Kiesabbaukomplex Erfurt-Ost, Erfurt-Nord, Nordhausen-Heringen, Gotha-Nord, Arnstadt-Ichtershausen
- und zwei weitere kleinere Komplexe

als Objekte mit günstigen natürlichen Voraussetzungen und ökonomischen Bedingungen für eine Sekundär- oder Folgenutzung für die Erholung ausgewiesen.

An möglichen Standorten für Staue mit einer ausschließlichen oder Vorzugsnutzung für das Erholungswesen konnte im Thüringer-Wald-Gebiet vier, im Eichsfeld sowie im Raum Weimar/Apolda jeweils zwei Anlagen als Angebotsvarianten ermittelt werden.

An Freibadneubauten wurden im Minimalprogramm für den Bezirk entsprechend der jeweiligen Einwohnerzahl im Einzugsbereich Standorte für neun Freibäder mit einer Wasserfläche von je 1425 m^2 (Becken: 50 m × 21 m und 25 m × 15 m) und für dreizehn Freibäder mit je einer Wasserfläche von 900 m^2 (Becken: 25 m × 21 m und 25 m × 15 m) ermittelt. Bei einer stufenweisen, den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten entsprechenden Realisierung des Minimalprogramms könnte beispielsweise

– die bezirkliche Kennziffer von 0,11 m^2 Wasserfläche je Einwohner auf 0,13 m^2 je Einwohner erhöht werden,
– der Bevölkerungsanteil im Bezirk, der außerhalb der Kreisstädte und im 5-km-Einzugsbereich eines Freibades wohnt, von derzeitig 78 Prozent auf 90 Prozent gesteigert werden.

Ziel ist es, die Untersuchungsergebnisse staatlichen Organen, Institutionen und Betrieben zuzuführen und zu erläutern sowie ihre Mitarbeit (soweit sie nicht dazu bereits gesetzlich verpflichtet sind) bei einer etappenweisen Realisierung der konzipierten Vorhaben zu gewinnen. Die Ständige Kommission Landeskultur des Bezirkstages Erfurt wird sich im Laufe des Jahres 1973 mit dem vorliegenden Arbeitsergebnis beschäftigen. Die Untersuchung wird letztlich eine Grundlage für die langfristige Investitionspolitik bei der Schaffung von Wasserflächen im Rahmen der Erweiterung der Erholungsmöglichkeiten der Bürger und Besucher des Bezirkes geben. Darüber hinaus soll sie Hinweise

zur Einbeziehung der die Wasserflächen primär nutzenden Betriebe in die Errichtung von Naherholungsobjekten,

zur Anfertigung detaillierter Studien und der Bildung von kommunalen Zweckverbänden

vermitteln und mit der schrittweisen Realisierung zur weiteren Erhöhung des Lebensniveaus der Bevölkerung beitragen.



1

Experimental-Bildungszentrum in Budapest

Dipl.-Ing. Lajos Jeney

Architekt: Dipl.-Ing. Lajos Jeney, Budapest
Mitarbeiter: Dipl.-Ing. Endre Pethes, Budapest

Die Ergebnisse einer dreijährigen, komplex angelegten Forschungsarbeit zur Weiterentwicklung des Schulbaus in der Ungarischen Volksrepublik, deren Bearbeitung 1970 abgeschlossen war, werden mit dem hier vorgestellten Projekt eines Bildungszentrums erstmals praxiswirksam. Das Vorhaben ist sowohl in pädagogisch-funktioneller als auch in bautechnischer Hinsicht als Experiment anzusehen.

Funktionelle und organisatorische Grundsätze

Das Bildungszentrum ist über das ihm zugeordnete Wohngebiet hinaus für einen Einzugsbereich von 81 000 Einwohnern in Budapest bestimmt. Es soll zum bildungspolitischen, kommunalen, kulturellen und sportlichen Mittelpunkt werden.

Den Bildungs- und Erziehungsfunktionen dienen neben den Kindergarten- und Schulbereichen Bibliothek, Mehrzwecksaal, Werkstätten, Turn- und Schwimmhalle mit wettkampfgerechten Abmessungen, Speiseeinrichtung, Aula (zentrale Halle), Zentralgarderobe, Lehrmittelräume und Freilichtbühne.

Alle nicht unmittelbar dem Unterrichtsprozeß dienenden Raumanteile stehen allen Einwohnern für die Nutzung im Rahmen kommunaler Funktionen zur Verfügung. Für die schulische und außerschulische kulturelle Nutzung sind die folgenden Bereiche besonders geeignet: der Mehrzwecksaal, der als Jugendklub, aber auch für Kinoveranstaltungen, Lichtbildervorträge und Theaterveranstaltungen genutzt werden kann, die Bibliothek für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die Werkstätten und spezielle Unterrichtsräume für die Arbeit von Fachzirkeln und die zentrale Halle in Verbindung mit der Zentralgarderobe als Hauptkommunikationszone.

Das Bildungszentrum wird eine Organisationseinheit unter zentraler Leitung bilden. Die Kinder werden vom dritten bis zum achtzehnten Lebensjahr in einer zusammengefaßten Kindergarten- und Schulorganisation unterrichtet und betreut. Der Unterricht und die ergänzenden Freizeitaktivitäten werden im Rahmen einer fünftägigen Schulwoche ganztägig organisiert. Damit wird sowohl eine optimale Auslastung der einzelnen Funktionseinheiten als auch der angestrebte Gleichheit der Bildungsmöglichkeiten für alle Kinder im Bereich des Bildungszentrums gewährleistet und somit der Einfluß unterschiedlicher Voraussetzungen im Elternhaus verringert.

Pädagogische Grundsätze

Für die räumliche Struktur und die vorgesehene technische Ausstattung des Bildungszentrums sind Unterrichtsmethoden und Organisationsformen bestimmend, die durch folgende Begriffe charakterisiert sind: Fachunterrichtsraumsystem, Gruppenarbeit, fachbezogene Lerngruppen, programmierter Unterricht, gemeinsame Tätigkeit von Erziehern und Schülern in allen Bereichen, Stimulierung der Schüleraktivität. Die komplexe technische Ausrüstung umfaßt von Einrichtungen für den audiovisuellen Unterricht bis hin zum Elektronenrechner ein ganzes Gerätesystem. In einer Mediathek werden die wesentlichsten Unterrichtsmittel zusammengefaßt.

Um den umfassenden Aufgaben des Bildungszentrums gerecht werden zu können, wird die „klassische" Personalstruktur der Schule unter einer gemeinsamen Leitung um Organisationsfachleute, Bibliothekare, Jugendleiter, Techniker, Ärzte, Psychologen und pädagogische Hilfskräfte erweitert.

Grundsätze für Entwurf und Bautechnologie

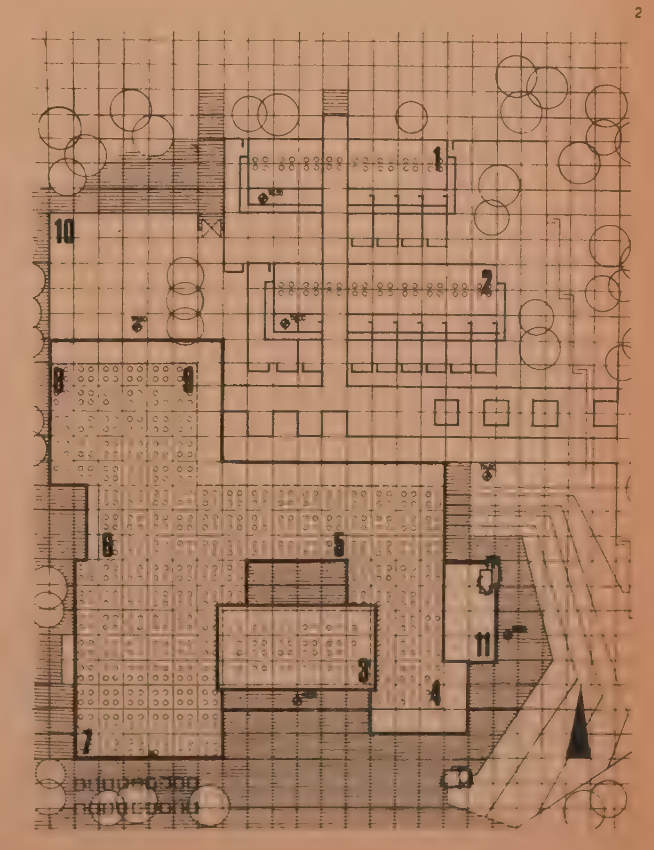
Die Projektierung erfolgte in einem „offenen System" auf der Grundlage einer Maßkoordination mit Sprüngen von 10 bis 60 cm. Das Bildungszentrum wird in einer vorgefertigten Stahlleichtbaukonstruktion errichtet. Zur Sicherung des pädagogisch-funktionellen Gebrauchswertes und einer weitgehenden Mehrzwecknutzung wird durch mögliche Teilungen und Zusammenfassungen im räumlichen Angebot eine innere Flexibilität gewährleistet. Dabei werden als Maßstab für den Grad der Flexibilität einerseits die gegenwärtigen technischen und ökonomischen Möglichkeiten, andererseits die vorwiegend zu erwartenden funktionellen Anforderungen zugrunde gelegt. So wird nur ein Teil der Trennwände unmittelbar beweglich sein müssen, während ein Teil lediglich Veränderungen innerhalb größerer Zeiträume (Schulsemester, Schuljahr) zu gewährleisten hat, das heißt demontierbar ist. Raumtrennende Funktionen übernehmen z. B. auch Schrankelemente und Stellwände.

Grundsätze für die Gestaltung der Funktionseinheiten

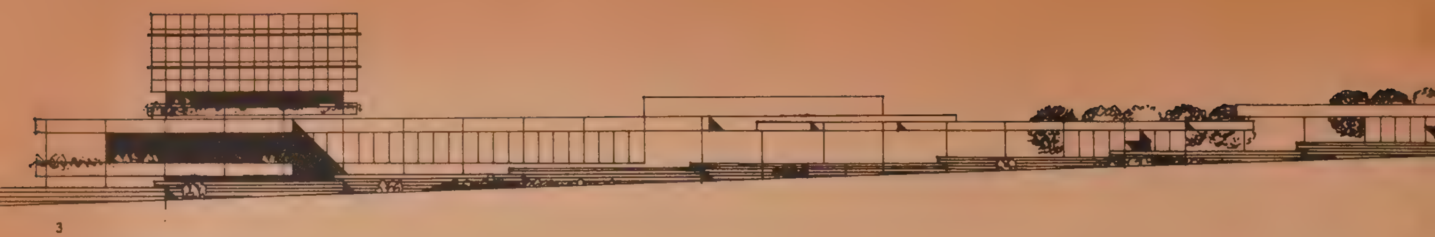
Jede Kindergartengruppe hat einen selbständigen Beschäftigungsraum mit zugeordneter Freifläche. Damit werden Bereiche gebildet, die für die Kinder dieser Altersstufe überschaubar sind und eine vertraute, heimische Atmosphäre mit unmittelbarer Verbindung zum Grün sichern helfen.

Für die Unterstufe (fünftes bis zehntes Lebensjahr) besteht ein sogenanntes Halb-

1
Ansicht von Süden
Haupteingang



2
Lageplan
1 Kindergarten
2 Unterstufe
3 Unterrichtsblock
4 Bibliothek
5 Mehrzwecksaal
6 Speisesaal
7 Turn- und Schwimmhalle
8 Werkstatt
9 Küche
10 Werkstatthof
11 Terrasse



3

3 Ansicht von Osten

4
Erdgeschoß

Kindergarten

1 Beschäftigungsraum
2 Garderobe
3 Waschraum, WC
4 Anrichte
5 Kindergärtnerin
6 Isolierraum
7 Büro
8 Arzt
9 Warteraum
10 Psychologe
11 Wohnung Verwalter
12 Passage
13 Lager
14 Personal
15 Kindergärtnerin
16 Verbindungsgang
17 Freiflächenbereich

Unterstufe

18 Unterrichtseinheit
19 Lehrerzimmer
20 Kabinett
21 Mehrzweckfläche

Hauptgebäude

22 Aula (zentrale Halle)
23 Galerie
24 Schwimmhalle
25 Turnhalle
26 Tribüne
27 Pförtner
28 Krankenraum
29 Behandlungsraum
30 Turnlehrer Knaben
Turnlehrer Mädchen
31 Werkstatt
32 Küche
33 Speisesaal
34 Innenhof
35 Mehrzwecksaal
36 Sprachlabor
37 Studio
38 Datenkartei
39 Leitung Bibliothek
40 Aufzug, Passage
41 Bücherausgabe
42 Kinderbibliothek
43 Leihbibliothek
44 Arbeitskojen
45 Audio-Raum
46 Lesesaal

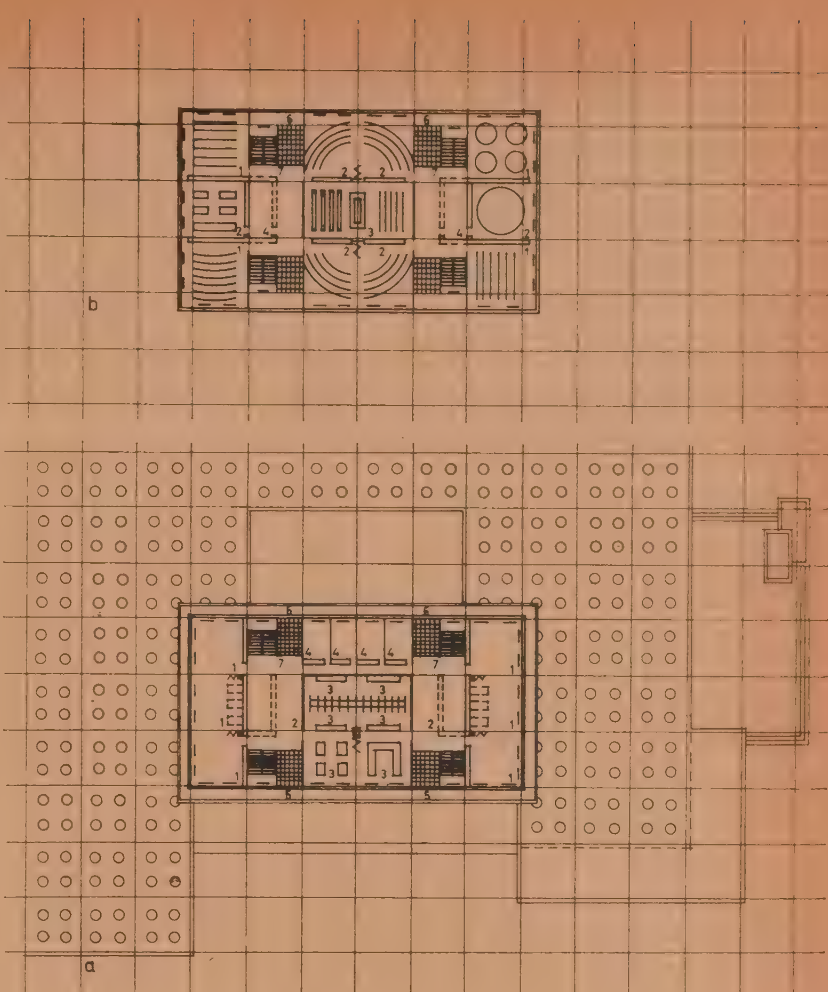
4

kabinettsystem. Die Unterrichtsräume entsprechen den Kindergartenräumen. Die Schüler nutzen zusätzlich die Bibliothek, den Mehrzwecksaal, die Turn- und Schwimmhalle, den Speisesaal, die Werkstätten und gegebenenfalls die Räume für individuelle Arbeit („Hausaufgaben") im ersten Obergeschoß. Die Unterstufenschüler bewegen sich also fast ausschließlich im Erdgeschoß. Den Schülern der Mittel- und Oberstufe (10. bis 14. und 14. bis 17. Lebensjahr) gehören die Obergeschosse des Unterrichtsgebäudes, für die das Fachunterrichtsraumsystem charakteristisch ist.

Ökonomie

Die Wirtschaftlichkeit des Bildungszentrums kann nicht ausschließlich nach den einmaligen Investitionskosten beurteilt werden. Ihnen ist der Aufwand für Betrieb und Instandhaltung sowie die veränderte Qualität des räumlichen Angebotes hinsichtlich Flexibilität und Mehrzwecknutzung gegenüberzustellen. Kriterien, die zur Bewertung qualitativer Faktoren herangezogen werden können und sie quantifizierter machen, wurden allerdings noch nicht erarbeitet. Als erster Ansatz soll eine Kennziffer gelten, die den Anteil der Gesamtnutzfläche angibt, der für eine Mehrzwecknutzung geeignet ist. Für das vorgestellte Projekt ist sie mit 88 Prozent als äußerst günstig zu bezeichnen. Wesentlichen Einfluß auf die Beurteilung der Wirtschaftlichkeit hat auch die Tatsache, daß etwa 15 bisher selbständige Einrichtungen im Bildungszentrum zusammengefaßt wurden und damit vorher getrennt zu schaffende Raumanteile gemeinsam nutzen. Sie haben eine gemeinsame technische Versorgung und werden zentral geleitet. Je Einrichtung können auf diese Weise durchschnittlich 170 m² eingespart werden. Das bedeutet für das Bildungszentrum mit den integrierten Einrichtungen insgesamt etwa 2500 m².

(Bearbeitung: Dr.-Ing. Wolfram Freudenstein)



5

6

5 Obergeschosse

a) 1. Obergeschoß

1 Flexible Unterrichtseinheit
2 Mehrzweckraum, Passage
3 Lehrerbereich
4 Leitung und Verwaltung
5 WC Mädchen
6 WC Knaben
7 WC Lehrer

b) 2. und 3. Obergeschoß

1 2 Flexible Unterrichtseinheit
3 Kabinett, Datensammlung, Labor
4 Mehrzweckraum, Passage
5 WC Knaben
6 WC Knaben
7 WC Lehrer

6 Untergeschoß. Zentralgarderobe und Umkleideräume

1 Unterer Bereich Schwimmhalle
2 Vorraum
3 Maschinenhaus
4 Umkleideraum, Waschraum, Dusche, WC
5 Umkleideraum, Waschraum
6 Passage
7 Aufgang Turnhalle
8 Aufgang Schwimmhalle
9 Zentralgarderobe
10 Lehrmittel
11 Umkleideraum, Waschraum, Dusche, WC
12 Lager
13 Büro
14 Passage
15 WC Mädchen
16 WC Knaben

7 Schnitt A – A

7

ten Unterstufe Werkstatt Speisesaal Turnhalle Schwimmhalle

Ergebnisse meteoropathologischer Untersuchungen und ihre Bedeutung für raumklimatische Fragen

Diplommeteorologe Wilhelm Leidreiter
Forschungsinstitut für Bioklimatologie des Meteorologischen Dienstes der DDR, Berlin-Buch
Direktor: Dr. rer. nat. habil. G. Hentschel

Im folgenden veröffentlichen wir die Zusammenfassung eines Vortrages, den der Verfasser auf dem Kongreß „Gesundheitsrelevante Umweltbedingungen" in Rostock-Warnemünde hielt. **red.**

Das Klima der Innenräume wird zum Teil wesentlich durch thermische und photoaktinische Faktoren des Freiluftklimas beeinflußt. Am Beispiel der Mortalität bei der Todesursache „Koronarsklerose" werden diese Einflüsse verdeutlicht. Sie gelten entsprechend für die Morbidität. Die Forderung nach einer sinnvollen Raumklimatisierung wird erhoben.

Während es zu Anfang dieses Jahrhunderts noch einen ausgeprägten Sommergipfel der Sterblichkeit gab, der vornehmlich durch die Höhe der Säuglingssterblichkeit und die Erkrankungen des Magen-Darm-Traktes bedingt wurde, sehen wir uns heute einem ausgesprochenen Wintergipfel der Sterblichkeit gegenüber. Der Abbau des Sommergipfels konnte zu einem hohen Maße durch Hygienemaßnahmen erreicht werden. Es gilt nun, die Ursachen der überdurchschnittlichen Wintersterblichkeit zu erkennen und durch geeignete Maßnahmen zu deren Abbau beizutragen.

Zur Ursachenfrage der überdurchschnittlichen Wintersterblichkeit

Folgende Befunde liegen hierzu vor:

1. Die erhöhte Wintersterblichkeit wird nach KEUTZER zu etwa 80 Prozent von den über 70jährigen und den unter einjährigen getragen (2).
2. Die Saisonschwankungen sind nach MOMIYAMA um so schwächer ausgeprägt, je mehr es in einem Lande zentralbeheizte oder klimatisierte Räume gibt (6–10).

Nach diesen Befunden wird zum einen in erster Linie der Personenkreis betroffen, der sich im Winter vorwiegend im Zimmer aufhält und zum anderen wird eine Reduzierung des Wintergipfels dort festgestellt, wo verbesserte Raumklimaverhältnisse geschaffen wurden. Daraus ergibt sich, daß wir u. a. auf nicht unwesentliche raumklimatische Ursachen schließen müssen, und es wäre zu prüfen, inwieweit sich solche in unserem Klimagebiet als maßgebend erweisen.

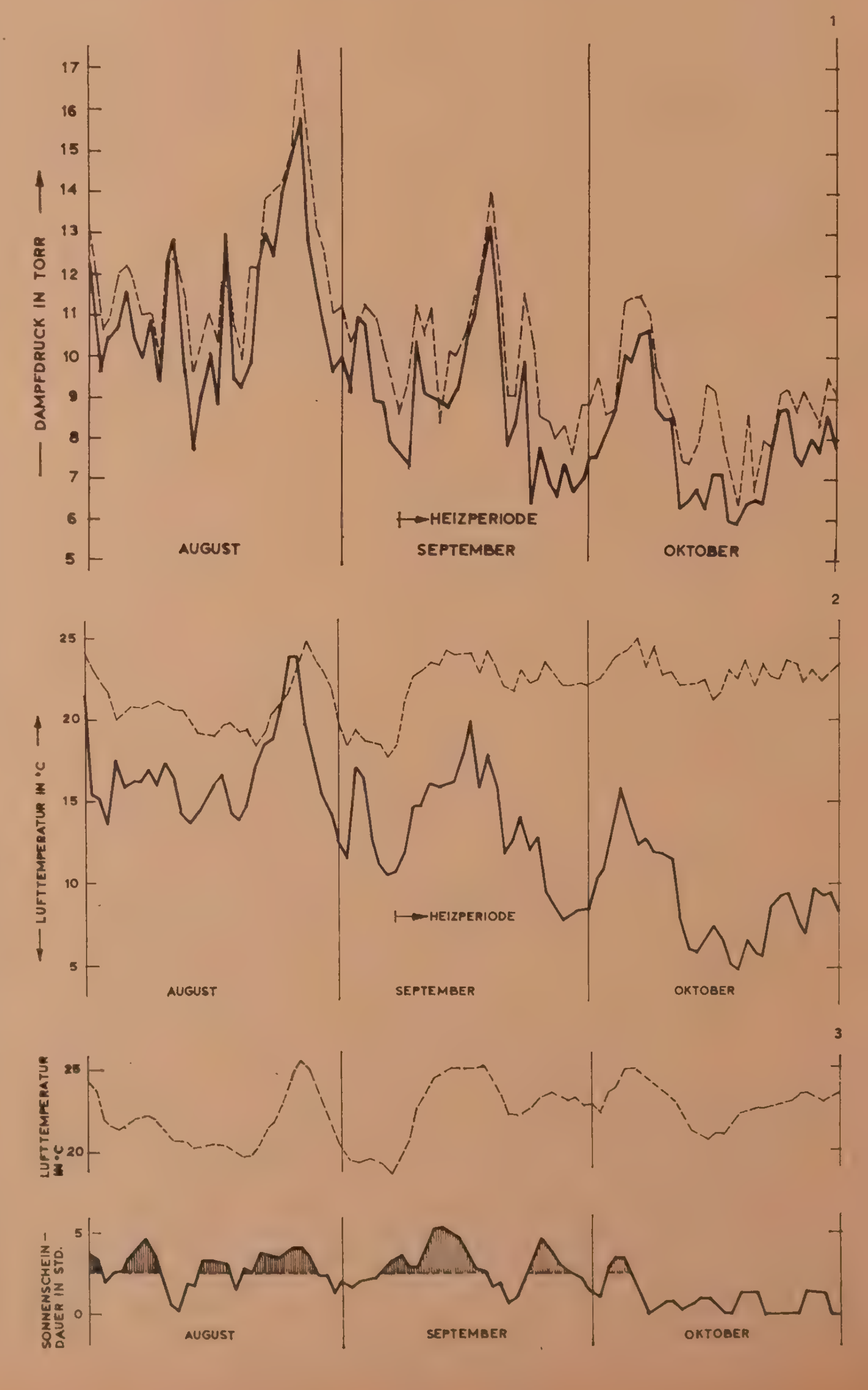
Beziehungen zwischen Außen- und Raumklima

Dazu zunächst eine Demonstration, mit welchen Parametern das Außenklima auf das Raumklima einwirkt: HENTSCHEL hat von August bis Oktober 1960 im Gelände des Hufeland-Krankenhauses in Berlin-Buch Vergleichsmessungen durchgeführt, die uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden und hier in den Abbildungen 1 bis 3 wiedergegeben sind. Gemessen wurde in einem Arbeitszimmer, dessen Insassen bemüht waren, durch Lüftung und Nutzung von Sonnenschutzgardinen ein möglichst behagliches Raumklima zu erhalten.

Abb. 1 zeigt den Verlauf des Dampfdruckes im Tagesmittel, und zwar mit der durchgezogenen Kurve die Messungen in der Wetterhütte, mit der gestrichelten die im Zimmer bestimmten Werte. Es ist zu ersehen, daß im Raum alle Schwankungen des Außendampfdrucks in vollem Ausmaße verzeichnet werden. Im Sommer liegen dabei die Raumwerte leicht unter oder über den Außenwerten, in der Heizperiode 1 bis 2 Torr über den Außenwerten.

Abb. 2 gibt die Tagesmittel der Lufttemperatur für diesen Zeitraum wieder. Auch hier ist zu erkennen, daß die Außenschwankungen sich nach innen mit einer gewissen Zeitverzögerung und gedämpft durchsetzen. Dies trifft nicht nur im Sommer, sondern auch in der Heizperiode zu, wenn die Zimmertemperatur auf konstantem Niveau gehalten werden sollte.

Aus Abb. 3 geht schließlich der Strahlungseinfluß hervor. Im unteren Teil der Abbildung ist die Sonnenscheindauer für den Nachmittag aufgetragen für die Zeit, in der die nach Süd und West liegenden Außenwände oder Fenster des Eckzimmers direkt von der Sonne beschienen werden konnten. Im oberen Teil des Diagramms ist die Raumtemperatur zum 14-Uhr-Termin wiedergegeben, und zwar dreitägig übergreifend gemittelt. Auch hier läßt sich ablesen, wie sich der Einfluß der Sonneneinstrahlung, insbesondere wenn sie mehr als 2,5 Stunden betrug (die schraffierten Flächen im unteren Teil der Abbildung), mit gewisser Zeitverzögerung auf das Innenraumklima fortpflanzt.



1
Verlauf des Dampfdrucks (Tagesmittel)
Berlin-Buch, August bis Oktober 1960
(———) in Freiluft
(– – –) in einem Arbeitszimmer

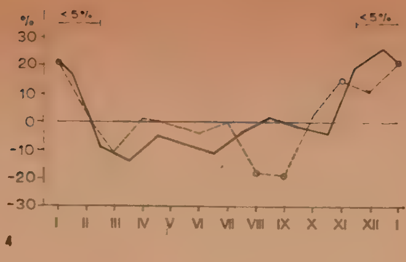
2
Verlauf der Lufttemperatur (Tagesmittel)
Berlin-Buch, August bis Oktober 1960
(———) in Freiluft
(– – –) in einem Arbeitszimmer

3
Verlauf der Sonnenscheindauer am Nachmittag (–) und
der Lufttemperatur in einem Arbeitszimmer (– – –)
(14-Uhr-Termin, dreitägig übergreifend gemittelt)
Berlin-Buch, August bis Oktober 1960

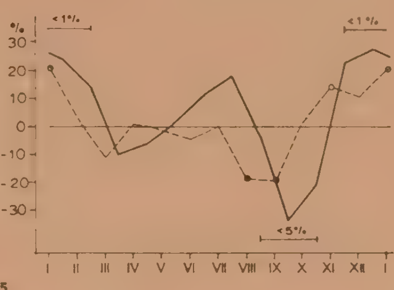
4
Mortalität „Koronarsklerose" ○, N = 2841
(– – –) Jahresgang, ○ P ≦ 5 %, ⊙ P ≦ 1 %;
(–) bei Temperatur –2 (= sehr kalt), monatsweise übergreifend gezeichnet, n = 487

5
Mortalität „Koronarsklerose" ○, N = 2841
(– – –) Jahresgang, ○ P ≦ 5 %, ⊙ P ≦ 1 %;
(–) bei Dampfdruck –2 (= sehr trocken), monatsweise übergreifend gezeichnet, n = 437

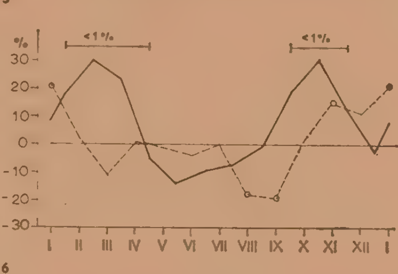
6
Mortalität „Koronarsklerose" ○, N = 2841
(– – –) Jahresgang, ○ P ≦ 5 %, ⊙ P ≦ 1 %;
(–) bei Globalstrahlung –2 (= sehr schwach), monatsweise übergreifend gezeichnet, n = 502



4



5



6

Das bedeutet, daß die in Freiluft gemessenen Werte von Lufttemperatur, Wasserdampfgehalt und Strahlung charakteristische Größen für die Beeinflussung des Raumklimas sind und damit aussagefähig für Einwirkungen auf den menschlichen Organismus im Raum. Dies sei im folgenden an Todesfällen mit der Ursache „Koronarsklerose" demonstriert, die sich auf die Auswertung einer 18jährigen Reihe von Obduktionsbefunden aus dem Städtischen Krankenhaus im Friedrichshain, Berlin beziehen (3).

Klima- und Wettereinflüsse bei „Koronarsklerose"

In den folgenden Abbildungen (4–6) wurde punktiert der Jahresgang der Mortalität „Koronarsklerose" als prozentuale Abweichung vom monatlichen Erwartungswert eingetragen unter Kennzeichnung signifikanter Einzelwerte. Das Markanteste im Jahresverlauf ist der starke Anstieg der Todesfälle vom September zum November als Zeichen besonders erschwerter Anpassungsfähigkeit des koronargeschädigten Patienten in dieser herbstlichen Übergangsphase zum Winter hin. Sie ist gekennzeichnet durch die zunehmende thermische Reizintensität und die weiteren Erschwernisse wie Lichtarmut, geringe absolute Luftfeuchte und vermehrte Luftverunreinigung. Nach gewisser Adaptation an die veränderten Umweltverhältnisse des Winters geht die Mortalitätsquote vom absoluten Maximum im Januar verhältnismäßig steil zum ersten Minimum im März zurück, steigt zum April/Mai hin wieder an als Ausdruck der Anpassungsschwierigkeiten im Frühling und wird im August/September durch die ruhigste Phase mit dem absoluten Minimum abgelöst. Dieser Mortalitätsverlauf stimmt weitgehend mit dem der Morbidität, so weit darüber Angaben in der Literatur vorhanden sind, überein.

Damit ist der allgemeine Einfluß unseres Klimas auf den Organismus im Jahresablauf gekennzeichnet. Diesem langzeitig wirkenden Klimaeinfluß sind die eigentlichen Wetteränderungen überlagert, die durch die Abweichungen der in den Raum durchgreifenden biometeorologischen Parameter deutlich gemacht werden.

Abb. 4 zeigt in der durchgezogenen Kurve die prozentualen Abweichungen der eingetretenen von den monatlich erwarteten Sterbefällen an Koronarsklerose bei Korrelation mit für den jeweiligen Monat „stark unternormalen" Temperaturen (Charakterzahl „–2" nach HENTSCHEL (1)).

Die Werte wurden monatsweise übergreifend gemittelt eingezeichnet. Der Übersichtlichkeit halber haben wir keine monatlichen Signifikanzen eingetragen, sondern nur die Zeitabschnitte durch Strichmarkierungen gekennzeichnet, in denen die Sterbehäufigkeit signifikant ($P < 5$ Prozent) in positiver oder negativer Richtung vom Erwartungswert abweicht. **Dabei ist deren Lage nicht mit oberen oder unteren Vertrauensgrenzen identisch.**

Im Dezember bis Februar sind demnach bei stark unternormalen Temperaturen die Koronartodesfälle überzufällig erhöht, während bei normalen bis übernormalen die Todesfälle in der Norm bleiben oder darunter liegen.

Sehr niedrige Temperaturen bedingen auch einen geringen absoluten Wasserdampfgehalt der Luft. Sein Einfluß wird aus der Abb. 5 deutlich. Bei Dampfdruckcharakter „–2" – bei sehr trockener Luft – liegt im Dezember bis Februar die Sterblichkeit signifikant ($P < 1$ Prozent) um 20 bis 30 Prozent über den sich nach der Häufigkeit dieser Wetterlagen ergebenden Erwartungswerten. An anderer Stelle haben wir bereits ausgeführt (4), daß sehr niedrige Außentemperaturen und stark unternormaler Dampfdruck auch sehr niedrige relative Feuchtigkeitsgrade im geheizten, nicht vollklimatisierten Zimmer ergeben, was sehr hohen relativen Wasserverlust oder Austrocknungserscheinungen und deren Folgen bei den Patienten hervorruft. Man muß aber diesen Wintergipfel bei sehr trockener Luft als Komplex bei gleichzeitig großer Kälte und stark erhöhter Luftverunreinigung sehen. Dementsprechend kommt in anderen Jahreszeiten ein merklicher Einfluß trockener Luft nicht so zur Wirkung. Er ist lediglich im Sommer angedeutet bei Kaltluftzufuhr, aber nicht signifikant.

Das ist ein Ergebniskomplex, der auf die Bedeutung des Raumklimas im Winter hinweist und vornehmlich von thermischen und lufthygienischen Bedingungen bestimmt wird. Nun ist dies nicht unbedingt neu, aber eben objektiv am Ausmaß der Sterblichkeit an Koronarsklerose belegt. Dazu kommt jedoch ein zweiter Wirkungskomplex, der nicht übersehen werden darf, und zwar betrifft dieser die Lichtverhältnisse, im folgenden verdeutlicht durch den Einfluß der Globalstrahlung (vgl. Abb. 6). Ist diese sehr schwach, das heißt, herrscht trübes, regnerisches Wetter, wodurch die Lichtverhältnisse im Raum entsprechend beeinträchtigt werden, dann sind in den Übergangsjahreszeiten die Sterbefälle signifikant ($P < 1$ Prozent) erhöht. Weshalb dieser Effekt die Übergangsjahreszeiten betrifft, hängt nicht mit der vorliegenden Thematik zusammen, sondern ist ein Adaptationsproblem. Hier sollte nur darauf hingewiesen werden, daß außer den normalerweise verantwortlich gemachten thermischen und lufthygienischen Einflüssen ebenfalls das Tageslicht eine Rolle spielen kann, und, wie wir an den Sterblichkeitserhöhungen bis zu 30 Prozent ersehen, eine nicht unbedeutende. Wenn es bei den Architekten zu einem „Konflikt zwischen Heizungs- und Beleuchtungstechnologie" kommt, und man die Frage stellt: „Ist die Annehmlichkeit, die das Tageslicht oft bringt, die Kosten wert, Fenster zu haben?" (5), dann ist diese Frage nach unseren Ergebnissen eindeutig zu bejahen.

Anhand unserer aus Mortalitätsdaten hergeleiteten objektiven und signifikanten Ergebnisse sollte illustriert werden, welchen Einfluß Lufttemperatur, Luftdampfdruck sowie Lichtintensität und -andauer im Jahresablauf auf den Organismus ausüben. Es wurde gezeigt, daß die außenklimatischen Verhältnisse auf das Raumklima durchgreifen und daher die Ursachen des sowohl für die Volksgesundheit als auch für die Volkswirtschaft „kostspieligen" Gipfels der Wintermorbidität mit im Raumklima zu suchen sind und somit deren Bekämpfung durch Optimierung der Raumklimaverhältnisse möglich wird. Dies dürfte um so leichter sein, da die herausgestellten einflußnehmenden biometeorologischen Größen nicht das subjektive Element von Befindensbefragungen enthalten, sondern objektiv faßbar und damit beeinflußbar sind.

Literatur:

(1) Hentschel, G.: Abhandlungen des MHD der DDR, Nr. 59, VIII. Akademie-Verlag, Berlin 1961
(2) Keutzer, A.: Ärztliche Forschung 1 (1957), Seite 236 ff.
(3) Leidreiter, W.: Zeitschrift für Physiotherapie (1971), S. 349 ff.
(4) Leidreiter, W.: Zeitschrift für Meteorologie 21 (1969), S. 94 ff.
(5) Löfberg, H. A.: Proceedings of the Fifth International Biometeorological Congress, Montreux, Biometeorology, vol. 4, part II, 1969; Swets and Zeitlinger N. V., Amsterdam 1969
(6) Momiyama, M.: Papers in Meteorolog and Geophysics, Tokio 12 (1961), S. 163 ff.
(7) Momiyama, M., Kito, H.: Papers M. a. G., Tokio 14 (1963), S. 190 ff
(8) Momiyama, M.: Papers M. a. G., Tokio 17 (1966), S. 279 ff.
(9) Momiyama, M., Katayama, K.: Papers M. a. G. 18 (1967), S. 209 ff.
(10) Momiyama, M., Katayama, K.: J. Meteor. Soc. Japan Ser. II, 47 (1969), S. 466 ff.

System, Methode und Technologie der Typen- und Einzelprojektierung auf der Grundlage von Projekt-Bau-Standards

Kandidat der Architekturwissenschaft
N. N. Wershbizki

Der Verfasser hat ein neues System der wissenschaftlichen Absicherung der Typenprojektierung entwickelt. Hierbei stützte er sich auf eine mehrjährige Auswertung und Verallgemeinerung sowjetischer und ausländischer Erfahrungen im Massenwohnungsbau, architektonische und technische Ergebnisse der Bebauung neuer Städte sowie auf Untersuchungen des neuesten Standes der Projektierung und der Perspektiven ihrer weiteren Vervollkommnung. Die auf dieser Grundlage erarbeitete Methode wird dazu beitragen, grundlegende Mängel zu beseitigen, die durch die Anwendung der gegenwärtigen Typenprojekte entstehen. Die Vorteile, die die Nutzung der Typenprojekt-Dokumentation bietet, werden hierbei erhalten bleiben und noch erweitert. Die Notwendigkeit, individuelle Projekte für Gebäude des Massentyps zu erarbeiten, wird entweder völlig aufgehoben oder mindestens auf ein Minimum reduziert.

Es wurden praktisch gangbare Wege zur Gestaltung der endgültigen Typenprojekte gefunden, die unter beliebigen örtlichen Bedingungen, angepaßt an die jeweilige konkrete städtebauliche Situation (d. h. für jede Bebauungsadresse) beschritten werden können. Die gegebenen demografischen, architektonischen, kompositorischen und technischen Kennwerte werden berücksichtigt. Nach der Adressenmethode werden die Grundsätze der Standardisierung von Projektkomponenten zur Geltung gebracht, wodurch es möglich ist, auf herkömmliche, handwerkliche Methoden der Projektierung zu verzichten, den Arbeitsaufwand wesentlich herabzusetzen und die Lösung der grundlegenden schöpferischen Aufgaben zu erleichtern.

Die vorgeschlagene Methode ist durch folgende Wesenszüge gekennzeichnet:

- Der Typisierung werden Projekt-Bau-Standards zugrunde gelegt. Dieser Projekt-Bau-Standard ist die kleinste selbständige Funktionseinheit des Gebäudes, die durch die Höhe eines Geschosses (d. h., als raumplanerisches Element) definiert ist. Sie wird im voraus als abgeschlossenes Typenprojekt im vollständigen Umfang der technischen und der Ausführungsdokumentation ausgearbeitet, das auch einen fragmentarischen Überblick über die Kosten der allgemein baulichen und der Sonderarbeiten sowie eine Spezifikation der industriell gefertigten Erzeugnisse einschließt. Auf diese Weise wird es möglich, ein beliebiges Projekt durch einfache Summierung der Projektkomponenten aufzubauen.

- Die Projekt-Bau-Standards sind Träger der Ausgangsinformation und weisen die Kennwerte aus, die für die Ausarbeitung der verschiedenen Projekte für Massentypen von Wohn- und Gesellschaftsbauten erforderlich sind. Hierbei sind alle unterschiedlichen Merkmale, wie Funktion, Komfort, Struktur, Gliederung, Komposition, dekorative Elemente, Konstruktion, Produktionstechnologie u. ä. m. berücksichtigt.

Das Vorhandensein derartiger Programme ermöglicht die Optimierung der Projekt-Bau-Standards mit Hilfe elektronischer Rechenanlagen, wodurch das Qualitätsniveau der weiteren Projektierung sichergestellt ist.

- Die Projekt-Bau-Standards bilden einen Projektspeicher, der als Ausgangsmaterial für die Gestaltung unterschiedlicher Projektserien dient, die den konkreten Bedingungen der jeweiligen Bebauung (Adresse) entsprechen.

Im Unterschied zu den Grundsätzen, die für das „offene System“ gelten, werden die Projekt-Bau-Standards in den Projektspeicher nach der Optimierung und Auswahl derjenigen Einheiten eingegeben, die sich für eine Mehr-Variantennutzung in unterschiedlichen Projekten eignen. Auf diese Weise wird die Anzahl der zu verwendenden Komponenten wesentlich eingeschränkt und — ein für die Bauindustrie überaus wichtiges Ergebnis — es entfällt die Notwendigkeit, Elemente auf Vorrat zu fertigen oder die Fertigungslinien andauernd umzurüsten. Die Standardisierung der Projektkomponenten führt zu einer wesentlichen Einschränkung der Anzahl der vorgefertigten Teile, schließt die Herstellung einzelner oder in geringen Mengen zu fertigender Teile aus und führt zu einer sich über längere Zeiträume erstreckenden Stabilisierung der Produktionsbedingungen der Baubetriebe, unabhängig von einer weitgehenden Variation der in der Bebauung eingesetzten Gebäudetypen.

- Nach der Methode der Adressen-Typenprojektierung werden endgültige Bautenprojekte nicht nur unmittelbar nach den Ausgangsstandards geschaffen, sondern sie sind im Hinblick auf das architektonische Gesamtergebnis einem individuell erarbeiteten Projekt gleichwertig. Der Grundgedanke dieses Vorgehens ist die folgerichtige Fortentwicklung von Typenelementen der Adressenserie zunächst zu Wohnungen (je Geschoß) und dann zu kompositorischen Strukturen (Gebäuden).

- Die Methode der Adressen-Typenprojektierung führt zu einer grundlegenden Veränderung im Charakter der Ausführung des Projekts, die zu einem automatisierten Prozeß wird.

Die Adressentechnologie macht die leitenden Fachkader für die Lösung entscheidender schöpferischer Aufgaben frei und die Gestaltung des Projekts kann einem weniger qualifizierten Kreis von Mitarbeitern übertragen werden. Sie stellen unter Ausnutzung der Vervollständigungs- und Vervielfältigungstechnik die für jedes konkrete Objekt adressierte Projektdokumentation her. Diese Dokumentation enthält Elemente, durch die die Geschlossenheit des Projekts wesentlich erhöht wird und sein Umfang und Format eingeschränkt werden.

Mit Hilfe eines Kodeprogramms werden aus dem Projektserienspeicher die erforderlichen Komponenten abgerufen, nach denen man die Adressenzusammenstellung der Projektelemente gleichzeitig mit der Entscheidung über den Standort des Gebäudes aufbaut. So wird der unmittelbare Anschluß zur Gestaltung des konkreten Typenprojekts hergestellt.

- Die Adressentechnologie gewährleistet die Gestaltung fertiger Projekte, die nicht mehr irgendwelcher Nacharbeiten und Korrekturen auf dem Wege zum Anschluß der Dokumentation an das konkrete Objekt bedürfen, wie das bei der Arbeit nach Blockabschnitten notwendig ist.

Die Technik des Aufbaus der Projektblätter aus den fertigen Projekt-Bau-Standards ist überaus einfach, sie kann automatisiert werden. Aber auch dann, wenn von einer Automatisierung abgesehen wird, reichen 20 bis 40 Minuten für die Herstellung des fertigen Originals aus, das keiner Detailprüfung mehr bedarf und sich durch hohe Präzision der Darstellung auszeichnet. Die Aussagekraft der Unterlagen ist größer, es werden neue Arten von Zeichnungen eingeführt, die an die Stelle Dutzender von Blättern bei herkömmlichen Projekten treten. Die Einfachheit der praktischen Arbeit nach dieser neuen Methode der Projektierung ermöglichte es dem Projektierungsinstitut „Kiewprojekt“ unter Mitarbeit des Autors, das technische Projekt einer Typenserie von neun- bis 16geschossigen Häusern, die in Kiew gebaut werden sollten, in kürzester Frist zu erarbeiten und herauszugeben. Diese Serie kann als Beispiel für das Auftreten neuer Qualitäten in der Variationsfähigkeit der architektonischen Gestaltung von Typenbauten dienen, die durch Vervollkommnung des Systems und der Methode der Projektierung geschaffen wurden.

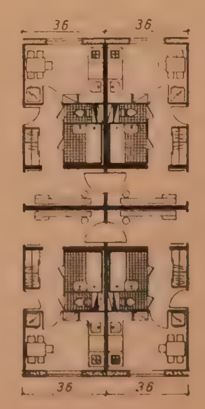
Literatur

Ein ausführlicher Beitrag zu diesem Problem wurde von dem Autor im Heft 8/1971 der Zeitschrift „Stroitelstwo i architektura, Kiew“ veröffentlicht.

1



2



Komplexe Planung von Elementen

1
Darstellung von Beispiellösungen

2
Typografische Vorbereitung für die komplexe Planung von Elementen

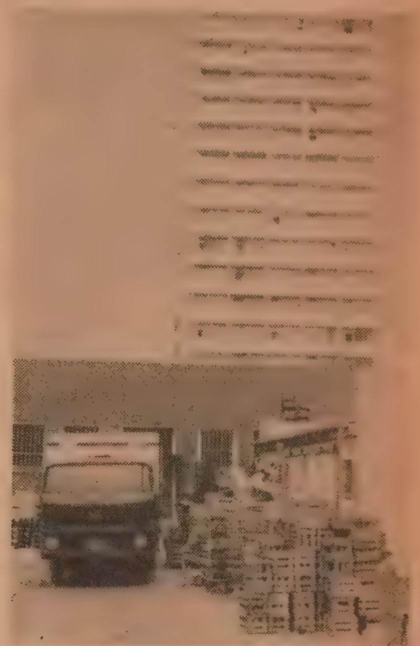
Hochstapelei

Dipl.-Ing. Hilmar Ziegenrücker
Architekt BdA/DDR

In unseren Wohngebieten entstehen neben den Wohngebäuden auch Kindergärten und Krippen, Schulen, verschiedene andere gesellschaftliche Einrichtungen und ... Kaufhallen.
In den meisten Fällen etwas später als erforderlich, aber schließlich stehen sie da, jene großflächigen, durchrationalisierten Handelseinrichtungen, um zwei der wichtigsten menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen – Essen und Trinken.
Man müßte nun meinen, daß Handelsexperten und Projektanten beim Bau von Kaufhallen inzwischen ausreichend Erfahrung gesammelt haben.
„Vorn" stimmt es auch. Die Verkaufskultur ist gut. Das Warenangebot reichhaltig.
Man scheint aber alles zu vermeiden, um endlich Typen zu entwickeln, bei denen das Problem der Anlieferzone gelöst ist. Sogenannte Rückseiten gibt es nicht mehr. Rund um die Wohngebietszentren stehen Wohngebäude, in denen Menschen wohnen.
Was sie sich mitunter Tag für Tag ansehen müssen, zeigen diese Bilder.
Überall die gleichen Kisten – könnten spitze Zungen sagen, ohne dabei unbedingt den Wohnungsbau zu meinen.
Schließlich wäre es unfair, ein gutes Beispiel zu verschweigen, leider aber nur ein einziges in neun besuchten Wohngebieten. Unter Ausnutzung der Hanglage wird das Wohnkomplexzentrum „Hans Beimler" in Karl-Marx-Stadt (s. Heft 10/1972 unserer Zeitschrift) in der unteren Ebene beliefert.
Eine saubere Sache, auch wenn sich die architektonische Gestaltung etwas schwerfällig und hausbacken tut.
Was aber, wenn das Gelände eben ist? (Siehe oben)
Wir tun viel für die Gestaltung sozialistischer Umweltbedingungen, zu denen auch ein kulturvolles Wohnmilieu gehört.
Was der Handel hier zeigt, ist nicht mehr als Hochstapelei – im wahrsten Sinne des Wortes.



1



2

1
Cottbus-Sandow

2
Berlin, Singerstraße/Andreasstraße

3|4
Hoyerswerda

5
Berlin, Schillingstraße



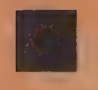
3

4



5





Informationen

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Georg Scharfenberg, Leimbach,
1. Februar 1893, zum 80. Geburtstag

Architekt Walter König, Waldheim,
2. Februar 1913, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Gerhard Schulz, Jena,
3. Februar 1923, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Klaus Retsch, Meiningen,
8. Februar 1923, zum 50. Geburtstag

Architekt Richard Klug, Berlin,
9. Februar 1918, zum 55. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Rudolf Trautwein, Jena,
9. Februar 1923, zum 50. Geburtstag

Architekt Werner Kuntzsch, Finsterwalde,
10. Februar 1913, zum 60. Geburtstag

Architekt Joachim Hahn, Berlin,
11. Februar 1923, zum 50. Geburtstag

Architekt Prof. Dr.-Ing. Ludwig Küttner, Weimar,
14. Februar 1903, zum 70. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Ernst Mauke, Jena,
16. Februar 1908, zum 65. Geburtstag

Architekt Gartenbauinspektor Wolfgang Schmalhaus, Markkleeberg,
16. Februar 1913, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Lothar Junghans, Weimar,
17. Februar 1923, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Lothar Schollain, Berlin,
18. Februar 1923, zum 50. Geburtstag

Architekt Dr.-Ing. Otto Baer, Dresden,
19. Februar 1913, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Gerhard Czyzewsky, Wernigerode,
19. Februar 1903, zum 70. Geburtstag

Architekt Baumeister Fritz Kreiseler, Leipzig,
19. Februar 1913, zum 60. Geburtstag

Architekt Erich Funk, Leipzig,
26. Februar 1908, zum 65. Geburtstag

Architekt Herbert Burkhardt, Dresden,
27. Februar 1903, zum 70. Geburtstag

Fachexkursion der Kreisgruppe Plauen-Zwickau des BdA/DDR nach Südböhmen

Die Kreisgruppe Plauen–Zwickau führte im Mai 1972 ihre Fachexkursion in die benachbarte ČSSR durch. An der Exkursion nahmen auch Kollegen des VBK der DDR teil. Im Vordergrund dieser Exkursion standen Probleme der Baugeschichte und Denkmalpflege und die Auseinandersetzung mit historischen städtebaulichen Situationen.
Es mußte daher als besonders wertvoll empfunden werden, daß sich Herr Prof. em. Weidhaas aus Weimar bereit gefunden hatte, als Gast der Kreisgruppe die fachliche Betreuung der Exkursion zu übernehmen und damit wesentlich zur Erweiterung und Vertiefung der Eindrücke und Erkenntnisse beitrug.
Dies erschien besonders wichtig, da ja gerade das historische Böhmen Kreuzungs- und Ausgangspunkt unterschiedlicher kultureller Strömungen war und außerordentliche künstlerische und ökonomische Leistungen hervorbrachte.
Der sozialistische tschechoslowakische Staat ist sich dieser Tatsache voll bewußt und bemüht, die reiche Erbschaft an überkommenen Kulturwerten zu pflegen. Das findet Ausdruck in umfangreichen denkmalpflegerischen Unternehmungen sowie in der komplexen Betrachtungsweise der Situation, die sich hinsichtlich der Architektur besonders in dem Begriff „Stadtreservation" widerspiegelt.
Die Exkursion bot die Möglichkeit vielfältiger Betrachtung derartiger Probleme.
Nach abwechslungsreicher Fahrt über Frantiskovy Lazne, Stribro ergab sich bereits am ersten Nachmittag die Möglichkeit, ein eigenwilliges Monument böhmischer Architektur kennenzulernen, die Klosterkirche Kladruby. 1712 bis 1726 wurde diese gotisierende Barockkirche nach Entwürfen des italienischen Architekten Giovanni Santini errichtet. Auf der Grundlage eines romanischen Vorgängerbaues erfolgte die Anlage eines dreischiffigen Langhauses mit einschiffigem Querhaus und östlichem Dreiblatt-Schluß. Die Vierung wird durch eine Kuppel überwölbt. Es entstand so der bedeutendste Bau dieser in Böhmen typischen Sonderform des Barocks. Nicht nur die gesamte Baukörperkonzeption, sondern auch das plastische Detail werden von der Stilmischung völlig durchdrungen. Dabei wird eine Geschlossenheit des Baukörpers erzielt, die die vieldiskutierte These der Verwandschaft von Gotik und Barock unterstützt. Bedeutendstes Werk der Ausgestaltung des Baues sind die Fresken von Cosmas Damian Asam.
Im sonstigen Komplex des ehem. Klosters dominiert der Dientzenhofer zugeschriebene „Neue Konvent".
Nach unterschiedlicher, stark beeinträchtigender Nutzung und verschiedenartigen, rücksichtslosen Umbauten gelingt es erst heute, durch restaurative Maßnahmen die Großartigkeit der Gesamtanlage herauszuarbeiten.
Der folgende Tag war der eingehenden Besichtigung der Stadt Ceské Budejovice gewidmet.
Unter freundlicher Führung zweier tschechischer Kollegen machte eine ausgedehnte Rundfahrt durch die Außenbezirke der Stadt, in denen sich die derzeitige Bautätigkeit konzentriert, die Bemühungen der Gegenwart um soziale und städtebauliche Leistungen deutlich. Die Neubaugebiete (überwiegend Wohnungsbau) zeichnen sich durch Geschlossenheit der Anlage aus. Sie lassen den Altstadtkern unberührt. Die gegenwärtig 78 000 Einwohner zählende, als Metropole Südböhmens wirkende Stadt, rechnet in den kommenden 20 Jahren mit einem Bevölkerungsanstieg auf 120 000 Einwohner.
Neben den Wohngebieten, deren Errichtung bereits 1947 mit ersten Experimentalbauten begann, fanden das Ausstellungsgelände (29 ha), der Komplex der landwirtschaftlichen Hochschule (Mensa, Internate) und die städtischen Sportanlagen großes Interesse. Letztere, gemessen an der Größe der Stadt, von imponierendem Umfang und zu Vergleichen anregend. Neben der 1962 erbauten Eissporthalle beeindruckte am meisten die Schwimmhalle. Dem Anliegen,

1





1
Pisek – Alte Brücke über die Ottava (errichtet um 1250)

2
Restaurierte Rokokohäuser in Pisek

3
Teil des Altstadtkernes von České Budějovice

4
Markt und Kirche in Prachatiče

Sport zu einem gesellschaftlichen Bedürfnis auf breitester Grundlage zu entwickeln, dürfte wohl kaum besser entsprochen werden als mit dieser hier gebotenen Synthese zwischen funktioneller Zweckmäßigkeit und ästhetisch-architektonischem Rahmen.

Bemerkenswert ist auch die benachbarte Konzerthalle mit etwa 2000 Sitzplätzen.

Die Stadt Ceské Budejovice entstand siedlungsgeschichtlich am Zusammenfluß von Malse und Vltava. Die heute bedeutendste Stadt Südböhmens, 1265 als königliche Gründung und Stützpunkt gegen das Geschlecht der Witigonen errichtet, zeigt im Altstadtbereich ein auf rechteckigem Straßennetz aufgebautes städtebauliches Schema. Zentrum der Stadt ist der riesige, fast quadratische Marktplatz mit seinen Laubengängen und dem in der Mitte des Platzes stehenden Samsonbrunnen. Räumlich beigeordnet die barock überbaute Stadtkirche und der mächtige „Schwarze Turm", der Campanile der Stadt, diese als absolute Dominante überragend. Der Blick vom Umgang des „Schwarzen Turmes" bietet ein anschauliches Bild der von Leben erfüllten Stadt und ihres Grundrisses, der sich im Zuge ehemaliger Befestigungsanlagen (Rabsteiner Turm) deutlich abgrenzt.

Seit der Gotik, als deren wichtigstes Dokument die ehemalige Dominikanerkirche erhalten blieb, wirkten alle Stilepochen an Gestaltung und Ausbau der Stadt.

Der urbanistische Reiz wird gesteigert durch die in nahezu allen Straßen vorhandenen Laubengänge.

Im Westen der Stadt zeichnen sich die dem Böhmerwalde vorgelagerten Höhenzüge ab, im Norden wird die Teichlandschaft um Hluboká sichtbar, deren hell geputztes Schloß sich markant und etwas kulissenhaft über die Landschaft erhebt.

Schloß Hluboká, historisch durch seine Eigenart als Tudor-Imitation bekannt, bot sich am späten Nachmittag als kontrastierende Abwechslung dar.

Ceské Krumlov, eine Stadt in bewegter topographischer Situation, war Hauptziel des dritten Exkursionstages. Die geländemäßig mögliche starke Akzentuierung und die politische Vergangenheit als Feudalstadt führte hier übrigens zu völlig anderen Ergebnissen als in den von der Zentralgewalt gegründeten Städten. Drei Areale gliedern die Stadt: Der exponierte Schloßkomplex, an Größe vorherrschend, das aus der Burgsiedlung entstandene „Latran"-Viertel; die vom Moldaubogen umgebene eigentliche Bürgerstadt mit der wiederum topographisch herausgestellten gotischen Veitskirche (Hallenbau) und dem Markt.

Gotik und Renaissance sind im Stadtbild ausschlaggebend.

Die Stadt als „Reservation" bietet viele schwierige bauliche Probleme und Aufgaben. Umsomehr ist anzuerkennen, daß gerade hier komplexe Sanierungsmaßnahmen in Angriff genommen wurden, die nicht von der Einzelfassade ausgehen, sondern sich vielmehr die Instandsetzung ganzer Straßenzüge zum Ziel setzen, beginnend bei Umsiedlung der Bewohner, der „Entkernung", Neuerschließung bis zum Ausbau der Gebäude.

Das südliche Gebiet des Böhmerwaldes hat durch den Bau der Lipno-Talsperre eine weitere Bereicherung erfahren, die besonders von touristischer Bedeutung ist. Trotzdem erscheint dieses Gebiet wenig erschlossen und von urwüchsig-melancholischem Charakter. Der Rückgriff des Waldes auf ehemals bebaute Feldflur verstärkt diesen Eindruck.

Das Landschaftsbild wird weniger von der Siedlungstätigkeit des Menschen als von den großen Formen der Natur bestimmt. Charakteristisch sind einige ländliche Bautypen wie das Oberpfälzer Bauernhaus mit Krüppelwalm, Schwebesparren, Blockbau, dekorativen Fenstereinfassungen (hervorragend gepflegtes Beispiel; Adalbert Stifters Geburtshaus in Horni Plana) und als Besonderheit ein nur in Volary anzutreffender alpenländischer Bauernhaustyp.

Die Fahrt durch dieses Gebiet führte am Nachmittag nach Prachatice. Diese in die Berge des Böhmerwaldes eingebettete Stadt besitzt einen in voller Geschlossenheit erhaltenen Siedlungskern. Die Altstadt mit ihrem fast ovalen Grundriß, ihren Befestigungsanlagen, ihrer Stadtkirche und den Sgraffito-Fassaden der Wohnhäuser stellt für den Architekten ein interessantes Studienobjekt dar. Bemerkenswert auch hier wieder die zur Altstadt in Kontrast gesetzten Neubauviertel.

Der letzte Exkursionstag war dem Besuch einer Reihe von Städten gewidmet, die, in Abstand dem Verlauf der Grenze folgend, alle ursprünglich den Funktionen dienten, Umschlags- und Stapelplatz des Handels vor dem Grenzübertritt zu sein und als Grenzbefestigung zu wirken.

Diese aufgesuchten Städte wie Sušice, Klatovy, Domažlice und Horsovský Týn besitzen alle unverwechselbare, typische Züge und städtebauliche Eigenheiten.

Die Exkursion brachte vielfältige Eindrücke. Ein als Ergänzung denkbarer Gedankenaustausch mit tschechischen Fachkollegen erscheint notwendig und wünschenswert.

Dipl.-Ing. Udo Müller BdA/DDR
Kreisgruppe Plauen–Zwickau

Sonnenschutz durch Theraflex

Glas ist aufgrund seiner Transparenz für Licht ein ästhetisch sehr wirkungsvoller Baustoff bei der Gestaltung moderner Gebäude und Fassaden geworden. Durch die zunehmende Verwendung leichter Bauelemente und den sich ständig erhöhenden Anteil der Fensterflächen stellen sich in diesen Gebäuden im Sommer Raumlufttemperaturen ein, die im Extremfall bis zu 40 °Celsius betragen können. Die Ursache ist das strahlungstechnische Verhalten des Fensterglases, das neben dem erwünschten Licht auch die langwellige Wärmestrahlung der Sonne hindurchläßt. Besonders die langwellige Sonnenstrahlung wandelt sich in fühlbare Wärme um, die im Raum verbleibt (Treibhauseffekt).

Die üblichen Sonnenschutzmaßnahmen sind darauf gerichtet, durch Teil- oder Vollverschattung die im Raum wirksame Sonnenenergie abzuschwächen. Am günstigsten sind außenliegende Jalousien mit regelbarer Lamellenstellung, die den jeweils herrschenden Klimabedingungen angepaßt werden können.

Für den Hochhausbau, für den die Verwendung beweglicher Verschattungselemente sehr bedenklich ist, müssen andere Sonnenschutzmaßnahmen gefunden werden. Das führte zur Entwicklung von Sonnenschutzgläsern, die wartungs- und bedienungsfrei sind und einen konstanten, im Vergleich mit Normalglas geringeren Anteil der auftreffenden Strahlung in den Raum gelangen lassen. Je nachdem, worauf hauptsächlich die geringere Strahlungsdurchlässigkeit dieser Spezialgläser zurückgeführt werden kann, unterscheidet man zwischen Absorptions- und Reflexionsgläsern. Zur Erzielung günstiger Wärmedurchgangszahlen werden diese meist als Isolier- oder Thermoscheiben angeboten.

Absorptionsgläser werden durch Zusatz färbender Substanzen hergestellt. Der nicht hindurchgelassene Energieanteil wird absorbiert, wodurch sich die bestrahlten Scheiben erwärmen. Von der aufgenommenen Wärme wird je nach den vorliegenden Umgebungsbedingungen ein Teil nach innen und ein Teil nach außen abgeführt. Der in das Rauminnere gerichtete Energieanteil (im Normalfall etwa ein Drittel) wird mit der direkt durchgelassenen Sonnenenergie als Wärmelast im Raum wirksam. Der Wirkungsgrad von Absorptionsgläsern ist nicht sehr hoch. Es müssen meist noch zusätzliche Sonnenschutzmaßnahmen getroffen werden.

Reflexionsgläser halten insbesondere die langweilige Wärmestrahlung durch Reflexion vom Raum fern. Die wärmestrahlenreflektierenden Eigenschaften dieser Gläser kommen durch eine dünne Gold- oder andere Metallschicht zustande, die das sichtbare Licht in ausreichendem Maß hindurchläßt. Dadurch, daß die Metallschichten in der Regel auf die Innenfläche von Doppelscheiben aufgebracht werden, ergeben sich noch günstigere Wärmedurchgangszahlen als bei herkömmlichen Doppelscheiben. Reflexionsgläser erscheinen infolge der im nahen Infrarot beginnenden hohen Reflexion von außen gelbrot bis violett. Vom sichtbaren Licht wird bevorzugt der gelbgrüne Spektralbereich durchgelassen. In der Wirksamkeit sind Reflexionsgläser den Sonnenschutzgläsern auf Absorptionsbasis überlegen.

Das Reflexionsglas Theraflex

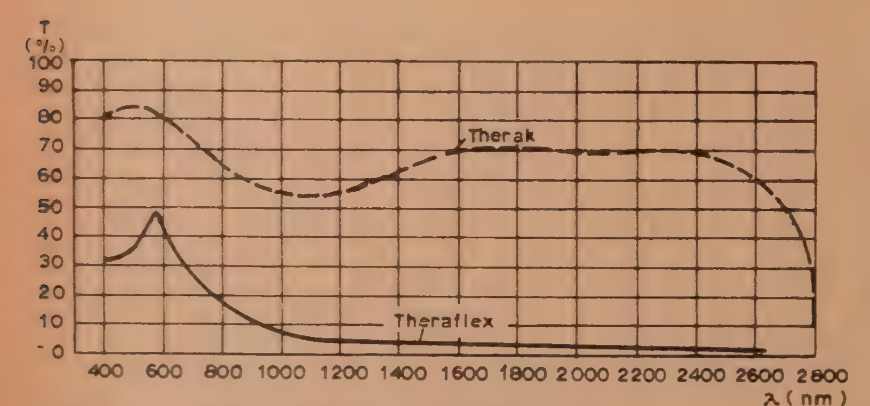
Mit der Entwicklung und Herstellung des Sonnenschutzglases Theraflex hat sich auch in der DDR der internationale Trend, dem Glas selbst eine Sonnenschutzfunktion zu übertragen, durchgesetzt. Seit Ende des Jahres 1971 wird dieses Erzeugnis, das eine wesentliche Lücke im Inlandangebot an speziellen Baugläsern schließen wird, im VEB Mehrschichtensicherheitsglas Potsdam-Babelsberg mit einer ab 1973 wirksam werdenden Jahreskapazität von rund 45 000 m² hergestellt. Theraflex ist das Ergebnis von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten des Wissenschaftlich-Technischen Zentrums Bauglas Torgau und des Forschungsinstitutes Manfred von Ardenne in Dresden. Es ist dadurch gekennzeichnet, daß eine Flachglasscheibe im Hochvakuum mit Wärmestrahlen reflektierenden Schichten bedampft wird. Die bedampfte Scheibe wird anschließend mit einer Normalglasscheibe zu einer Thermoscheibe nach dem bekannten Therak-Prinzip verbunden. Zum Schutz gegen Feuchtigkeit und Verkratzungen befindet sich die Schicht auf einer der beiden Innenflächen. Aus den Abbildungen 1 und 2 gehen die spektralen Transmissions- und Reflexionseigenschaften von Theraflex im Vergleich mit einer Therak-Thermoscheibe hervor. Der Lichttransmissionsgrad, bezogen auf die Hellempfindlichkeit des menschlichen Auges, beträgt 40 Prozent. Theraflex besitzt durch diese Lichtdämpfung eine Blendschutzwirkung; die geringe Lichtdurchlässigkeit ist bei der Dimensionierung des Fensterflächenanteils zu berücksichtigen. Das menschliche Auge ist jedoch in der Lage, Abstufungen des Leuchtdichteniveaus durch einfache Adaptationsmechanismen zu kompensieren, so daß bei derzeit üblichen Fensterflächenanteilen von 40 Prozent und mehr eine ausreichende Ausleuchtung der Räume gewährleistet ist. In der Durchsicht besitzt Theraflex einen subjektiv kaum wahrnehmbaren Umbralton, die Sicht nach außen bietet ein klares und kontrastreiches Bild. Hinsichtlich der Farbwiedergabe in mit diesem Sonnenschutzglas ausgerüsteten Räumen treten sinnesphysiologisch und wahrnehmungspsychologisch keine Probleme auf (1).

Bei der Fassadengestaltung ist die intensive Reflexionsfarbe von Theraflex zu beachten. Die purpurrote Eigenfärbung des Glases läßt im Hinblick auf ästhetisch-architektonische Gestaltung vielfältige Kombinationen und Varianten mit anderen Baustoffen und Farben zu.

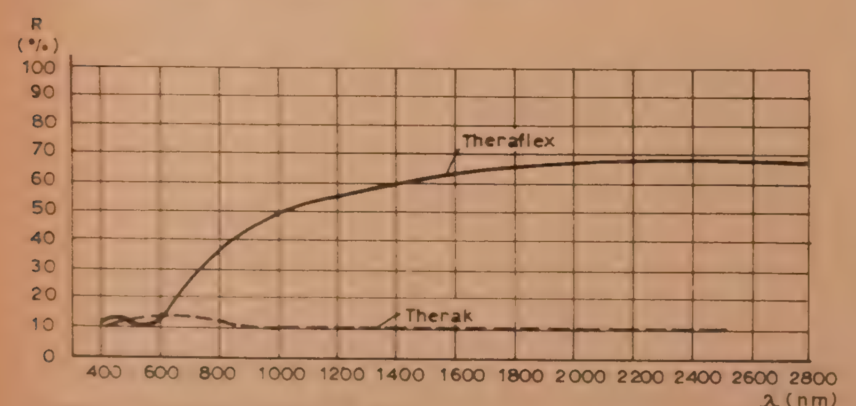
Vom klimatechnischen Standpunkt aus kann Theraflex als voll befriedigend bezeichnet werden. Von der auftreffenden Solarstrahlung werden insgesamt 26 Prozent im Raum wirksam. Dieser ausgezeichnete Sonnenschutzfaktor wird nur von der eine Vollverschattung ermöglichenden Außenjalousie erreicht und unterschritten. Theraflex ist gegen direkte, diffuse und Reflexstrahlung gleichermaßen wirksam. Eine ungehinderte Sicht nach außen ist in jedem Fall vorhanden. In der Wirksamkeit kann Theraflex dem im Berliner Fernsehturm und in anderen Gebäuden eingesetzten Sonnenschutzglas Stopray völlig gleichgesetzt werden.

Ein weiterer Vorteil liegt in der günstigen Wärmedurchgangszahl von 1,80 kcal/m² h grd bei 12 mm Scheibenabstand. Diese wesentliche Verbesserung der Wärmedämmung – für eine vergleichbare Therakscheibe beträgt der k-Wert 2,70 kcal/m² h grd – wird durch die besonderen strahlungstechnischen Eigenschaften der aufgedampften Schicht erreicht, welche die langwellige Temperaturstrahlung fast vollständig reflektiert, so daß die durch Strahlungsaustausch zwischen den beiden Glasscheiben übertragene Wärmemenge sehr gering wird.

Theraflex kann bis zu einem Maximalformat von 1,80 m × 2,20 m hergestellt werden. Außer in diesem technologisch bedingten Maximalformat erfolgt die Produktion vorwiegend in Vorzugsabmessungen für



1 Transmission von Theraflex im Vergleich mit Therak. Glasdicken 2 × 4 mm



2 Reflexion von Theraflex im Vergleich mit Therak

verschiedene Fensterarten, die im wesentlichen eine Auswahl aus den Vorzugs- bzw. Angebotsmaßen von Therak-Thermoscheiben darstellen. Für die Verlegung gelten die Einbaurichtlinien für Thermoscheiben. Es ist lediglich darauf zu achten, daß die beschichtete Scheibe nach außen gewendet wird. Bei der Herstellung wird neben Tafelglas auch Floatglas (Spiegelglas) verwendet. Die Bezugspreise sind von der Scheibenabmessung, der Losgröße und besonders maßgeblich von der Art des für die Bedampfung verwendeten Glases abhängig. Für die Tafelglasausführung können Richtpreise zwischen 160 und 200 M/m² und für die Floatglasausführung zwischen 200 und 250 M/m² angegeben werden. In diesem Jahr kann das Glas direkt vom Herstellerbetrieb bezogen werden, ab 1973 sind Lieferaufträge an die Bilanzierungsstelle für Thermoscheiben im VEB Flachglaskombinat Torgau zu richten.

Theraflex kann überall dort eingesetzt werden, wo infolge großer Glasflächen und exponierter Himmelsrichtung die Sonneneinstrahlung zu unerträglichen Raumlufttemperaturerhöhungen führt. Wo Klimaanlagen vorhanden sind, werden deren Betriebskosten wesentlich herabgesetzt. Klimaanlagen können von vornherein kleiner dimensioniert werden, zusätzliche mechanische Verschattungselemente sind nicht erforderlich. Die Notwendigkeit einer Klimatisierung wird in Richtung größerer zulässiger Fensterflächenanteile verschoben. Theraflex-verglaste Räume bewahren auch bei intensiver Sonneneinstrahlung eine angenehme Kühle, so daß günstige klimatische Bedingungen für die Raumnutzer und für wärmeempfindliche Geräte geschaffen werden.

Die sehr geringe Wärmedurchgangszahl trägt in der kalten Jahreszeit zur Senkung des spezifischen Wärmebedarfs bei. Mit Theraflex wird der gleiche Wärmedämmungseffekt erreicht wie mit einer Dreifachverglasung, deren Einsatz im Sinne einer optimalen Wärmedämmung von Gebäuden vorgeschlagen wird ⟨2⟩.

Bevorzugte Anwendungsgebiete sind der moderne Gesellschafts- und Industriebau. Besonders für Schulen, Krankenhäuser, Bürogebäude und Rechenstationen wird der Einsatz von Theraflex empfohlen. Erste Anwendungsbeispiele sind ein Schuhhaus in Potsdam und ein Verwaltungsgebäude in Karl-Marx-Stadt.

Als Schutz gegen technische Hitzestrahlung wird Theraflex gegenwärtig in einigen Stahl- und Walzwerken erprobt. Die Anwendung für Bedienungskabinen von immobilen Baumaschinen, für die Fahrgastschiffahrt und für Komfortreisezüge der DR ist noch der Zukunft vorbehalten.

Dipl.-Ing. W. Riedel
Dipl.-Ing.-Päd. Chr. Müller

Literatur

(1) Liedemit, F.: Arbeitspsychologische, arbeitshygienische und physiologisch-optische Gesichtspunkte des Einsatzes von Wärmeschutzglas. Unveröffentlichte Studie des Zentralinstitutes für Arbeitsmedizin Berlin, November 1971

(2) Kunze, W.: Optimaler Wärmeschutz bei Wohnbauten. Sonderdruck zur Fachtagung „Lüftungs- und Klimatechnik 1971"

Berichtigung

Im Heft 11/72, Seite 699, muß es unter der These zu 2, 5. Zeile an Stelle von „Wohngebäude" richtig heißen: „... für ein Wohngebiet ..."

Bücher

■

Bedeutung und Entwicklung der Reihe „Beiträge zur Technologie der Projektierung"
VEB Verlag für Bauwesen

Die bisherigen Beiträge lassen klar eine ausgewogene Praxisorientiertheit erkennen, ohne jedoch auf theoretische Verallgemeinerungen der praktischen Beispiele völlig zu verzichten; die Reihe hat inzwischen ihr eigenes Gesicht erhalten. Wie stellt sich nun die gegenwärtige Situation in der Projektierung dar?

Über Jahrhunderte hinweg bis in die jüngste Vergangenheit hatte die Projektierungstechnologie ausgesprochen handwerklichen Charakter. Die Einführung von Zeichenmaschinen und Tischrechenmaschinen in den letzten Jahrzehnten hat an diesem Bild kaum etwas geändert.

Mit einer gewissen Phasenverschiebung folgt heute der Industrialisierung der materiellen Produktion auch die Teilautomatisierung der Prozesse der Informationsverarbeitung. Dieser Prozeß läßt auch die Projektierung nicht unberührt. Architekten, Ingenieure, Technologen, Ökonomen sowie die technischen Kräfte in der Projektierung erfahren erhebliche Veränderungen ihrer Berufsbilder, wenn sie eine neuartige Technik, z. B. in Gestalt von elektronischen Rechenautomaten, Zeichenautomaten und Fotoschablonenbaukästen in ihre hergebrachte Arbeitsweise einbeziehen. Aber nicht nur die technischen Arbeitsmittel des Projektanten verändern ihre Qualität, auch sein Arbeitsbereich erweitert sich außerordentlich rasch.

Hier steigt offenbar der Informationsbedarf sprunghaft an. Nicht nur Studenten, sondern auch erfahrene Praktiker wollen sich über dieses Phänomen unterrichten, wollen den Anschluß an die Entwicklung nicht verlieren, wollen alle Möglichkeiten nutzen, sich die Arbeit zu erleichtern und sie effektiver zu gestalten. Es kommt zunächst nicht so sehr auf abstrakte theoretische Darlegungen an, als vielmehr auf Hinweise, wie man diesen Überleitungsprozeß von der manuellen zur technikgestützten Projektierung geistig und praktisch bewältigen kann.

Inzwischen blickt das Bauwesen auf mehr als 10 Jahre praktischer Erfahrungen mit neuartigen technischen Projektierungsmitteln zurück. Der VEB Verlag für Bauwesen entschloß sich im Jahre 1967, eine Broschürenreihe „Beiträge zur Technologie der Projektierung" erscheinen zu lassen. Im Vorwort von Heft 1 wird die Zielstellung so charakterisiert: „Die Reihe richtet sich an den Projektanten allgemein! Die Autoren wollen keine neue Interpretation der Kybernetik geben, sie wollen die Projektierungstechnologie verändern helfen und hoffen, bei ihren Bemühungen gleichermaßen Führungskräfte, Wissenschaftler, Praktiker und Studenten anzusprechen".

Bisher sind erschienen bzw. im Druck:

(1) Jänicke, J.: „Einführung in die automatisierte Projektierung."
Dieser Beitrag führt in die Gesamtproblematik ein, ohne Spezialwissen vorauszusetzen. Breiten Raum nimmt die Beschreibung von qualitativ gegeneinander abgegrenzten Stufen der automatisierten Projektierung ein, die mit zahlreichen Beispielen anschaulich belegt werden.

(2) Wieders, R.: „Einführung in die Grundriß- und Mikrostandortoptimierung."
Der Beitrag richtet sich an den entwerfenden Ingenieur oder Technologen inner- und außerhalb des Bauwesens. Wie groß das Interesse gerade an dieser Thematik ist, beweist die Tatsache, daß gegenwärtig die vierte völlig überarbeitete und ergänzte Auflage vorbereitet wird.

(3) Hupfer, P.: „Optimierung von Baukonstruktionen."
Hier wird der Konstrukteur angesprochen, dem zahlreiche moderne Optimierungsverfahren vorgestellt werden. Besonders erwähnenswert ist ein umfangreiches Literaturverzeichnis mit zahlreichen Hinweisen auf die einschlägige sowjetische Literatur, auf die im Text vielfältig Bezug genommen wird.

(4) Jänike, J.: „Systemregelung in der Projektierung" und

(7) Jänike, J.: „Systemregelung in der Investitionsvorbereitung".
Beide Titel versuchen, in Fortsetzung des ersten Beitrages, aus den praktischen Erfahrungen theoretische Verallgemeinerungen abzuleiten, die in der Lage sind, Leitern und Projektanten unmittelbar praktisch anwendbare methodische Hinweise zu geben.

(5) Weinhold, H.: „Fototechnik in der Bauprojektierung",

(9) Wille, W.: „Automatengestütztes Projektieren" und

(10) Jänike, J. und Hüttl, G.: „Projektierung von Montagerohbaukonstruktionen."
In diesen 3 Beiträgen werden Erfahrungen mit der Anwendung technischer Projektierungsmittel im Detail vorgestellt und diskutiert. Hier wird der Nachweis geführt, daß die Automatisierung der Projektierung in einem konsequent zu gehenden Stufenprozeß schrittweise erreicht werden kann.

Diese Art der Information der letztgenannten Beiträge wird wesentlich auch das Gesicht der weiteren in Vorbereitung befindlichen bzw. geplanten Beiträge bestimmen. Die Zielstellung der Reihe richtet sich nach wie vor nicht so sehr auf die Entwicklung theoretischer Modelle als vielmehr auf die Darstellung von Rationalisierungsmaßnahmen. Erfahrungsberichte sollen unmittelbar gangbare Wege weisen.

Dr.-Ing. Johannes Jänike

■

Autorenkollektiv
EDV im Städtebau
192 Seiten, 4 Seiten Beilage,
70 Abbildungen
Format 14,5 cm × 20,0 cm, Broschur,
EVP 18,– M
VEB Verlag für Bauwesen

Die Broschüre „EDV im Städtebau" wurde von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Dr. rer. nat. Stempell verfaßt.

Das Anliegen der Boschüre ist es, die ersten Erfahrungen bei der Gestaltung eines Modellsystems der städtebaulichen Planung darzulegen und einen vorläufigen Stand der Anwendung der EDV im Städtebau zu zeigen. Die Arbeit ist als Diskussionsbeitrag gedacht und soll die Grundlage einer breiten Auseinandersetzung mit diesen Problemen sein.

Vom Rezensenten wird eingeschätzt, daß die Broschüre „EDV im Städtebau" einen guten querschnittsmäßigen Überblick über den derzeitigen Stand der EDV-Anwendung im Bereich des Städtebaus gibt.

Dadurch, daß zum größten Teil auf mathematische und spezielle rechentechnische Erläuterungen verzichtet wurde, wendet sich diese Veröffentlichung an einen breiten Leserkreis. Sie zeigt deutlich, was auf diesem Gebiet z. Z. vorhanden ist, woran gearbeitet wird, was verbesserungswürdig ist und welche Lücken und Mängel bei dem konzipierten Modellsystem noch bestehen.

Im ganzen ist die Broschüre sowohl als Arbeitsmaterial als auch als Informationsmaterial zu werten.

Den nicht unmittelbar an dieser Problematik Arbeitenden werden die Einsatzmöglichkeiten der EDV in der städtebaulichen Planung aufgezeigt, während den speziell sich damit Beschäftigenden ein Überblick über den Stand der Anwendung der EDV vermittelt wird.

So kann und soll die Veröffentlichung, wie auch vom Verfasser betont wird, als Diskussionsbeitrag gewertet werden und kann natürlich stellenweise nur oberflächlich bleiben. Ein tiefergehendes Erläutern würde auch dem Charakter der Broschüre nicht gerecht werden.

Wie schon angedeutet, ist diese Veröffentlichung insgesamt nicht nur als Informationsmaterial, sondern auch als gehaltvolles methodologisches Studienmaterial zu empfehlen. Peter Hajny

■

Justus Fritsche
Technische Gebäudeausrüstung
4., unveränderte Auflage
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin 1972
456 Seiten, 426 Abb., 52 Tafeln,
73 Tabellen, EVP: 29,80 Mark

Die vierte Auflage „Technische Gebäudeausrüstung" ist eine Zusammenfassung und Überarbeitung der Fachbücher „Installationen im Bauwerk."

Das Buch gibt einen gut gegliederten Überblick der heute notwendigen technischen Einrichtungen für ein modernes Bauwerk. In fünf Teilen werden die Problematik und Realisierung der Versorgungstechnik, sanitären Anlagen, Anlagen zur Heizung, Lüftung und Klimatisierung sowie der elektrischen Anlagen dargestellt. Auf 456 vorzüglich gedruckten Seiten – in Leinen gebunden – liegt hier ein Fachbuch vor, das dem Baupraktiker und den Studierenden als Nachschlagewerk und zur Information nicht fehlen dürfte.

Seit 12. April 1972 wird es als verbindliches Fachschullehrbuch vom Institut für Fachschulwesen der DDR empfohlen.

Die übersichtlich klassifizierten Kapitel werden durch gute Zeichnungen und grafische Darstellungen sowie Tabellen leicht auffindbar und instruktiv angeboten. Der Informationswert wäre noch höher, wenn die technischen Zeichnungen maßstabgerecht gedruckt würden; der Mangel ist auffällig, wenn auf zwei gegenüberliegenden Seiten Objekte mit verschiedenen Verkleinerungen wiedergegeben werden, außerdem ließen sich nicht vermaßte Details leichter erfassen. Ein übersichtlich gestalteter Tabellenanhang und ein Verzeichnis wichtiger Standards der technischen Gebäudeausrüstung runden die Arbeit ab.

Dem Vorwort des Verfassers möchte ich hinzufügen, daß solch ein Buch nicht nur dem Bauingenieur, sondern auch dem Architekten eine wertvolle Hilfe sein wird.

Eckhard Feige

■

René Magnan
Archipoles
Hrsg. v. Centre de Recherche d'Urbanisme (CRU)
Paris 1970, 92 Seiten, 34 Abbildungen

Das vorliegende Buch ist Bestandteil und Ergebnis einer vom CRU seit längerem durchgeführten städtebaulichen Untersuchung zur Planung einer Stadt mit einer Million Einwohnern und knüpft damit an die bereits erschienenen Bücher „Modèles des villes" (CRU 1967) und „Archipole" (CRU 1968) an. Mit Archipole II wird ein Städtebaumodell vorgestellt, das es erlaubt, eine Stadt von derartiger Größenordnung hauptsächlich durch individuelle Verkehrsmittel zu erschließen. Diese Stadt, die eine Art Stadtarchipel bildet, und sich aus unzähligen, durch Zwischenräume verbundenen Teilstädten mit verschiedener Funktion zusammensetzt (Zentralstadt mit dem Hauptanteil gesellschaftlicher Einrichtungen, Satellitenstädte mit vorwiegender Wohnfunktion, Städte mit gemischten Funktionen Wohnen – Industrie) soll den Bewohnern ein Maximum an gesunden Lebensbedingungen ermöglichen und eine Vielfalt von Wohnformen bieten (angefangen vom naturverbundenem Wohnen im Grünen bis zu kompakter Bebauung). So soll jede Teilstadt ohne Belästigung und Gefahren seitens des Autoverkehrs vom Fußgänger erschlossen werden können. Durch klare Gliederung der Gesamtstadt und entsprechende Verteilung der Industrie und Wohnstätten ist vorgesehen, die Pendlerbewegungen soweit wie möglich zu reduzieren.

Die Anwendbarkeit des Modells auf die Umgestaltung und Erweiterung bestehender Städte wird hervorgehoben und die Einführung neuer Verkehrsarten wie Rollsteige und öffentliche Miniautos vorgeschlagen. Siegfried Leutzsch

■

Walter Scheidig
Bauhaus Weimar –
1919 bis 1924 Werkstattarbeiten
Edition Leipzig, 139 Abb., EVP 39,– M

In seinen ersten fünf Jahren befaßte sich das Bauhaus Weimar als künstlerische Lehranstalt mit der Aufgabe, den Widerspruch Kunsthandwerk und Industrialisierung zu überwinden. Der vorliegende Bildband (Verbesserter Nachdruck der 1. Auflage, 157 Seiten) zeigt einige Ergebnisse aus der Arbeit der Werkstätte für Typografie, Tischlerei und Holzbildhauerei, Metallarbeiten, Weberei und Töpferei. Es handelt sich im wesentlichen um Werke, die Eigentum der Staatlichen Kunstsammlungen in Weimar sind.

Auf 92 großformatigen Kunstdruckseiten sind die Arbeiten – zur Hälfte farbig – hervorragend wiedergegeben. Dr. Walther Scheidig, seit 1927 am Schloßmuseum Weimar tätig und ab 1932 dessen Leiter, beabsichtigt, in der bisherigen Bauhaus-Literatur eine Lücke zu schließen, die die Jahre 1919 bis 1924 betreffen und eine gute Darstellung der Ideen und Arbeitsweise der Schule bringen. Der Autor gibt in seinem Textteil einen schon historischen Abriß der fruchtbaren Schaffensperiode von Künstlern, deren Ideengut bis weit in die Gegenwart auf die bildende Kunst und nicht zuletzt auf die Architektur Einfluß genommen hat. Man spürt aus den Zeilen das Engagement des Verfassers, der selbst mit vielen Bauhäuslern bekannt und befreundet ist. Er schildert sehr plastisch die Anfänge der Schaffensperiode von Persönlichkeiten, deren Namen heute ein Begriff in Kunst und Architektur sind, die aber damals den Problemen der Weimarer Republik gegenüberstanden und um die Anerkennung ihrer Ideen und deren Realisierung zu kämpfen hatten. Eckhard Feige

■

Dieter von Schwarze, Susanne Günther
Die neuen Schulen
(Reihe: Entwurf und Planung – Verlag Callwey, München)

Es sind zumeist Wettbewerbsentwürfe – vorwiegend Projekte für Bauten in der BRD –, die in dieser Arbeit vorgestellt werden. Im Vorspann dieses Buches wird wertfrei die Forderung nach „baulichen Formen für Schulen von morgen" erhoben, ohne daß die Autoren zunächst auf die Grundfrage eingehen, wem eine „moderne Schule" in erster Linie von Nutzen ist.

Von einer veralteten baulichen Hülle auf ein starres Schulsystem schließen zu wollen – wie es die Autoren offensichtlich tun – ist ein Formalismus, den man nicht akzeptieren kann.

Den Autoren ist zuzustimmen, wenn sie von neuen Forderungen im Erziehungs- und Ausbildungswesen der BRD sprechen; die politisch unterschiedlichen Quellen dieser Tendenzen werden aber hier nicht genannt. Im ersten Abschnitt ihrer Arbeit stellen die Autoren fest, daß der Lehrer nicht mehr die alleinige Informationsquelle im Ausbildungsbereich ist, daß in steigendem Maße audiovisuelle und andere Methoden angewendet werden, die ihre Entsprechung auch im Schulneubau erfahren sollten. Des weiteren fordern die Autoren einen „qualitativen" Sprung im Bildungswesen der BRD und verweisen auf die Erfolge des Schulsystems in der DDR. Sie schlußfolgern, daß dieser Sprung nur dann erreicht werden kann, wenn quantitativ mehr für den Schulneubau in der BRD getan wird als bislang.

Dieser Band stellt in erster Linie formal interessant gestaltete Lösungen für den Schulbau vor, deren funktionelle Richtigkeit jedoch nicht bewiesen wird. Von weitgespannten Baugruppen mit Hallencharakter bis zu Lösungen, die sich an Prinzipien von Großraumbüros anlehnen (Kunstlicht, Vollklimatisierung) wird eine Fülle von Projekten erörtert. Auch dem Thema „Freiluftschule" sowie Flexibilität und Variabilität im Schulbau widmen die Autoren breiten Raum.

Insgesamt kann man sagen, daß hier zwar interessante Einzelprojekte zur Diskussion gestellt werden, daß aber durch das Ausklammern gesellschaftlich relevanter Bezüge keine klare Antwort auf wesentliche Fragen des Schulbaues in der BRD gegeben werden konnte. Jörg Piesel

---

Kurzfassung	Содержание

DK 711.4:725+727

Prendel, W.

Gesellschaftliche Einrichtungen im Wohngebiet

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 1, S. 9 bis 12, 7 Schemata

Die Ausstattung der Wohngebiete mit gesellschaftlichen Einrichtungen und deren funktionelle sowie städtebaulich-räumlich richtige Zuordnung zu den Wohngebäuden gewinnt für die Entwicklung vielfältiger gesellschaftlicher Kontakte und Beziehungen immer mehr an Bedeutung. Aus einer von der Bauakademie der DDR, der HAB Weimar, der TU Dresden mit den Fachplanträgern gemeinsam erarbeiteten Analyse wird deutlich, daß durch den bewußten und schrittweisen Einsatz in die Planung die Vorteile der Kombination, Kooperation und Mehrzwecknutzung zu gesellschaftlichen Zentren von einer neuen Qualität führen werden.

УДК 711.4:725+727

Prendel, W.

9 **Общественные устройства в жилом районе**

дойче архитектур, Берлин 22 (1973) 1, стр. 9 до 12, 7 схем

Создание общественных устройств в жилых районах и правильная с точек зрения функции, градостроительства и пространственного порядка связь этих устройств с жилой застройкой приобретают все большее значение для развития многообразных общественных контактов. Анализ, выработанный Академией строительства ГДР, вузом архитектуры и строительства в Веймаре и техническим университетом в Дрездене совместо с отраслевыми отвечающими за план показывает, что целесообразное постепенное пользование преимуществами комбинации, кооперации и универсального использования приводит к общественным центрам нового качества.

DK 725.852+725.71(430.2)

Krumbein, H., Bräsecke, A., Müller, J., Baumgarten, K.

Kompaktbau im Wohnkomplex 2 in Schwedt (Oder)

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 1, S. 13 bis 15, 6 Fotos, 1 Grundriß

Im Wohnkomplex 2 der Industriestadt Schwedt (Oder) wurde ein neues Gebäude seiner Bestimmung übergeben. Es handelt sich um einen Kompaktbau, in dem eine Schulspeiseeinrichtung für 2000 Essenteilnehmer, eine Gaststätte und mehrere Turnhallen untergebracht sind. Schulspeiseeinrichtung und Turnhalle werden von den Schülern der drei benachbarten Schulen gemeinsam genutzt. Die Küche des Mehrzweckgebäudes wird für die Gaststätte und für die Schulspeiseeinrichtung genutzt. Auch der 900 m² große Speisesaal steht außerhalb der Tischzeit auch für andere Veranstaltungen zur Verfügung. Der gesamte Kompaktbau hat eine gemeinsame Versorgungszentrale.
Funktionsbedingt ergaben sich zwei unterschiedliche Geschoßhöhen. Die Tragkonstruktion des überwiegend eingeschossigen Kompaktbaus besteht hauptsächlich aus vorgefertigten Stahlbetonelementen einer für den Industriebau entwickelten Typenreihe. Über die höheren Baukörper spannen Fachwerkbinder aus Stahl.

УДК 725.852+725.71(430.2)

13 Krumbein, H., Bräsecke, A., Müller, J., Baumgarten, K.

Компактное здание в жилом комплексе № 2 в г. Шведте на Одере

дойче архитектур, Берлин 22 (1973) 1, стр. 13 до 15, 6 фото, 1 гориз. проекция

Новое здание передано в эксплуатацию в жилом комплексе № 2 промышленного города Шведта на Одере. В этом случае речь идет о компактном здании, вмещающем устройство питания на 2000 школьников и некоторие гимнастические залы, использованные школьниками трех соседних школ. Кроме того, в этом здании находится ресторан. Кухня универсального здания обслуживает устройство школьного питания и ресторан. В необедное время столовая площадью 900 кв.м. может использоваться также для мероприятий всякого рода. Все компактное здание имеет общую централь снабжения. Функции здания обусловливают две различных высоты этажей. Несущая конструкция преимущественно одноэтажного компактного здания состоит главным образом из предварительно изготовленных железобетонных элементов разработанной для индустриального строительства типовой серии. Над более высокими строительными телами напряжены сквозные балки из стали.

DK 728.45(430.2)

Gahler, E.

Studentenwohnheim der Universität in Rostock-Südstadt

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 1, S. 16 bis 18, 5 Fotos, 2 Grundrisse, 1 Lageplan

Die im Bebauungsplan ausgewiesene Wohnheimgruppe an der Peripherie des Universitäts-Erweiterungsgeländes in der Rostocker Südstadt an der Einstein-/Schlesingerstraße unmittelbar im Bereich der Neubauten der technischen Sektionen ist Bestandteil eines neuen Hochschulkomplexes. Diese Gebäudegruppe mit zwei 12geschossigen Punkthäusern beherbergt insgesamt 800 Wohnplätze für Studentinnen in Zwei- und Dreibettzimmern. Der eingeschossige Flachbau mit separatem Eingang bildet das ergänzende Bindeglied zwischen den Wohnheimen. Durch die allseitig erschlossene zentrale Lage in der Stadt und den erreichten Komfort ist die zeitweilige Nutzung als Sommertouristenhotel während der Semesterferien vorgesehen. Diese Doppelnutzung bietet Vorteile im Hinblick auf die ökonomische Auslastung zugunsten der städtischen Bettenkapazitäten.

УДК 728.4 (430.2)

Gahler, E.

16 **Жилое здание для студентов университета в г. Ростоке-Зюдштадт**

дойче архитектур, Берлин 22 (1973) 1, стр. 16 до 18, 5 фото, 2 гориз. проекции, 1 план расположения

Включенная в план застройки группа жилых зданий на окраине территории расширения университета расположена в юге от г. Ростока на улицах Ейнштейн- и Шлезингерштрассе непосредственно в области новостроек технических секций. Являющаяся составной частью нового вузного комплекса, эта группа из двух 12-этажных точечных домов имеет всего 800 жилых мест в комнатах для двух или трех студенток. Одноэтажное плоское здание с сепаратным входом является дополняющей связью между жилыми домами. Ввиду всесторонне подготовленного центрального положения в городе и комфортабельности предусмотрено пользовать зданием во время семестровых каникул в качестве гостиницы для туристов в летнем сезоне. Это двойное использование дает преимущества в связи с экономической загрузкой городских мощностей размещения.

DK 378.661.006

Eberlein, K.

Tendenzen im medizinischen Hochschulbau

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 1, S. 19 bis 23, 6 Abb., 8 Strukturschemata

Im medizinischen Hochschulbau zeichnet sich international die Tendenz zu einer immer stärkeren Spezialisierung und Kooperation von Arbeitsbereichen, verbunden mit einer baulichen Konzentration ab. Laboratorien für Forschung und Ausbildung werden weitgehend zentralisiert. An Hand von Planungsbeispielen wird dargelegt, welche Prinzipien für eine räumlich-funktionelle Integration aller Bereiche im medizinischen Hochschulbau zur Anwendung kommen können.

УДК 378.661.006

Eberlein, K.

19 **Направления в строительстве медицинских университетов**

дойче архитектур, Берлин 22 (1973) 1, стр. 19 до 23, 6 илл., 8 структурных схем

В международных масштабах в строительстве медицинских университетов все сильнее выделяется направление к специализации и кооперации рабочих областей, связанное со строительным сосредоточением. Идет широкая централизация лабораторий для исследовательской работы и для подготовки кадров. На основе примеров планирования показано, какие принципы могут быть применены для пространственно-функционального интегрирования всех областей строительства медицинских университетов.

DK 377.36(47+57)

Naumow, S. F.

Haupttendenzen der Typisierung und Projektierung von Gebäuden für technische Berufsschulen in der UdSSR

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 1, S. 24 bis 28, 4 Abb., 2 Grundrisse, 2 Lagepläne, 3 Modellfotos, 1 Schaubild

In der Sowjetunion wird der Entwicklung der materiellen Basis der technischen Berufsschulbildung, der Erweiterung des Netzes von technischen Berufsschulen, dem Bau neuer und der Rekonstruktion der bestehenden Lehr- und Hilfsgebäude, ihrer Ausstattung und Einrichtung, große Aufmerksamkeit gewidmet. Die Direktiven des XXIV. Parteitages der KPdSU, „im Fünfjahrplan an den technischen Berufsschulen nicht weniger als 7,5 Millionen Facharbeiter für alle Zweige der Volkswirtschaft auszubilden", geben die Aufgabe vor. Die Höhe der jährlichen Aufwendungen für den Bau von technischen Berufsschulen in der UdSSR übertrifft die Aufwendungen der vorhergehenden Periode um ein Vielfaches und kommt den staatlichen Aufwendungen für den Neubau allgemeinbildender Schulen nahe.

УДК 377.36(47+57)

Naumow, S. F.

24 **Главные направления типизации и проектирования зданий технических профессиональных школ в СССР**

дойче архитектур, Берлин 22 (1973) 1, стр. 24 до 26, 4 илл., 2 гориз. проекции, 2 плана расположения, 3 модельных фото, 1 диаграмма

В Советском Союзе большое внимание уделяется развитию материального базиса технического профессионального образования, расширению сети технических профессиональных школ, строению и оборудованию новых и реконструкции имеющихся школ. Директивы XXIV Съезда КПСС «Обучать в периоде пятилетнего плана на технических профессиональных школах не менее 7,5 миллионов квалифицированных рабочих для всех областей народного хозяйства» характеризуют задачу. Высота годичных затрат на строительство технических профессиональных школ в СССР значительно превышает затраты предыдущего периода и приближается государственным затратам на новое строительство общеобразующих школ.

DK 725.71(430.2)

Schneider, L.

Gaststättenkomplex „Oberhofer Hof" in Oberhof

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 1, S. 36 bis 38, 7 Abb., 3 Grundrisse

Im Dezember 1971 wurde dieser Gaststättenkomplex in Oberhof eröffnet. Für die rund 1000 Urlauber (Naherholung, Kurzurlaub), die täglich diesen Urlaubsort besuchen, entstand eine weitere zentrale Verpflegungsmöglichkeit in differenzierten gastronomischen Einheiten. Im Kellergeschoß befindet sich das Restaurant „Bergkristall", im Erdgeschoß eine Selbstbedienungsgaststätte mit Konferenzraum (ab 15.00 Uhr Tanzgaststätte), im Zwischengeschoß eine Mokka-Aperitif-Bar, im ersten Obergeschoß das „Serbische Bauernrestaurant" und die „Jägerbaude" und im zweiten Obergeschoß eine Tanzbar. Insgesamt weist der „Obere Hof" eine Kapazität von 1100 Plätzen aus.

УДК 725.71(430.2)

Schneider, L.

36 **Комплекс ресторанов «Оберер Хоф» в г. Оберхофе**

дойче архитектур, Берлин 22 (1973) 1, стр. 36 до 38, 7 илл., 3 гориз. проекции

Описанный комплекс ресторанов в г. Оберхофе был пущен в эксплуатацию в декабре 1971 г. Создана дальнейшая возможность питания в дифференцированных гастрономических единицах для ок. 1000 гостей посещающих ежедневно это место. На подвальном этаже находится ресторан «Бергкристалл», на первом этаже ресторана самообслуживания с залом заседаний (с 15.00 часов для танцев), на полуэтаже бар-мокка-аперитиф, на втором этаже «Сорбский крестьянский ресторан» и «Егербауде» и, наконец, на третьем этаже бар-дансинг. Всего, комплекс «Оберер Хоф» может принимать 1100 гостей.

Summary	Résumé

DK 711.4 : 725+727

Prendel, W.

9 **Amenities in Housing Areas**

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 1, pp. 9–12, 7 diagrams

The availability of amenities in housing areas and their functional as well as urbanistic and space – related coordination with the houses there are assuming growing importance to ensuring adequate variety of social contacts and human relations. A joint analysis has been prepared by the Building Academy of the GDR in cooperation with the College of Architecture and Building in Weimar, the Technological University of Dresden, and investors. The results are likely to show that by deliberate and stepwise use in planning the advantages of combination, cooperation, and multi-purpose usage will lead to the design and completion of community centres and amenities of new standards.

DK 711.4 : 725+727

Prendel, W.

Bâtiments publics dans les zones d'habitation

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 1, p. 9–12, 7 schémas

L'aménagement des zones d'habitation avec des bâtiments publics et leur intégration juste fonctionnelle et urbanistique relative aux immeubles d'habitation deviennent de plus en plus importants pour le développement des multiples contacts et relations sociales. Une analyse établie par l'Académie du Bâtiment de la RDA, l'Ecole Supérieure d'Architecture et du Bâtiment à Weimar, l'Université Technique de Drèsde en commun avec les investiteurs met clair que les avantages de combinaison, coopération et usage multiple, par leur introduction graduelle dans la planification, résulteront en une qualité nouvelle des centres publics.

DK 725.852+725.71(430.2)

Krumbein, H., Bräsecke, A., Müller, J., Baumgarten, K.

13 **Monoblock Structure in No. 2 Housing Cluster of Schwedt (Oder)**

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) No. 1, pp. 13–15, 6 photographs, 1 floor plan

A new monoblock structure housing school meal facilities for 2,000 persons, a restaurant, and several gymnasiums was completed and commissioned to service in No. 2 housing cluster of Schwedt, an industrial city. The school meal canteen and the gym halls are used by the students of three neighbouring schools. The kitchen is used for both the school meal centre and the restaurant. The dining hall, 900 sq.m, is available for events other than dining, outside the meal hours. The building has one packaged service centre.
The structure has two heights for functional reasons, most of it being single-storey with a loadbearing structure of prefabricated reinforced concrete elements of a system series developed for industrial construction. The higher portion of the monoblock structure is spanned by trussed girders of steel.

DK 725.852+725.71(430.2)

Krumbein, H., Bräsecke, A., Müller, J., Baumgarten, K.

Bâtiment monobloc dans l'unité de voisinage 2 à Schwedt (Oder)

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 1, p. 13–15, 6 photos, 1 plan horiz.

Un bâtiment nouveau futninauguré dans l'unité de voisinage 2 dans la ville industrielle de Schwedt (Oder). Il s'agit d'un bâtiment monobloc qui héberge un petit restaurant pour les menus de 2 000 élèves, un restaurant général et plusieurs gymnasiums. Les élèves des trois écoles à proximité fréquentent en commun le petit restaurant, où ils prennent leurs menus, de même que les gymnasiums. La cuisine du bâtiment à l'usage multiple sert au restaurant et au petit restaurant des élèves. La salle à manger avec une superficie de 900 m² peut être utilisée, en dehors des heures du déjeuner, pour des autres événements. La totalité du bâtiment monobloc possède une centrale commune d'approvisionnement. Les différentes hauteurs d'étage résultent de la fonction. La construction portante du bâtiment monobloc, dont la plus grande partie n'a qu'un seul étage, est composé principalement des éléments préfabriqués de béton armé, une série de types développés pour le bâtiment industriel. Des poutres d'acier s'étendant au-dessus des corps du bâtiment plus élevés.

DK 728.45(430.2)

Gahler, E.

16 **University Student Home in Rostock-Südstadt**

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) No. 1, pp. 16–18, 5 photographs, 2 floor plans, 1 layout

A group of student accommodation homes has been planned on the margin of the university development area in Rostock-Südstadt. The cluster will be situated near Einsteinstrasse and Schlesingerstrasse, close to the new buildings of the technological departments, and it will be part of the new university compound. It will include two twelve-storey high-rise buildings for 800 girl students who will be accommodated in two-bed and three-bed rooms. The two high-rise structures will be linked by a single-storey flat structure with separate entrance. During holidays the complex may be used as tourist hotel for its built-in comfort and favourable traffic position. Such double usage will provide benefit in terms of high-economy utilisation and relief for central accommodation services.

DK 728.45(430.2)

Gahler, E.

Foyer des étudiants à l'Université Rostock-Südstadt

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 1, p. 16–18, 5 photos, 2 plans horiz., 1 tracé

Le groupe des bâtiments du foyer indiqué au plan général à la périphérie de la surface d'extension de l'Université Rostock-Südstadt, à l'intersection Einstein-/Schlesingerstrasse, à proximité immédiate des constructions nouvelles des sections techniques fait partie d'un nouveau complexe universitaire. Ce groupe de bâtiments avec deux bâtiments-tour à douze étages héberge une totalité de 800 places d'étudiantes dans des chambres à deux et à trois lits. Le corps plat à un étage, avec entrée séparée, est l'élément de connexion entre les foyers. Grâce à la situation centrale facilement accessible dans la ville et au niveau élevé du confort un usage temporaire en tant qu'hôtel d'été des touristes est prévu pendant les vacances. Cet usage double offre des avantages relatifs à l'utilisation économique de la capacité des lits dans la ville.

DK 378.661.006

Eberlein, K.

19 **Trends in Medical College Construction**

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) No. 1, pp. 19–23, 6 figs., 8 structure diagrams

In medical college construction, there is an international trend towards increasing specialisation and cooperation between subdisciplines with reflection in structural concentration. Research and education, for example, are greatly centralised as far as laboratories are concerned. Some planning variants are described and illustrated to show the concepts which may be used for space-function integration of all fields of activity together with the implementation of these concepts in medical school construction.

DK 378.661.006

Eberlein, K.

Tendances de la construction des écoles supérieures de médecine

deutsche architektur, Berlin 22 (1972) 1, p. 19–23, 6 fig., 8 schémas de structure

Dans la construction internationale des écoles supérieures de médecine la tendance internationale s'oriente à une spécialisation toujours plus prononcée et coopération des secteurs du travail, liées à une concentration structurelle. Des laboratoires de recherche et formation sont largement centralisés. Il est expliqué, sur la base des exemples de planification, quels principes peuvent être appliqués à une intégration spaciale fonctionelle de toutis les sphères de la construction d'écoles supérieures de médecine.

DK 377.36(47+57)

Naumow, S. F.

24 **Major Trends in System Design of Buildings for Engineering Vocational Training Schools in the USSR**

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) No. 1, pp. 24–28, 4 figs., 2 floor plans, 2 layouts, 3 model photographs, 1 diagram

In the Soviet Union, much attention is given to providing the physical basis for vocational training in the fields of engineering, that is to expanding the network of engineering vocational training schools, completion of new and reconstruction of existing facilities, as well as building services and installation of appropriate training equipment. The task is outlined in the Directives given by the XXIVth Congress of CPSU according to which "not less than 7.5 million skilled workers for all industries have to be trained at engineering vocational training schools in the current Five-Year Plan period". The amount of money spent annually in the USSR on construction of engineering vocational training schools is by far outmatching investments in any of the previous periods and is coming close to the national budget for construction of general schools.

DK 377.36(47+57)

Naumow, S. F.

Tendances principales de la typisation et de l'étude des bâtiments des écoles techniques professionnelles en URSS

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 1, p. 24–28, 4 fig., 2 plans horiz., 2 tracés, 3 photos de modèles

On attire, en Union Soviétique, une attention toujours plus grande au développement de la base matérielle de la formation aux écoles techniques professionnelles, à l'extension du réseau des écoles techniques professionnelles, à la construction des bâtiments nouveaux et à la reconstruction des facilités existantes d'enseignement et auxiliaires, à leur équipement et leur installation. Les tâches sont stipulées dans les directives de la XXIVème Conférence du Parti Communiste de l'URSS: dans la période du plan quinquennal non moins que 7,5 millions ouvriers spécialisés de tous les secteurs de l'économie nationale recevront leur formation aux écoles techniques professionnelles. Les dépenses annuelles pour la construction des écoles techniques professionnelles en URSS surpassent d'un multiple celles de la période précédente et s'approchent aux dépenses de l'état pour la construction nouvelle des écoles générales.

DK 725.71(430.2)

Schneider, L.

36 **Restaurant Compound "Oberer Hof" in Oberhof**

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) No. 1, pp. 36–38, 7 figs., 3 floor plans

The above compound was commissioned to service December 1971. It is another meals centre, consisting of differentiated gastronomic units, which will help to serve the holiday-makers, some 1,000 persons calling on every day (many of them being on neighbourhood recreation or short holidays). The restaurant centre can seat 1,100 persons in the basement parlour "Bergkristall", a self-service restaurant with meeting hall in the ground floor (dancing after 3 p.m.), a café bar in the mezzanine, a "Serbian rustic inn" and "Hunter's hut" in the first floor, and a dancing hall in the second floor.

DK 725.71(430.2)

Schneider, L.

Complexe des restaurants • Oberer Hof • à Oberhof

deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 1, p. 36–38, 7 fig., 3 plans horiz.

Ce complexe des restaurants fut inauguré en décembre 1971 à Oberhof. Les unités différenciées du restaurant offrent une autre possibilité, en une situation centrale de l'approvisionnement d'un millier de vacanciers, qui fréquentent jour par jour ce lieu (récréation à proximité de la ville, vacances à court terme). Le restaurant • Bergkristall • se trouve au souterrain d'un restaurant libre service avec salle de conférence (après 15.00 heures utilisé en tant que café dancing), l'entresol héberge un bar mocca apéritif, pendant que, au premier étage, se trouve le restaurant • Sorbisches Bauernrestaurant • au style rustical et • Jägerbaude •, et au deuxième étage il y a un bar dancing. Le complexe • Oberer Hof • possède une capacité totale de 1 100 places.

deutsche architektur

JAHRESINHALTSVERZEICHNIS 1972
XXI. JAHRGANG



Sachverzeichnis

Städtebau und Architektur

Gebiets- und Stadtplanung

Industrialisierung und Rationalisierung

Ökonomische Fragen im Bauwesen

Wohnungsbau und Wohngebiete

Bauten der Produktion

Gesellschaftliche Bauten

Rekonstruktion und Modernisierung

Aus sozialistischen Ländern

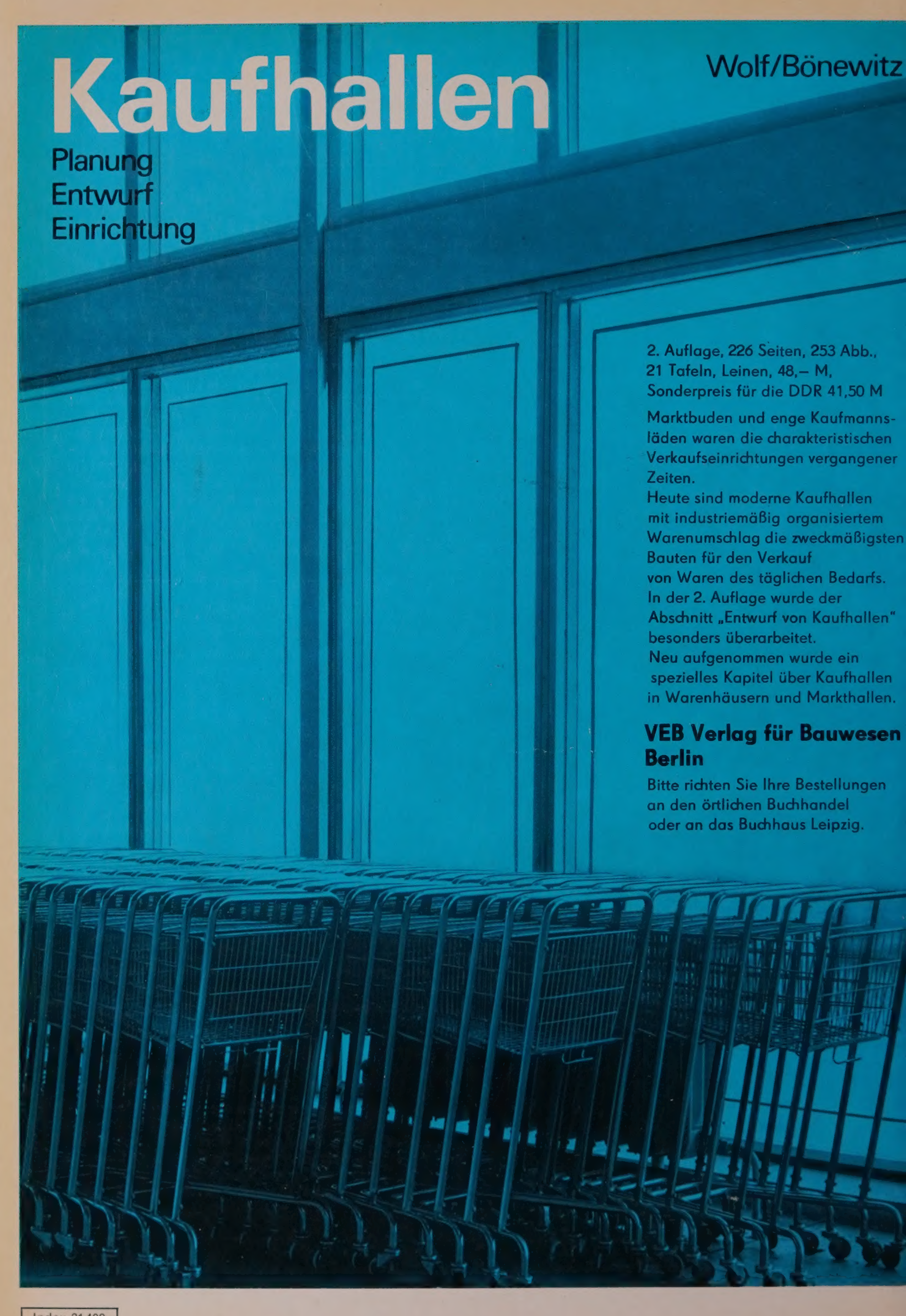
Diskussion

Aus der Tätigkeit des Bundes der Architekten der DDR

Biographie



Autorenverzeichnis


Kaufhallen
Planung
Entwurf
Einrichtung
Wolf/Bönewitz
2. Auflage, 226 Seiten, 253 Abb., 21 Tafeln, Leinen, 48,– M, Sonderpreis für die DDR 41,50 M
Marktbuden und enge Kaufmannsläden waren die charakteristischen Verkaufseinrichtungen vergangener Zeiten. Heute sind moderne Kaufhallen mit industriemäßig organisiertem Warenumschlag die zweckmäßigsten Bauten für den Verkauf von Waren des täglichen Bedarfs. In der 2. Auflage wurde der Abschnitt „Entwurf von Kaufhallen" besonders überarbeitet. Neu aufgenommen wurde ein spezielles Kapitel über Kaufhallen in Warenhäusern und Markthallen.
VEB Verlag für Bauwesen Berlin
Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel oder an das Buchhaus Leipzig.

Index 31 409